
Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit: Was sich Eltern wünschen

Schlussbericht

Eine Studie im Rahmen der Aktivitäten der Jacobs Foundation zur «Politik der frühen Kindheit»
Zürich, 17. April 2018

Susanne Stern, Eva Gschwend, Rolf Iten, Stephanie Schwab Cammarano (INFRAS)

In Zusammenarbeit mit gfs.bern

Inhalt

Teil 1: Kurzfassung

I	Auftrag, Ziele und Fragestellungen	4
II	Methodisches Vorgehen	4
III	Ergebnisse	5
IV	Folgerungen	11

Teil 2: Dossier

1.	<i>Studiendesign</i>	13
1.1	Auftrag, Ziel und Fragestellungen der Studie	13
1.2	Forschungsstand	15
1.2.1	Angebot und Nachfrage	15
1.2.2	Gewünschte und gelebte Familienmodelle	21
1.2.3	Einfluss der FEB auf die Erwerbstätigkeit von Eltern	23
1.2.4	Arbeitshypothesen	24
1.3	Forschungsmethoden	25
1.3.1	Repräsentative Online-Befragung	25
1.3.2	Das Choice Experiment	26
1.3.3	Ökonometrische Auswertungen	28
1.3.4	Simulationsmodell	31
1.3.5	Qualitative Vertiefung zu benachteiligten Familien	33
2.	<i>Ergebnisse</i>	35
2.1	Befunde des deskriptiven Teils der Befragung	35
2.1.1	Gewünschte und gelebte Care- und Erwerbsarrangements	35
2.1.2	Bewertung des heutigen FEB-Angebots	37
2.1.3	Fazit	38
2.2	Befunde des Choice Experiments	38
2.2.1	Hypothetische Wahl der Kinderbetreuung	38
2.2.2	Einflussfaktoren der Nachfrage für Kitas und Tagesfamilien	40
2.2.3	Veränderung der Nachfrage in Abhängigkeit der FEB-Ausgestaltung	47
2.2.4	Fazit	50
2.3	Befunde zum Einfluss der FEB auf das Arbeitsangebot	50
2.3.1	Einflussfaktoren des Arbeitsangebots	50
2.3.2	Veränderung des Arbeitsangebots in Abhängigkeit der FEB-Ausgestaltung	53
2.3.3	Fazit	55
2.4	Befunde zu den Bedürfnissen von benachteiligten Familien	55
2.5	Schätzergebnisse für verschiedene Szenarien	59
2.5.1	Definition der Szenarien	59
2.5.2	Ergebnisse Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit»	62
2.5.3	Ergebnisse Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»	65
2.5.4	Ergebnisse Szenario «Zugang für alle»	67
2.5.5	Fazit	69
2.6	Kosten und Investitionsbedarf	70
2.6.1	Vollkosten eines Betreuungsplatzes in Kitas und Tagesfamilien	70
2.6.2	Finanzierung der institutionellen FEB	71
2.6.3	Kostenschätzung für verschiedene Szenarien	72
2.6.4	Fazit	76
3.	<i>Synthese der Forschungsergebnisse</i>	77
4.	Schlussfolgerungen	80
	Annex	82
A1.	Die Situation im Kanton Tessin	82
A2.	Grafiken zu den deskriptiven Befunden von gfs.bern	84
A3.	Herleitung Szenario 2	90
	Literatur	91

Teil 1

Kurzfassung

I Auftrag, Ziele und Fragestellungen

Im Rahmen des Forschungsvorhabens der Jacobs Foundation zu den Wirkungen von familienergänzender Kinderbetreuung auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf («Wirkungsanalyse Vereinbarkeit») hat INFRAS in Zusammenarbeit mit gfs.bern die Teilstudie zum Thema «bedarfsgerechtes Betreuungsangebot» realisiert. Hauptziel der Studie ist es, die Bedürfnisse von Eltern oder angehenden Eltern in Bezug auf die Kinderbetreuung und die Aufteilung von Betreuungs- und Erwerbsarbeit auszuleuchten, die Nachfragepotenziale für institutionelle Betreuungsangebote in der Schweiz abzuschätzen und zu zeigen, wie sich die Ausgestaltung der Betreuungsangebote auf die Nachfrage und auf das Arbeitsangebot von Eltern mit Kindern im Vorschulalter auswirkt. Die zentralen Untersuchungsfragen lauten:

- Wie ist das institutionelle Betreuungsangebot für Kinder im Vorschulalter in der Schweiz heute ausgestaltet und wie wird es genutzt?
- Welche Wünsche und Vorstellungen haben heutige oder angehende Eltern in Bezug auf die Kinderbetreuung und die innerfamiliäre Aufteilung von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung?
- Welche Faktoren hemmen oder begünstigen die Inanspruchnahme von institutionellen Kinderbetreuungsangeboten?
- Welches sind die grössten Nutzungshemmnisse für sozial benachteiligte Familien?
- Deckt das heutige Angebot an institutioneller Kinderbetreuung die Nachfrage?
- Wie wirken sich ein Ausbau und eine stärkere Subventionierung des institutionellen Betreuungsangebots auf die Erwerbstätigkeit von Müttern aus?
- Was kostet ein qualitativ hochwertiges und bedarfsgerechtes Betreuungsangebot?

Im Fokus der drei Teilaufträge zur Vereinbarkeit stehen die institutionellen familienergänzenden Kinderbetreuungsangebote für Vorschulkinder. Dies sind in erster Linie Kindertagesstätten und Tagesfamilien. Weitere frühkindliche Bildungs- und Betreuungsangebote wie z.B. Spielgruppen werden nicht einbezogen, da sie aufgrund ihres zeitlich stark begrenzten Charakters nur wenig zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Ausbildung beitragen.

II Methodisches Vorgehen

Literaturanalyse und Hypothesenbildung

In einem ersten Schritt wurde die aktuelle Literatur in Hinblick auf die leitenden Forschungsfragen ausgewertet und daraus Forschungshypothesen abgeleitet. Herangezogen wurden Studien und Daten zu Angebot und Nutzung der familienergänzenden Betreuung in der Schweiz, zu den Wünschen von Eltern oder angehenden Eltern bezüglich Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit sowie zu den Wechselwirkungen von familienergänzenden Kinderbetreuungsangeboten und Erwerbstätigkeit.

Haushaltsbefragung mit Choice-Experiment

Die wichtigste Datengrundlage des Forschungsprojekts ist eine repräsentative Online-Befragung von rund 1'000 Personen mit und ohne Kinder in der Schweiz, welche von gfs.bern im Zeitraum August–September 2017 durchgeführt wurde. Kern der Befragung ist ein so genanntes «Choice Experiment», bei denen die befragten Personen zwischen verschiedenen Formen und Ausgestaltungsvarianten von Kinderbetreuungsangeboten auswählen können. Mittels eines multinominalen Logitmodells kann anhand der Daten des Experiments abgeschätzt werden, wie sich die Ausgestaltung der Angebote – z.B. der Preis, die Qualität oder die Erreichbarkeit – oder gewisse Haushaltsmerkmale wie z.B. die Bildung oder das Einkommen auf die Nachfrage für institutionelle Kinderbetreuung in Kitas oder Tagesfamilien auswirken. Das Experiment liefert auch Daten, um die Auswirkungen der Angebotsausgestaltung auf die Erwerbstätigkeit – das heisst auf die Höhe der Erwerbsspenden der Eltern – abzuschätzen. Dazu wurde ein multilineares Mehrebenenmodell verwendet.

Fokusgruppen zu den Bedürfnissen von sozial benachteiligten Familien

In Ergänzung zur Online-Befragung und den ökonometrischen Auswertungen wurden die Bedürfnisse von sozial benachteiligten Familien – in erster Linie Familien mit wenig Einkommen, bildungsfernem Hintergrund und teilweise geringen Kenntnissen der Landessprache – im Rahmen von Fokusgruppen qualitativ untersucht. Die insgesamt vier Fokusgruppengespräche wurden in Zusammenarbeit mit dem Verein a:primo – dem Träger des Hausbesuchsprogramms schrittweise – realisiert. Es wurden sowohl Hausbesucherinnen wie auch am Programm teilnehmende Eltern befragt.

Schätzungen der Nachfrage und des zusätzlichen Arbeitsangebots für drei Szenarien

Um den Effekt möglicher Veränderungen der Angebotsausgestaltung auf die Nachfrage und die Erwerbstätigkeit von Eltern aufzuzeigen, wurden drei Szenarien definiert. Diese leiten sich aus den in der Online-Befragung und Fokusgruppen geäusserten Bedürfnissen von Eltern mit kleinen Kindern ab:

- Das **Szenario 1 «flächendeckende Verfügbarkeit»** stellt eine Situation dar, in der alle Eltern eine qualitativ zufriedenstellende Kita oder eine Tagesfamilie in Reichweite haben und diese auch genügend (freie) Plätze für die nachfragenden Familien bereitstellen. Somit hätten alle Eltern die Wahl zwischen einer rein privaten Betreuung und einer Betreuung in einer Kita oder Tagesfamilie an einzelnen Wochentagen.
- Im **Szenario 2 «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»** wird zusätzlich zur verbesserten Verfügbarkeit der Betreuungsangebote der Preis, den die Familien für die Betreuung bezahlen, gesenkt bzw. das Betreuungsangebot stärker subventioniert. Dadurch werden die Familien, welche heute vielerorts den Hauptteil der Betreuungskosten tragen, finanziell entlastet.
- Im **Szenario 3 «Zugang für alle»** werden Erreichbarkeit und Preis aus Sicht der Eltern nochmals verbessert und gleichzeitig die Qualität der Angebote erhöht. Damit soll das Ziel, dass sozial benachteiligte Familien die Betreuungsangebote vermehrt nutzen und sich dies letztlich auch positiv auf die Bildungschancen der Kinder auswirkt, erreicht werden.

Mittels eines Simulationsmodells werden für jedes Szenario die Anzahl potenziell nachgefragter Plätze in Kitas und Tagesfamilien geschätzt und mit dem heutigen Platzangebot verglichen. Weiter wird pro Szenario eine Schätzung des zusätzlich bereitgestellten Arbeitsvolumens von Frauen mit Kindern im Vorschulalter (zusätzliche Anzahl Vollzeitäquivalente) vorgenommen.

Schätzung der Kosten eines Angebotsausbaus

Schliesslich liefert die vorliegende Studie auch eine grobe Schätzung der Kosten, die bei einem Ausbau der FEB-Angebote entsprechend den drei Szenarien anfallen.

III Ergebnisse

Die zentralen Ergebnisse des Teilprojekts von INFRAS/gfs.bern werden nachfolgend entlang der leitenden Forschungsfragen zusammengefasst.

Wie ist das institutionelle Betreuungsangebot für Kinder im Vorschulalter in der Schweiz heute ausgestaltet und wie wird es genutzt?

In der Schweiz gibt es gemäss neusten Schätzungen rund 67'000 Betreuungsplätze in Kindertagesstätten und Tagesfamilien (Interface/Universität St. Gallen 2017). Hinter dieser schweizweiten Zahl stehen markante regionale Differenzen. Es lassen sich ein «Stadt-Land» Gefälle wie auch ein «West-Ost» Gefälle erkennen. So ist das institutionelle Betreuungsangebot in den Städten deutlich besser ausgebaut als in ländlichen Gemeinden und die Versorgungssituation in der Romandie ist tendenziell besser als in der Deutschschweiz.

Verschiedene Schweizer Studien deuten darauf hin, dass v.a. die sozioökonomische Stellung der Eltern die Wahrscheinlichkeit beeinflusst, eine institutionelle Betreuung in Anspruch zu nehmen. Je höher die Bildung und das Einkommen, desto höher ist heute die Wahrscheinlichkeit, dass eine Familie eine Kita oder Tagesfamilie nutzt. Dies zeigt auch die Auswertung der für das vorliegende Forschungsprojekt durchgeführten Online-Befragung.

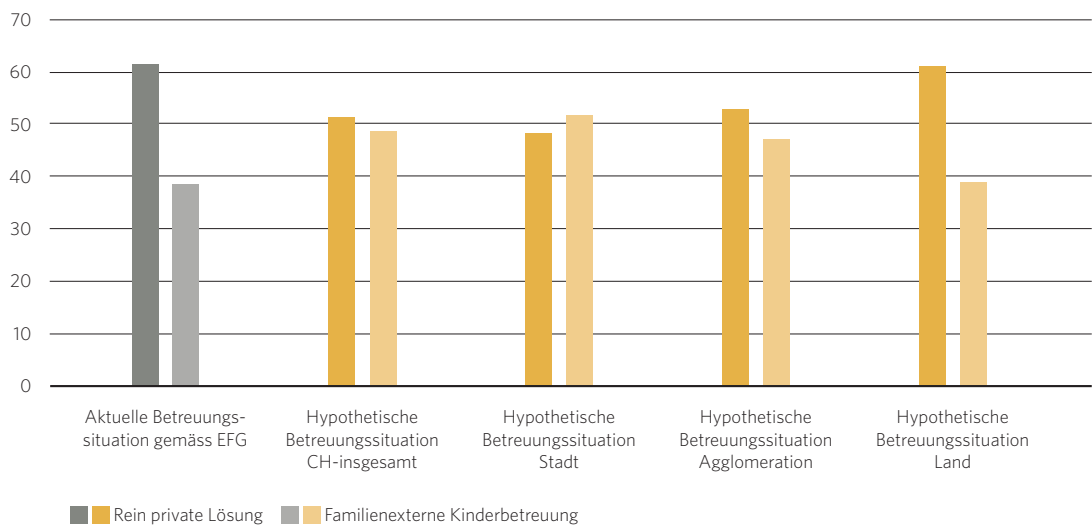
TEIL 1: KURZFASSUNG

Die häufigste Form der Kinderbetreuung für Vorschulkinder in der Schweiz ist nach wie vor die nicht-institutionelle, private Betreuung. Gemäss der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS betreuen 61% der Familien mit Kindern unter vier Jahren ihre Kinder ausschliesslich privat. Neben der Betreuung durch die Mutter werden die Kinder dabei am häufigsten durch die Grosseltern betreut.

Welche Wünsche und Vorstellungen haben heutige und künftige Eltern in Bezug auf die Kinderbetreuung und die innerfamiliäre Aufteilung von Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit?

Wenn die Eltern frei wählen könnten zwischen einer rein privaten Betreuung und einer institutionellen Betreuung an einzelnen Wochentagen, würden – bei heutigen Preisen und heutiger Qualität – knapp die Hälfte (49%) ihre Kinder an durchschnittlich 2 Tagen pro Woche in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen. Das ist das Ergebnis des durchgeführten Choice Experiments. Der Anteil der Familien, welche eine institutionelle Betreuung wählen würden, ist in der hypothetischen Situation des Choice Experiments somit deutlich höher als heute, wo erst 39% der Familien mit Kindern im Vorschulalter eine institutionelle Betreuung nutzen (siehe Abbildung 10)¹. Weiter zeigt sich, dass sich bei einer flächendeckenden Verfügbarkeit der Kitas und Tagesfamilien, wie sie im Experiment angenommen wird, die gewünschte durchschnittliche Betreuungsdauer im Vergleich zu heute verlängert. Während die heutige Nutzung bei durchschnittlich 1,7 Tagen pro Woche lag (Wert aus dem Sample), lag die am häufigsten gewünschte Betreuungsdauer im Experiment bei rund 2 Tagen pro Woche. Eltern, welche Kinder im Alter von unter einem Jahr haben, möchten ihre Kinder im Schnitt weniger lang in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen als Eltern mit Kindern, die älter als ein Jahr alt sind.

Abbildung 1: Häufigkeit der Wahl der unterschiedlichen Betreuungsangebote über alle Choice-Situationen betrachtet, nach Urbanität (Anteil in Prozent)



Lesehilfe: Die grauen Säulen in zeigen die aktuelle Betreuungssituation von Familien mit Kindern unter vier Jahren – im schweizerweiten Durchschnitt – auf. Die goldgelben Säulen zeigen die durchschnittliche Wahl im Choice Experiment.

Grafik INFRAS. Quelle: Befragung gfs.bern; Erhebung zu Familien und Generationen des Bundesamtes für Statistik

Trotz der im Experiment geäusserten höheren Nachfrage für die Betreuung in Kitas oder Tagesfamilien, bleibt die nicht-institutionelle, privat organisierte Kinderbetreuung die wichtigste Betreuungsform. 28% der Befragten haben im Choice Experiment nie eine institutionelle Betreuung gewählt – unabhängig davon wie preisgünstig oder wie gut erreichbar das Angebot ausgestaltet war. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass diese Familien auch bei einem Angebotsausbau und/oder einer Preissenkung ihre Kinder weiterhin rein privat betreuen würden. Auch in der NFP52-Studie aus dem Jahr 2005, wo ein ähnliches Experiment durchgeführt wurde (Stern et al. 2005), gab es einen Anteil von knapp einem Drittel der Eltern, die nie eine institutionelle Betreuung wählten.

¹ Ein Grund für die tiefere Nutzung der familienergänzenden Betreuung in der aktuellen im Vergleich zur hypothetischen Situation kann auch sein, dass die EFG-Daten aus dem Jahr 2013 und das Choice Experiment aus dem Jahr 2017 stammen. Allerdings stimmen die Angaben zur aktuellen Nutzung aus der EFG und aus unserem Sample ziemlich gut überein.

TEIL 1: KURZFASSUNG

Weiter zeigt sich in den Befragungsergebnissen, dass sich eine Mehrheit der Eltern und angehenden Eltern eine Erwerbstätigkeit beider Elternteile wünscht. Während die Befragten, die bereits Kinder haben, am meisten Sympathien für das Modell «Mann arbeitet Vollzeit, Frau Teilzeit» haben und dieses auch in der Mehrheit so leben, überwiegt bei den Befragten ohne Kinder der Wunsch nach einer egalitäreren Rollenteilung. Das Modell «beide Elternteile arbeiten Teilzeit» findet bei den «angehenden» Eltern hohen Zuspruch. Weiter geben die «angehenden» Väter in der Befragung an, dass sie – wenn sie Kinder hätten – durchschnittlich 83% arbeiten möchten. Und die «angehenden» Mütter würden mit einem Kind durchschnittlich 55% arbeiten. Wenn man aber die heutige Verbreitung der Erwerbsmodelle bei Eltern mit kleinen Kindern anschaut, beträgt der Anteil des Modells «beide arbeiten Teilzeit» lediglich 7,5% (SAKE 2014). Diese beachtliche Diskrepanz zu den in der Befragung geäusserten Wunschvorstellungen lässt die Vermutung zu, dass sich ein solches Rollenmodell in der Praxis nur schwer umsetzen lässt. Welches die Haupthindernisse sind für die Realisierung eines Familienmodells, in welchem beide Partner einen Teil der Kinderbetreuung übernehmen und Teilzeit arbeiten, sind, kann aus den Befragungsergebnissen nicht schlüssig eruiert werden. Zum einen kommt die Unzufriedenheit mit der heutigen Situation in der Befragung klar zum Ausdruck: Fast zwei Drittel der Befragten sind der Ansicht, dass es in der Schweiz nicht genügend bezahlbare Kinderbetreuung gibt, damit alle Familien ihr Familien- und Erwerbsmodell frei wählen können. Zum anderen geht aus dem deskriptiven Teil der Befragung aber auch hervor, dass für die Befragten die «Verfügbarkeit von familienexterner Betreuung» für den Entscheid, ob und wieviel jemand arbeitet bzw. sich selber um den Nachwuchs kümmern will, nicht der Hauptfaktor ist. Für die Eltern ist es am wichtigsten, dass das gewählte Erwerbs- und Betreuungsarrangement gut für das Kind ist und «insgesamt eine gute Betreuungslösung» besteht.

Welche Faktoren hemmen oder begünstigen die Inanspruchnahme von Kinderbetreuungsangeboten?

Von den im Choice Experiment abgefragten Parametern erweisen sich in erster Linie der Preis und die Erreichbarkeit der Kinderbetreuungsangebote als wichtige Einflussfaktoren der Nachfrage. Je tiefer der Preis und je besser das Angebot erreichbar ist (d.h. je näher es zum Wohnort liegt), desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Eltern ihr Kind in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen. Die Qualität – im Experiment beschrieben anhand des Anteils an pädagogisch qualifiziertem Betreuungspersonal – erweist sich ebenfalls als signifikanter Einflussfaktor. Allerdings wirkt sich eine gute Qualität bzw. ein hoher Anteil an pädagogisch qualifizierten Personals nur schwach positiv auf die Nachfrage aus. Auch längere Öffnungszeiten am Abend haben einen schwach positiven Einfluss auf die Nachfrage nach Kitas. Die Flexibilität des Angebots – also die Möglichkeit den Betreuungsumfang kurzfristig anzupassen – hat hingegen keinen signifikanten Einfluss auf die Nachfrage.

Mit den beiden Szenarien «stärkere finanzielle Entlastung» und «Zugang für alle» wurden die Effekte von Preissenkungen simuliert. Wenn der Preis der Kitas wie im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung» von durchschnittlich CHF 90 pro Tag auf CHF 60 pro Tag gesenkt wird (und in Tagesfamilien von CHF 75 auf CHF 50) dann erhöht sich das Nachfragepotenzial von 49 Prozent auf 59 Prozent der Haushalte mit Kindern unter vier Jahren. Wenn wir annehmen, dass der Preis für alle Haushalte auf CHF 30/Tag für Kitas bzw. CHF 25/Tag für Tagesfamilien gesenkt wird und gleichzeitig auch die Erreichbarkeit der Angebote nochmals verbessert wird (wie im Szenario «Zugang für alle»), beträgt das durchschnittliche Nachfragepotenzial gar 69 Prozent der Haushalte mit Kindern unter vier Jahren.

Ferner spielen auch soziodemografische Faktoren eine Rolle für die Wahl einer Kita oder Tagesfamilie. Zum einen zeigen sich regionale Unterschiede: Lebt eine Familie in ländlichen Gebieten, wählt sie *ceteris paribus* – also mit sonst denselben Merkmalen – weniger oft die familienergänzende Betreuung als Familien in Agglomerationsgemeinden bzw. Städten. Dasselbe gilt für die deutschsprachige Schweiz im Vergleich zur Romanandie: Lebt eine Familie in der Deutschschweiz wählt sie tendenziell weniger oft eine Kita oder Tagesfamilien als Familien im französischsprachigen Landesteil. Aber auch weitere Merkmale der Familien – bspw. das Alter der Mutter, die Anzahl Kinder oder die Herkunft – wirken sich auf die Nachfrage aus: Familien mit einer älteren Mutter, mit weniger Kindern und mit Migrationshintergrund wählen die institutionelle Kinderbetreuungsform vergleichsweise öfters. Auch die aktuelle Arbeitsteilung zwischen den Eltern und die aktuelle Betreuungssituation innerhalb der Familie wirken sich auf die Nachfrage aus. Je mehr die Familie bereits von Kindertagesstätten und Tagesfamilien Gebrauch macht, desto eher wählen sie diese auch im Experiment. Zudem wählen Paare, die sich die Erwerbsarbeit gleichmässiger aufteilen, öfters eine Kita oder Tagesfamilie. Schliesslich spielen auch das Einkommen und die Bildung der Eltern eine Rolle, ob eine institutionelle Betreuung gewählt wird: Höhere Einkommen haben *ceteris paribus* eine höhere Nachfrage als tiefe und mittlere Einkommen. Bei der Bildung zeigt sich ein interessantes Ergebnis: Sowohl hohe Bildung wie auch tiefe Bildung wirken sich im Vergleich zu mittlerer Bildung positiv auf die Nachfrage aus.

Welches sind die grössten Nutzungshemmnisse für sozial benachteiligte Familien?

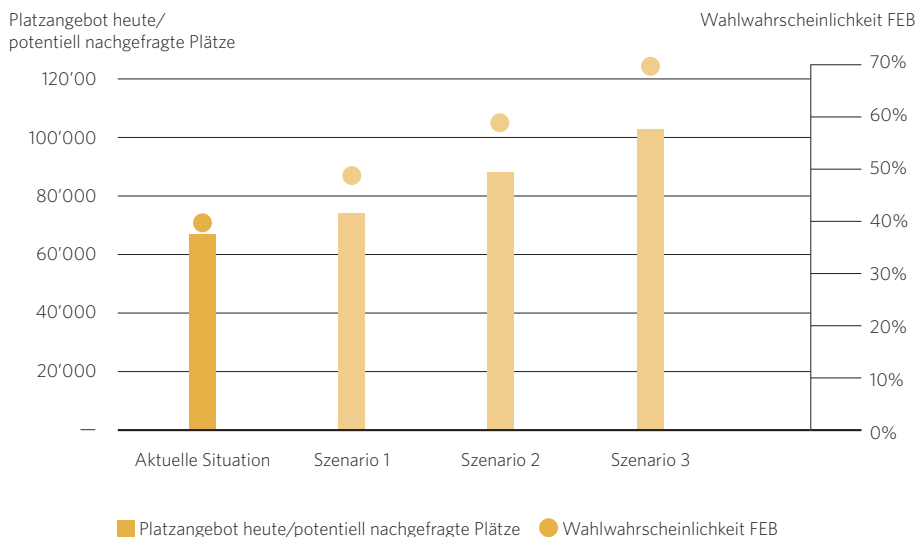
Obwohl viele Studien zeigen, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien am meisten von institutioneller Betreuung profitieren würden und sich diese positiv auf deren Bildungschancen auswirkt, nutzen sie das Angebot der Kitas oder Tagesfamilien vergleichsweise selten. Wie die Fokusgruppengespräche zeigen, ist der Preis aktuell das grösste Nutzungshemmnis. Die Befragten berichten von einem regelrechten Teufelskreis: Die Familien finden keinen bezahlbaren Kitaplatz. Insbesondere die Mütter haben daher keine Möglichkeit, ihre Qualifikationen zu verbessern, eine Weiterbildung zu machen oder einer regelmässigen Arbeit nachzugehen. So haben sie keine Chance auf ein gesichertes Einkommen, das es ihnen wiederum erlauben würde, einen Betreuungsplatz zu bezahlen.

Das zweitwichtigste Nutzungshemmnis ist nach Aussage der Befragten die mangelnde Information. Nicht alle Familien sind genügend über die verschiedenen Kinderbetreuungsmöglichkeiten und die Subventionen dafür informiert. Dies zeigte sich sowohl in den Gesprächen mit den Hausbesucherinnen des Programms schrittweise als auch mit den am Programm teilnehmenden Eltern. Die Familien kennen die kommunalen Subventionsmöglichkeiten oder die Art, wie man die finanzielle Unterstützung der Gemeinde beantragt, nicht. Komplizierte Formulare oder viele einzureichende Unterlagen überfordern viele Familien. Lediglich Personen mit einer höheren Ausbildung im Herkunftsland oder Personen, die über genügend Deutschkenntnisse verfügen, kommen mit den Formularen zurecht. Ferner sind auch niederschwellige Angebote wie Deutschkurse mit integrierter Kinderbetreuung oder MuKi-Deutschkurse nicht genügend bekannt. In vielen Gemeinden bestehen zudem lange Wartelisten für Kita-Plätze, was auf die Familien eine abschreckende Wirkung hat.

Deckt das heutige Angebot die Nachfrage?

Um das im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit» geschätzte Nachfragepotenzial von 49% decken zu können, müssten schweizweit knapp 74'000 Vollzeit-Plätze in Kitas und Tagesfamilien angeboten werden. Bei einem Angebot von heute rund 67'000 Plätzen fehlen somit 7'000 Betreuungsplätze in Kitas und Tagesfamilien, um die potenzielle Nachfrage bei den aktuellen Preisen zu decken. Die Nachfrage nimmt mit der Optimierung der einzelnen Angebotsparameter stetig zu. Im Szenario 2, welches eine stärkere finanzielle Entlastung der Eltern vorsieht, beträgt die Differenz zum heutigen Platzangebot bereits 21'000 Plätze. Im Szenario 3 «Zugang für alle», das eine Preissenkung auf das Niveau unserer Nachbarländer sowie eine nochmals verbesserte Erreichbarkeit und Qualität vorsieht, wächst die Differenz auf rund 36'000 Plätze an.

Abbildung 2: Nachgefragte Plätze und Wahlwahrscheinlichkeiten für institutionelle Betreuung aktuell und pro Szenario



Sz. 1 = Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit», Sz. 2 = Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern», Sz. 3 = Szenario «Zugang für alle». FEB= Familienergänzende Kinderbetreuung.
 Grafik INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf der Befragung des gfs.bern; Erhebung zu Familien und Generationen des Bundesamtes für Statistik

TEIL 1: KURZFASSUNG

Die regionale Auswertung zeigt, dass in gewissen Regionen – dies sind in erster Linie die Städte der Romandie und der Deutschschweiz – das heutige Angebot die geschätzten Nachfragepotenziale zumindest im Szenario 1 bereits abdeckt. Dabei gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass viele Kitaplätze in Städten von auswärtigen Kindern belegt sind, deren Eltern in der Stadt arbeiten und am Wohnort derzeit keinen Betreuungsplatz zur Verfügung haben. Es bestehen heute somit auch in vielen Städten Versorgungsengpässe, die allerdings gelindert würden, wenn das Angebot in den Agglomerationen und auf dem Land ausgebaut wird. Ein klares Ergebnis der vorliegenden Studie ist, dass Eltern ihre Kinder lieber am Wohnort als am Arbeitsort betreut lassen möchten.

Wie wirkt sich ein Ausbau und eine stärkere Subventionierung des institutionellen Betreuungsangebots auf die Erwerbstätigkeit von Müttern aus?

Aus dem Choice Experiment geht hervor, dass die Erreichbarkeit, der Preis und auch die Qualität der Kinderbetreuungsangebote nicht nur die Nachfrage, sondern auch den gewählten Erwerbsumfang signifikant beeinflussen. Mit anderen Worten: Eine Senkung des Preises, eine verbesserte Erreichbarkeit oder eine höhere Qualität der institutionellen Betreuungsangebote führen zu höheren Erwerbspensen. Am stärksten sind die Effekte der Erreichbarkeit und des Preises. Der Effekt der Qualität ist nur schwach ausgeprägt. Andere Ausgestaltungsparameter wie die Öffnungszeiten oder die Flexibilität haben gemäss dem verwendeten Schätzmodell keinen signifikanten Einfluss auf das Arbeitsangebot. Bei diesen Befunden gilt es zu präzisieren, dass das Modell lediglich für die Erwerbspensen von Frauen aussagekräftige Ergebnisse liefert. Mütter reagieren auf eine Veränderung des FEB-Angebots somit stärker als Väter. Dies war auch so zu erwarten, da Mütter mit Kindern im Vorschulalter heute vornehmlich in kleineren Teilzeitpensum arbeiten und somit mehr Spielraum für eine Veränderung des Erwerbsumfanges haben.

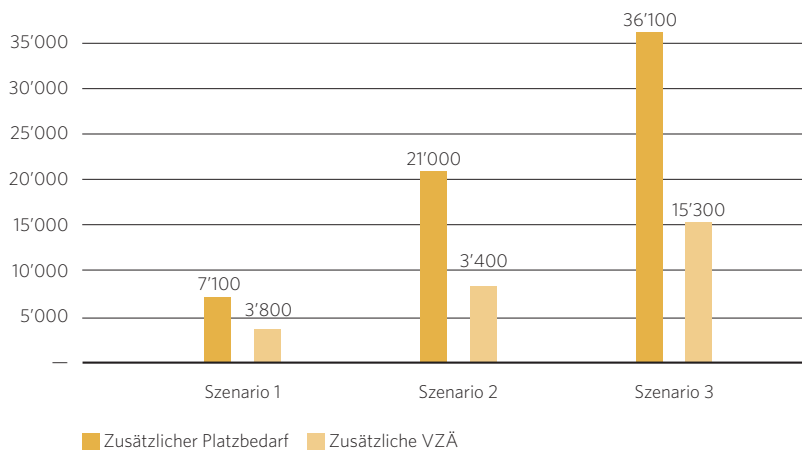
Interessant ist der Befund, dass sich eine Senkung des Preises auf Frauen mit mittlerer Bildung stärker auswirkt als auf Frauen mit hoher Bildung. Wir interpretieren das so, dass Frauen mit hoher Bildung bei einer Nicht-Erwerbstätigkeit oder einem kleinen Teilzeitpensum höhere Opportunitätskosten haben und deshalb eher gewillt sind, die getätigten Bildungsinvestitionen zu amortisieren². Für Frauen mit tiefer Bildung kann aufgrund der geringen Fallzahl im Sample kein signifikanter Zusammenhang zwischen Preis und Bildung festgestellt werden. Die qualitativen Fokusgruppengespräche liefern jedoch Hinweise, dass diese Gruppe besonders sensitiv auf eine Preissenkung reagieren würde. Viele Frauen mit tiefer Bildung – oder einem in der Schweiz nicht anerkannten Bildungsabschluss – müssten jedoch zuerst eine Aus- oder Nachholbildung absolvieren oder zumindest einen Deutschkurs besuchen, um überhaupt eine Stelle zu finden. Der Effekt auf die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder eine Ausweitung des Erwerbsumfanges wäre bei diesen Frauen deshalb eher mittelfristig spürbar.

In den drei Szenarien ergeben sich durchschnittliche Pensumserhöhungen von 1,4 bis 5,6 Stellenprozentpunkten über alle Frauen mit Kindern im Alter von 0–4 Jahren. Dies entspricht einer Zunahme des Arbeitsangebots um 3'800 bis 15'300 Vollzeitäquivalente (siehe Abbildung). Eine deskriptive Auswertung des Choice Experiments zeigt ferner, dass es vorwiegend die aktuell nicht erwerbstätigen Frauen mit Kindern unter 4 Jahren sind, die zu diesem zusätzlichen Arbeitsangebot beitragen.

² Auch stehen die Kosten der Betreuung bei höher gebildeten und somit tendenziell auch höher verdienenden Frauen in einem besseren Verhältnis zum Einkommen. Eine Änderung des Preises verändert das Verhältnis zwischen Kosten und Einkommen somit bei Frauen mit mittlerem Einkommen stärker als bei Frauen mit höherem Einkommen.

TEIL 1: KURZFASSUNG

Abbildung 3: Übersicht über die zusätzlich nachgefragten Plätze und die zusätzlich bereitgestellten VZÄ durch Mütter mit Kinder unter 4 Jahren in den drei Szenarien



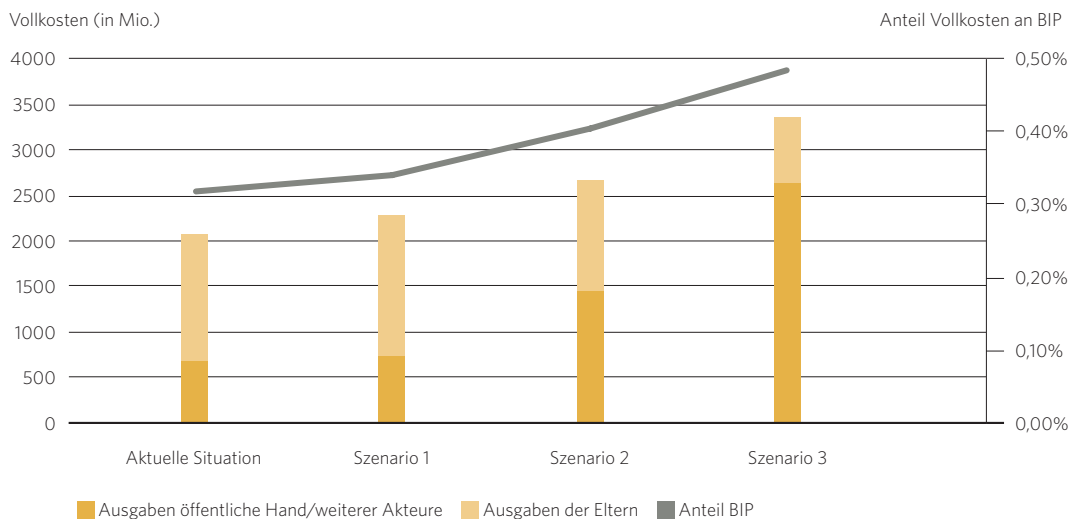
VZÄ = Vollzeitäquivalente. Sz. 1 = Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit», Sz. 2 = Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern», Sz. 3 = Szenario «Zugang für alle».

Was kostet ein qualitativ hochwertiges und bedarfsgerechtes Betreuungsangebot?

Beim heutigen Platzangebot liegen die Vollkosten der Betreuung in Kindertagesstätten und Tagesfamilien gemäss unseren Schätzungen bei rund CHF 2'100 Mio. pro Jahr. Bei einem Ausbau gemäss den drei definierten Szenarien würden Zusatzkosten in der Höhe von CHF rund 200 Mio. (Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit») bis hin zu CHF 1'300 Mio. pro Jahr (Szenario «Zugang für alle») entstehen. Ferner verschieben sich durch die stärkere Subventionierung bestehender Plätze die Kosten von den Eltern zur öffentlichen Hand.

Nachfolgende Grafik zeigt die Vollkosten des Platzangebots heute und in den drei Szenarien sowie die jeweiligen Finanzierungsanteile der öffentlichen Hand und der Eltern. Weiter ist anhand der roten Linie auch der Anteil der Vollkosten am schweizerischen Bruttoinlandprodukt des Jahres 2016 dargestellt.

Abbildung 4: Gesamtkosten für die Plätze in Kindertagesstätten und Tagesfamilien in den drei Szenarien



Sz. 1 = Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit», Sz. 2 = Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern», Sz. 3 = Szenario «Zugang für alle», BIP = Bruttoinlandprodukt (2016)
Grafik INFRAS.

TEIL 1: KURZFASSUNG

Da der Preis für die Eltern in Szenario 2 und Szenario 3 im Vergleich zu heute und zum Szenario 1 tiefer liegt, erhöht sich der Kostenanteil, den die öffentliche Hand und/oder weitere Akteure bezahlen. In Szenario 3 liegt der Finanzierungsanteil der Eltern bei rund einem Fünftel – ein Wert, der sich im Rahmen dessen bewegt, was die Eltern in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Österreich bezahlen (INFRAS/Universität St. Gallen 2015).

Aktuell belaufen sich die Gesamtausgaben für die Betreuung in den Kindertagesstätten und Tagesfamilien auf rund 0,32% des BIP. Betrachtet man nur die Ausgaben der öffentlichen Hand so machen diese ca. 0,1% des BIP aus. Im Szenario mit dem stärksten Ausbau – dem Szenario «Zugang für alle» – läge der Anteil der öffentlichen Hand bei 0,4% des schweizerischen BIP und die Gesamtkosten würden knapp 0,5% des BIP betragen. Durchschnittlich liegen in den OECD Ländern die Ausgaben der öffentlichen Hand für die frühkindliche Bildung und Betreuung bei rund 0,8% des BIP (OECD 2016).

IV Folgerungen

Aus den Ergebnissen der vorliegenden Teilstudie folgern wir, dass das bestehende Angebot an Kitas und Tagesfamilien – trotz eines starken Ausbaus in den letzten 10 Jahren – die potenzielle Nachfrage nach wie vor nicht deckt. Es zeigt sich ein Bedarf, das institutionelle Kinderbetreuungsangebot insbesondere in den Agglomerationen und ländlichen Gebieten nachfrageorientiert auszubauen. Weiter erweist sich der Ausbau der institutionellen Kinderbetreuung auch als Hebel, um das Arbeitspotenzial von Frauen besser auszuschöpfen. Allerdings bringt ein Angebotsausbau ohne eine gleichzeitige Senkung der Elterntarife erst eine kleine Ausweitung des Arbeitsangebots mit sich. Erst wenn die Eltern finanziell stärker entlastet werden, würden sie ihren Erwerbsumfang substantiell erhöhen.

Es liegt auf der Hand, dass ein Angebotsausbau gekoppelt mit stärkerer Subventionierung die Öffentlichkeit einiges kosten wird. Die Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden für die Betreuung in Kitas und Tagesfamilien belaufen sich heute auf ca. als 0,1% des BIP. Dies ist deutlich weniger als andere Länder in Europa für die frühkindliche Bildung und Betreuung ausgeben. Die Schweiz hat hier einen Nachholbedarf, auch wenn viele Kantone und Gemeinden in den letzten Jahren bereits viel in den Ausbau des institutionellen Betreuungsangebots investiert haben.

Die Investitionen in den Ausbau eines qualitativ hochwertigen und bedarfsgerechten Betreuungsangebots dürften sich in der mittleren und langen Frist auszahlen. So führt der Beschäftigungsanstieg bei Müttern mit Kinder im Vorschulalter nicht nur zu einem zusätzlichen Lebenseinkommen für diese Frauen (siehe B.S.S. 2018), sondern auch zu zusätzlichen Steuereinnahmen für den Staat und zu einer Verringerung des Armutrisikos bei Scheidung sowie im Alter und entsprechend zu tieferen Sozialausgaben. Damit dürfte zumindest ein Teil der durch den Angebotsausbau verursachten Kosten wieder kompensiert werden. Zu diesen volkswirtschaftlichen Nutzeneffekten bei den betroffenen Frauen kommen noch die Effekte der verbesserten Bildungschancen von Kindern aus sozial benachteiligten Familien hinzu. Die Höhe dieser «Bildungsrenditen» wie auch der daraus resultierenden Einsparungen im Bildungs-, Sozial-, Gesundheits- und Justizsystem können für die Schweiz mangels entsprechender Grundlagen derzeit nicht näher beziffert werden.

Um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern, reicht der Ausbau der institutionellen Kinderbetreuungsangebote jedoch nicht aus. Wie die vorliegende Studie zeigt, möchte die Mehrheit der Eltern ihre Kinder zu einem substantiellen Teil im privaten Umfeld betreuen lassen. Um diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, müssten Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit sich Väter stärker in der Kinderbetreuung engagieren können. Die Ansatzpunkte hierfür sind zum einen ein Elternurlaub und zum anderen die Ermöglichung von Teilzeitarbeitsverhältnissen für Väter während der ganzen Kleinkindphase bis zum Schuleintritt oder auch darüber hinaus.

Teil 2

Dossier



1. Studiendesign

1.1 Auftrag, Ziel und Fragestellungen der Studie

Ausgangslage

Eine umfassende Politik der frühen Kindheit sorgt für bedarfsgerechte Strukturen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) innerhalb und ausserhalb der Familie und sichert deren Qualität. Die Jacobs Foundation (JF) setzt sich mit ihrer Advocacy Strategie für die Institutionalisierung und Umsetzung einer Politik der frühen Kindheit in der Schweiz ein. Im Rahmen der «Forschungsagenda Advocacy» möchte die JF den volkswirtschaftlichen Nutzen einer Politik der frühen Kindheit wissenschaftlich untermauern. Im Jahr 2017 steht dabei die Analyse der Wirkungen von FBBE-Angeboten auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Zentrum (Wirkungsanalyse Vereinbarkeit). Die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist auch zentrales Ziel der Fachkräfteinitiative von Bund und Kantonen.

Übersicht über die drei Teilaufträge der «Wirkungsanalyse Vereinbarkeit»

Die Wirkungsanalyse Vereinbarkeit gliedert sich in mehrere Teilaufträge. Das vorliegende Dossier bezieht sich auf den Teilauftrag – «bedarfsgerechtes und effizientes Modell von Kinderbetreuungsangeboten». Es bestehen enge Schnittstellen zu den Teilaufträgen «Elternerwerbstätigkeit» und «Kosten-Nutzen-Analyse».

Das heutige Betreuungsangebot entspricht häufig noch nicht den Präferenzen der Eltern bzw. der Personen mit Kinderwunsch. In Teilmandat 2 geht es darum herauszufinden, welche FBBE-Angebote von den Familien in der Schweiz (potenziell) nachgefragt werden und wie sich ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot auf das Erwerbverhalten von Müttern und Vätern auswirkt. Auf dieser Grundlage können die Nachfragepotenziale und der entsprechende Investitionsbedarf für die Bereitstellung eines bedarfsgerechten Angebots eruiert werden. Zudem können – als Input für Teilmandat 1 – die aus einem bedarfsgerechten Angebot resultierenden Veränderungen des Erwerbsverhaltens von Frauen und Männern abgeschätzt werden.

Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Im Fokus der drei Teilaufträge zur Vereinbarkeit stehen die institutionellen familienergänzenden Kinderbetreuungsangebote für Vorschulkinder. Dies sind in erster Linie Kindertagesstätten und Tagesfamilien. Weitere Unterstützungs- und Förderangebote im Frühbereich wie z.B. Spielgruppen werden nicht einbezogen, da sie aufgrund ihres zeitlich stark begrenzten Charakters nur wenig zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Ausbildung beitragen.

Begriffsdefinitionen

Im vorliegenden Bericht orientieren wir uns an den Begriffsdefinitionen des Bundesamts für Statistik (BFS). Das BFS unterscheidet verschiedene Typen und Formen der **familienergänzenden Betreuung (FEB)**. Zur **institutionellen** Betreuung zählen gemäss BFS-Typologie demnach alle formellen, kostenpflichtigen Angebote wie Kindertagesstätten und schulische Tagesstrukturen sowie alle in Vereinen oder Netzwerken organisierten Tagesfamilien, Nannies und Au-pairs. Freischaffende Tageseltern, Nannies oder Au-pairs sowie Grosseltern oder andere Verwandte und Bekannte werden zur **nicht-institutionellen** Betreuung gezählt. Institutionelle wie auch nicht-institutionelle Betreuung werden weiter unter dem Oberbegriff der regelmässigen Betreuung zusammengefasst. Davon zu unterscheiden ist die *punktueller* Betreuung in Form von Spielgruppen oder Aufgabenhilfe. Daneben besteht noch die *dauerhafte* Betreuung in Heimen oder Pflegefamilien. Da der Fokus der Studie auf den Betreuungsangeboten für Kinder im Vorschulalter liegt, fokussieren wir nachfolgend auf Kindertagesstätten und in einem Verein oder Netzwerk organisierte Tagesfamilien. Diese Angebote sind wie folgt definiert:

- **Kindertagesstätten** – auch Kitas oder Krippen genannt – betreuen Kinder ab Säuglingsalter bis zum Eintritt in den Kindergarten oder in die Primarschule. Sie bieten eine professionelle Betreuung mit Verpflegung während festgelegten Öffnungszeiten an und sehen in der Regel feste Anmeldungen vor. Die Eltern können Wochentage (oft halbtagsweise) und Betreuungszeiten individuell auswählen.
- **Tagesfamilien** sind Familien, die in der Regel zusätzlich zu den eigenen Kindern bei sich zuhause noch weitere Kinder betreuen. Die Wochentage und Betreuungszeiten werden individuell zwischen abgebender und aufnehmender Familie vereinbart. Häufig werden solche Tagespflegeverhältnisse, durch eine Vermittlungsstelle, z.B. einen Tagesfamilienverein, vermittelt. (BFS 2015)

Abbildung 5: BFS-Typologie der Betreuungsformen

FAMILIEN- UND SCHULER-GÄNZENDE KINDER-BETREUUNG (FEB)	Vorschulbereich	Institutionelle Betreuung	Formelle Betreuung	Bezahlte Betreuung	Kindertagesstätten
	Schulbereich (inkl. Kindergarten)				Modulare Tagesstrukturen für Schulkinder Gebundene Tagesstrukturen für Schulkinder
	Vorschul- und Schulbereich (inkl. Kindergarten)				Tagesstrukturen für alle Altersstufen Tagesfamilien (in Verein od. Netzwerk organisiert)
	Vorschul- und Schulbereich (inkl. Kindergarten)	Nicht-institutionelle Betreuung (durch Privatpersonen)	Formelle Betreuung	Bezahlte Betreuung	Tagesfamilien (freischaffend) Nannies (freischaffend) Au-pairs (freischaffend)
					Informelle Betreuung
				Unbezahlte Betreuung	Grosseltern Andere Verwandte Freunde, Bekannte und Nachbarn
				Spielgruppen Ferienaktivitäten Hausaufgabenhilfe Babysitter	
FREMD-PLATZIERUNG					Heime und andere spezialisierte Institutionen Pflegefamilien

■ institutionelle Betreuung ■ nicht-institutionelle Betreuung ■ punktuelle Betreuung ■ dauerhafte Betreuung.

Die dauerhafte Betreuung bzw. Fremdplatzierung fällt nicht unter die familienergänzende Betreuung FEB.

Grafik INFRAS. Quelle: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien/familiengaenzende-kinderbetreuung.assetdetail.1343435.html>, leicht adaptiert durch INFRAS.

Untersuchungsfragen Teilauftrag 2

Im Teilauftrag 2 «bedarfsgerechtes und effizientes Modell von Kinderbetreuungsangeboten» wurden die folgenden Fragen untersucht:

- Wie ist der aktuelle Stand bezüglich Angebot und Nutzung von familienergänzender Betreuung in der Schweiz und in einzelnen Regionen?
- Welche Erwartungen/Bedürfnisse haben junge Menschen mit Kinderwunsch / werdende Eltern und junge Familien in Bezug auf:
 - die familiäre Arbeitsteilung bzw. das familiäre Erwerb- und Care-Arrangement (wie viel arbeitet jeder Elternteil, wer kümmert sich wie viel um die Kinder, welche externen Personen/Institutionen werden für die Kinderbetreuung herangezogen),
 - die berufliche Position, Karriere, Lohn, Aus- und Weiterbildung,
 - die Kinderbetreuung, z.B. bezüglich Qualität, Preis, Erreichbarkeit, Öffnungszeiten.
- Wie unterscheiden sich die Erwartungen/Bedürfnisse nach sozio-demografischen Merkmalen und kulturellen Dispositionen, z.B. Bildung, Einkommen, Region, Herkunft?
- Welche Faktoren begünstigen oder hemmen die Inanspruchnahme von familienergänzenden Betreuungsangeboten im heutigen Ausbaustand (Status quo)?
- Was hemmt den Zugang von sozial-benachteiligten Familien zu den familienergänzenden Betreuungsangeboten?
- Wie beeinflusst die Ausgestaltung des Betreuungsangebots (z.B. Preis, Qualität, Erreichbarkeit, Öffnungszeiten?) die Nachfrage? Wie wirken sich Veränderungen eines Parameters (z.B. Preissenkung oder -erhöhung) auf die Nachfrage aus?
- Wie würden sich verschiedene «Angebots- und Ausbauszenarien» auf die Nachfrage auswirken? Wie hoch sind die regionalen Nachfragepotenziale für verschiedene Szenarien?
- Wie würden sich verschiedene «Angebots- und Ausbauszenarien» auf das Erwerbsverhalten auswirken? Gibt es Unterschiede nach sozio-demografischen Merkmalen?
- Was kosten die verschiedenen «Angebots- und Ausbauszenarien»? Wie hoch ist der Investitionsbedarf? Wie teilen sich die Kosten auf die verschiedenen Kostenträger auf?

Das Forschungsdesign im Überblick

Zur Beantwortung der Forschungsfragen stützen wir uns auf eine repräsentative Online-Befragung von rund 1'000 Personen mit und ohne Kinder in der Schweiz ab. Kern der Befragung ist ein so genanntes «Choice Experiment», bei denen die Personen zwischen verschiedenen Formen und Ausgestaltungsvarianten von Kinderbetreuungsangeboten wählen können. Mittels ökonomischer Schätzungen kann anhand der Daten des Experiments der Einfluss von Angebotsparametern – wie z.B. der Preis oder die Erreichbarkeit der FEB – und von sozio-demografischen Merkmalen – wie z.B. Bildung oder Einkommen der Haushalte – auf die Nachfrage für institutionelle Kinderbetreuung in Kitas oder Tagesfamilien abgeschätzt werden. Das Experiment erlaubt es auch, Schätzungen zu den Wirkungen der Ausgestaltung der institutionellen Kinderbetreuung auf die Erwerbspensen von Müttern und Vätern durchzuführen. Als Hauptergebnis werden die Nachfragepotenziale und die Erwerbsveränderungen für verschiedene «Angebotsszenarien» abgeschätzt. In Ergänzung zur repräsentativen Haushaltsbefragung und den darauf basierenden statistischen Auswertungsverfahren wurden die Bedürfnisse von besonders vulnerablen Gruppen – in erster Linie sozial benachteiligte Familien – im Rahmen von Fokusgruppen qualitativ untersucht. Schliesslich liefert die vorliegende Studie auch eine grobe Schätzung der Kosten, die bei einem Ausbau der FEB-Angebote entsprechend den Bedürfnissen der Eltern resultieren würden.

Aufbau des Dossiers

Das vorliegende Dossier ist wie folgt aufgebaut:

- Das **erste** Kapitel gibt einen Überblick über den Stand der Forschung (1.1) und das methodische Vorgehen (1.2).
- Im **zweiten** Kapitel sind die Forschungsergebnisse detailliert dargestellt: Es gliedert sich in die Darstellung der deskriptiven Befragungsergebnisse (2.1), des Choice Experiments (2.2), der Befunde zum Einfluss der FEB auf die Erwerbstätigkeit (2.3), der Ergebnisse der qualitativen Vertiefung zu den Bedürfnissen von vulnerablen Gruppen (2.4), der Schätzungen für verschiedene Angebotsszenarien (2.5) und der groben Schätzung der Kosten eines Angebotsausbaus (2.6).
- Im **dritten** Kapitel werden die Ergebnisse entlang der Forschungshypothesen zusammengefasst.
- Das **vierte** Kapitel beinhaltet die Schlussfolgerungen des Forschungsteams.

1.2 Forschungsstand

Als Grundlage für die Ausgestaltung der Erhebungsinstrumente (Fragebogen der Online-Befragung und Interviewleitfäden für die Fokusgruppen) wurde zunächst die aktuelle Literatur in Hinblick auf die leitenden Forschungsfragen ausgewertet. Nachfolgend geben wir eine kurze Übersicht zum Stand der Forschung gegliedert in drei Teilkapitel:

- Kapitel 1.2.1 zeigt den Stand der Forschung zu Angebot und Nutzung der familienergänzenden Betreuung in der Schweiz und zu den wichtigsten Einflussfaktoren der Nachfrage für FEB.
- Kapitel 1.2.2 wertet die verfügbaren Studien und Daten zu den Wünschen und Vorstellungen von Eltern und Paaren mit Kinderwunsch bezüglich Kinderbetreuung, Erwerbsarbeit und Aufteilung von Betreuungs- und Erwerbsarbeit innerhalb der Familie aus. Wir sprechen nachfolgend von den gewünschten und gelebten «Familienmodellen».
- In Kapitel 1.2.3 sind die Ergebnisse von Studien zu den Wechselwirkungen von familienergänzenden Kinderbetreuungsangeboten und Erwerbstätigkeit dargestellt.

1.2.1 Angebot und Nachfrage

Daten zum Angebot institutioneller Kinderbetreuung in der Schweiz

Eine schweizweit geführte Statistik, die Daten zum institutionellen FEB-Angebot bzw. der Anzahl angebotener Plätze erhebt, existiert derzeit nicht. Dies liegt an der föderalistischen Organisation des FEB-Angebots,

TEIL 2: DOSSIER

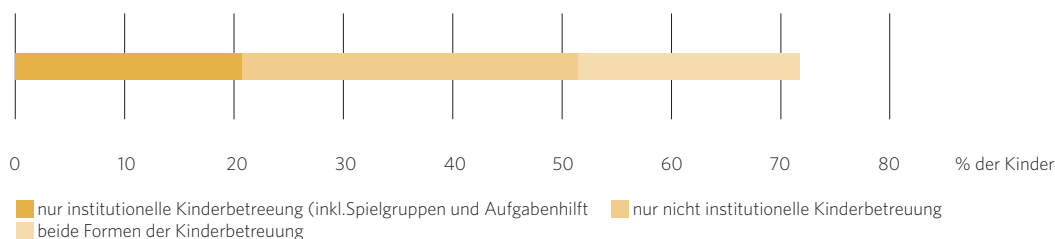
weshalb es gewisse Kantone bzw. Kommunen gibt, die das Angebot erheben und andere nicht (Burger et al. 2017). Die aktuellsten Daten stammen Evaluation der Anstossfinanzierung (Interface/Universität St. Gallen 2017). Gemäss dieser Quelle gibt es für Kinder im Vorschulalter schätzungsweise 67'000 Vollzeit-Plätze in Kitas und Tagesfamilien.³ Dies entspricht einem Versorgungsgrad von durchschnittlich 18%.⁴ Den höchsten Versorgungsgrad verzeichnen die Westschweizer Kantone Genf (29%), Neuenburg (27%) und Waadt (26%). Einen vergleichsweise geringen Versorgungsgrad haben dagegen die Kantone Glarus (8%), Nidwalden (7%), St. Gallen (7%), Uri (4%) und Appenzell Innerrhoden (3%). Insgesamt zeigt sich, dass die Versorgung für Kinder im Vorschulalter in der Romandie und in städtisch geprägten Kantonen am höchsten ist. Es lassen sich also in Bezug auf die Verteilung des FEB-Angebots zwei Muster erkennen: Ein «Stadt-Land» Gefälle und ein «West-Ost» Gefälle (Burger et al. 2017).

Zu den Ausgestaltungsmerkmalen des Angebots, konkret zum Preis und der Qualität der institutionellen FEB, liegen nur vereinzelte Berichte vor. Die Preise der FEB wurden bislang nur für bestimmte Städte/Regionen erhoben (siehe bspw. INFRAS und SEW 2015, Ecoplan 2008, Preisüberwachung 2011, etc.). Nebst einer Analyse der Qualitätsvorgaben für die FEB in den Kantonen (Ecoplan 2014) sind uns nur vereinzelte Forschungsberichte zur Qualität der FEB in der Schweiz bekannt. So haben bspw. Perren et al. (2016) in 35 Institutionen der FEB (inkl. Spielgruppen) die pädagogische Qualität anhand eines standardisierten Beobachtungsverfahrens analysiert⁵. Die AutorInnen kommen zum Schluss, dass die Kinder in den beobachteten Einrichtungen emotional und verhaltensbezogen sehr gut unterstützt werden, d.h. ein positives Klima in den Kindergruppen besteht, die Fachpersonen eine grosse Sensibilität aufweisen und die kindliche Perspektive gut berücksichtigt wird. Hingegen wurden weniger Situationen beobachtet, in denen die Kinder aktiv beim Lernen unterstützt wurden. Dies untermauert laut den Autorinnen der Studie die vielseitigen Bemühungen, die Bildungsorientierung in der FEB stärker zu verankern.

Daten zur aktuellen Nutzung der FEB

Die Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen SILC des BFS zeigt Zahlen zur Nutzung der FEB auf. Dabei wird ebenfalls zwischen institutioneller und nicht-institutioneller FEB unterschieden. Im Gegensatz zur vorliegenden Studie werden bei der SILC jedoch auch Spielgruppen und Aufgabenhilfe zur institutionellen FEB gezählt. Gemäss SILC wurden im Jahr 2014 über 70% der Kinder im Vorschulalter familienextern betreut, wobei die nicht-institutionelle (privat organisierte) Betreuung am weitesten verbreitet war:

Abbildung 6: Familienextern betreute Kinder in der Schweiz



Grafik INFRAS. Quelle: SILC des BFS 2015.

³ Die Anzahl Plätze in Tagesfamilien haben wir geschätzt anhand der in der Evaluation zur Anstossfinanzierung gemachten Angaben zur Anzahl Kinder, die in Tagesfamilien betreut werden bzw. der Anzahl gemeldeten Tagesfamilien.

⁴ Der Versorgungsgrad gibt an, für welchen prozentualen Anteil der Kinder einer Altersgruppe im entsprechenden Einzugsgebiet ein Vollzeitbetreuungsplatz zur Verfügung steht. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass ein Platz durch mehrere Kinder genutzt werden kann.

⁵ Das verwendete Verfahren ist das CLASS Toddler Beobachtungsinstrument, worin verschiedene beobachtete Indikatoren den Bereichen «emotionale und verhaltensbezogene Unterstützung» und «aktive Lernunterstützung» zugeordnet werden.

 TEIL 2: DOSSIER

Die Daten des BFS zeigen weiter, dass Schweizer Familien ihre Kinder insgesamt öfters fremdbetreuen lassen als in der Schweiz wohnhafte Familien ausländischer Herkunft. Bei den ausländischen Familien wird jedoch die institutionelle Betreuung verhältnismässig öfters in Anspruch genommen als dies bei den Schweizer Familien der Fall ist. Auch zeigt die SILC Unterschiede zwischen den Regionen auf: Zum einen wird die institutionelle FEB (inkl. Spielgruppen) in dicht besiedelten, also städtischeren Gebieten häufiger genutzt als in weniger dicht besiedelten, ländlichen Gebieten und zum anderen in der französischen Schweiz häufiger als in der Deutschschweiz⁶. Dies widerspiegelt die oben dargestellte Verteilung der Plätze in der Schweiz.

Weiter zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Betreuungsform und der Nutzungsdauer. Wird die familienexterne Betreuung während 1–9 Stunden pro Woche in Anspruch genommen, wird dies häufiger nicht-institutionell gelöst als institutionell. Bei einem höheren Bedarf an familienexterner Betreuung von 10–29 Stunden pro Woche löst die institutionelle Betreuung die nicht-institutionelle als häufigste Betreuungsform ab (BFS 2015). Diese intensivere Nutzung der institutionellen Betreuung bei einem höheren Betreuungsbedarf pro Woche wurde auch in der NFP-60 Studie von INFRAS/SEW (2013) festgestellt. Die dort geführten qualitativen Interviews zur Nutzung der FEB zeigen, dass v.a. Familien, in denen Mütter ein Arbeitspensum von über 50% aufweisen, sich auf die institutionelle Betreuung in Kitas oder Tagesfamilien verlassen. Als Gründe für die Nutzung der institutionellen Betreuung werden an erster Stelle genannt, dass die Frau arbeiten muss (aus finanziellen Gründen oder für die soziale Sicherheit, etc.) oder dass die Frau arbeiten will (aufgrund von getätigten Investitionen in die Bildung, für einen Ausgleich, etc.) An zweiter Stelle standen Argumente, die einen Nutzen der externen Betreuung für die Kinder betreffen (Sozialkompetenzen, Kontakt mit anderen Kindern, etc.). Die Wahl der nicht-institutionellen Betreuung erfolgt gemäss INFRAS/SEW (2013) v.a. aus sozialen Gründen wie dem Austausch zwischen den Generationen. Mitbeeinflusst wird die Wahl aber auch durch Aspekte wie die tieferen Kosten und die Verfügbarkeit der Grosseltern und die Flexibilität dieser Betreuungsform.

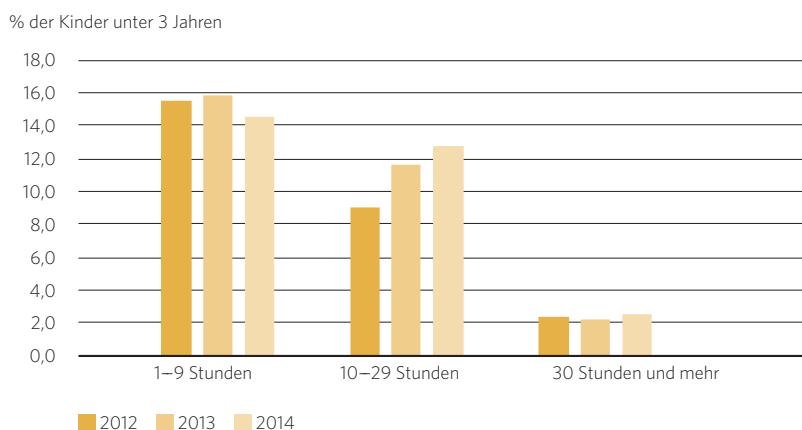
Internationale Vergleichsdaten zur FEB-Nutzung zeigen folgende interessante Unterschiede zwischen der Schweiz und in anderen Ländern in Europa (Burger et al. 2016):

- Der Anteil Kinder unter 3 Jahren, der eine formale FEB (inkl. Spielgruppe) besucht, ist in der Schweiz ähnlich wie der EU-weite Durchschnitt (knapp unter 30%), jedoch deutlich geringer als bspw. in den nordischen Ländern (in Dänemark sind dies rund 65% der Kinder unter 3 Jahren), den BENELUX Staaten, Slowenien, Frankreich, Spanien oder Portugal. Dennoch ist die wöchentliche Aufenthaltszeit von Kindern unter 3 Jahren in der institutionellen FEB (inkl. Spielgruppen) in der Schweiz mit knapp 18 Stunden deutlich tiefer als in den anderen europäischen Ländern, wo Kinder unter 3 Jahren durchschnittlich gut 27 Stunden pro Woche in der FEB sind (BFS 2016).
- In der Schweiz ist die Bedeutung der informellen Betreuung (durch Verwandte, Nachbarn, private Nannies, etc.) sehr gross (siehe bspw. BFS 2016, INFRAS und SEW 2013).

Die folgende Abbildung zeigt die Entwicklung der Nutzung institutioneller FEB (inkl. Spielgruppen) zwischen 2012 und 2014 in der Schweiz:

⁶ Gemäss BFS wurden im Jahr 2014 in der französischen Schweiz 65% der Kinder familienextern betreut während dies bei 60% der Kinder in der Deutschschweiz der Fall war. Dabei wurde gemäss SILC die institutionelle und nicht-institutionelle Betreuung ca. gleich oft verwendet. Es ist aber davon auszugehen, dass ohne Berücksichtigung der Spielgruppen als institutionelle FEB in der SILC die Unterschiede zwischen den Sprachregionen grösser wären, da die Spielgruppen v.a. in der Deutschschweiz sehr stark verbreitet sind.

Abbildung 7: Entwicklung der Inanspruchnahme der institutioneller FEB pro Woche (inkl. Spielgruppe) 2012–2014



Grafik INFRAS. Quelle: SILC des BFS

Die Daten der SILC der vergangenen drei Jahre zeigen auf, dass vor allem die Nutzung der Betreuung im Umfang von 10–29 Stunden angestiegen ist. Die FEB-Nutzung während eines Tages oder weniger pro Woche ist hingegen leicht zurückgegangen. Rund vier Tage oder mehr pro Wochen nutzten 2014 rund gleich viele Kinder die formelle FEB wie 2012.

Anzeichen dafür, dass die Nachfrage an Plätzen mit dem bestehenden Angebot gesättigt wäre, gibt es bislang nur vereinzelt in städtischen Gebieten, bspw. in einzelnen Quartieren der Stadt Zürich (Sozialdepartement der Stadt Zürich 2017). Dies sind jedoch Quartiere, in denen aufgrund ihrer zentralen Lage und ihres Pendlerzustroms oftmals auch Kinder aus anderen Quartieren oder Gemeinden betreut werden. Schweizweit ist denn auch eher das Gegenteil der Fall, nämlich dass die Nachfrage noch nicht gedeckt ist. Ein früheres Choice Experiment im Rahmen der NFP Studie «Bedarfsgerechte Angebote in der familienergänzenden Betreuung» stellte für das Jahr 2004 eine ungedeckte Nachfrage von Betreuungsplätzen im Vorschulbereich für rund 120'000 Kinder fest, was einem Ausbau von rund 50'000 Plätzen entspricht⁷ (Stern, Banfi und Tassinari 2006). Da seit 2004 im Rahmen des Impulsprogramms rund 25'000 Plätze geschaffen wurden, ist aktuell noch immer von einer ungedeckten Nachfrage auszugehen (Burger et al. 2017). Die jüngste Publikation zur Frage, ob das Angebot die Nachfrage deckt, ist die Evaluation der Anstossfinanzierung von Interface/Universität St. Gallen (2017). Basierend auf der dort durchgeführten Elternbefragung wird ein überdurchschnittlicher ungedeckter Bedarf an Betreuungsplätzen in der Deutschschweiz festgestellt. Weiter gibt es laut dieser Studie vor allem in Städten sowie grösseren und mittleren Gemeinden einen grösseren ungedeckten Bedarf. Verschiedene Studien zu ländlicheren Gebieten, in denen die Nutzung der FEB noch wenig verbreitet ist, gehen von einer ungedeckten Nachfrage auch in diesen Gebieten aus (bspw. Feller und Bucher (2013) für den Kanton Luzern oder Knecht (2014) für den Kanton Uri).

Nutzerprofile

Verschiedene Schweizer Studien deuten darauf hin, dass v.a. die sozioökonomische Stellung der Eltern die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, eine institutionelle FEB für die Betreuung ihrer Kinder in Anspruch zu nehmen (siehe bspw. INFRAS, Mecop und Tassinari Beratung (2006), Schmid und Buchmann (2011), Burger et al. (2017), etc.). Schmid und Buchmann (2011) kommen in ihrer Studie gar zum Schluss, dass die sozioökonomischen Faktoren der Eltern für den Entscheid, eine FEB zu wählen, relevanter sind als vorherrschende Einstellungen und Rollenbilder der Eltern. Die in älteren Studien identifizierten sozioökonomischen Merkmale, die die Nutzungswahrscheinlichkeit der FEB beeinflussen, sind:

⁷ Rund 80% dieser nachgefragten Plätze sind in Kindertagesstätten, der Rest nach einer anderen Form der FEB wie bspw. Tagesfamilien.

- **Ausbildung der Eltern:** Je höher die Bildung, desto eher nutzen Familien eine institutionelle FEB (Schlanser 2011, Schmid et al. 2011). Dass die Ausbildung der Eltern für den Entscheid für die FEB eine Rolle spielt, kann u.a. mit bereits getätigten Bildungsinvestitionen zusammenhängen.
- **Erwerbsspensum:** Je höher das (gemeinsame) Erwerbsspensum der Eltern, desto eher nimmt die Familie eine FEB in Anspruch (Schlanser 2011, INFRAS/SEW 2013, Schmit et al. 2011).
- **Einkommen:** Ein höheres Haushaltseinkommen hat einen positiven Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, die FEB zu besuchen (Schmit et al. 2011). Zollinger und Widmer (2014) zeigen, dass einkommensstarke Familien in der Tendenz Kindertagesstätten nutzen, während Einkommensschwache eher die günstigeren Tagesfamilien in Anspruch nehmen. Demnach hat auch das Tarifsysteem, welches die Ausgaben der Eltern für die FEB beeinflusst, gemäss einer Untersuchung von Bonoli et al. (2013) einen massgeblichen Einfluss auf den Anteil in Krippen betreuter Kinder aus einkommensschwachen Haushalten. Dass insbesondere Familien mit höherem Einkommen die FEB nutzen, kann mit den hohen Opportunitätskosten, d.h. den hohen entgangenen Einnahmen liegen, die mit einer Pensumsreduktion zusammenhängen. Verschiedene Studien zeigen jedoch, dass ein Besuch einer Krippe gerade bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien besonders wichtig wäre, da sich dieser Besuch v.a. für diese Kinder positiv auf die späteren schulischen Leistungen auswirkt (siehe bspw. INFRAS/Universität St. Gallen 2016 oder die Überblicksstudie von Melhuish et al. 2015).
- **Haushaltstypen:** Bei alleinerziehenden Eltern nimmt die Wahrscheinlichkeit, eine institutionelle FEB in Anspruch zu nehmen, zu (Schlanser 2011, Schmid et al. 2011).
- **Nationalität:** Es ist zwar ein Unterschied bei der Nutzung der FEB je nach Nationalität zu sehen. So nutzen bspw. türkischstämmige Familien oder solche aus dem ehemaligen Jugoslawien die FEB deutlich seltener als Schweizer Familien. Gleichwohl ist der Besuch einer FEB unter Familien aus Deutschland, Frankreich oder Grossbritannien deutlich verbreiteter als bei Schweizer Familien (Schlanser 2011). Dieses unterschiedliche Nutzerverhalten ist somit vermutlich eher auf die Bildungsnähe bzw. -ferne der jeweiligen MigrantInnengruppe zurückzuführen.
- **Mehr-Kind-Familien:** Gibt es in der Familie bereits ältere Geschwister, nimmt die Wahrscheinlichkeit ab, dass die Familie die FEB nutzt (INFRAS/MecoP/Tassinari Beratungen 2006).

Förderliche und hemmende Faktoren der Angebotsausgestaltung

Nebst den Merkmalen der Familien, die tendenziell die FEB nutzen, haben auch Ausgestaltungsmerkmale der FEB einen Einfluss darauf, wie stark diese nachgefragt werden. Gemäss INFRAS/MecoP/Tassinari Beratung (2006) sind folgende Aspekte hauptauschlaggebend:

- **Preis:** Je teurer das Angebot, desto tiefer die Nachfrage und umgekehrt. Hier ist zu erwähnen, dass es in Bezug auf die Tarife, die die Eltern zu übernehmen haben, in den verschiedenen Kantonen und Gemeinden grosse Unterschiede gibt. So übernehmen bspw. in ausgewählten Zürcher Gemeinden die Eltern rund 66% der Kosten, während dieser Finanzierungsanteil im Kanton Waadt bei knapp 40% liegt. Auch hier unterscheidet sich die Schweiz zum benachbarten Ausland (Deutschland, Österreich und Frankreich) erheblich, denn dort liegt dieser Anteil nochmals tiefer, bei maximal einem Viertel der Vollkosten (INFRAS/SEW 2015). Dies wiederum führt dazu, dass die Familien in der Schweiz in der Regel einen höheren Anteil ihres Einkommens für die familienergänzende Kinderbetreuung ausgeben als in den oben erwähnten benachbarten Ländern. Für unterschiedliche Modell-Haushalte liegen diese Ausgaben in den betrachteten Gemeinden zwischen 10 und 20% des Haushaltseinkommens (bei subventionierten Plätzen) und gar bis zu 44% bei nicht-subventionierten Plätzen⁸. In den betrachteten Vergleichsregionen Deutschlands, Österreichs und Frankreichs hingegen hat die FEB bei denselben Modell-Haushalten zwischen 3 und 6% des verfügbaren Einkommens ausgemacht (INFRAS/SEW 2016). Auch eine international vergleichende Studie der OECD zeigt, dass für Paare mit exakt dem Durchschnittseinkommen in der Schweiz die Kosten der Kinderbetreuung den weitaus höchsten Anteil am Zweiteinkommen ausmacht (OECD 2011). Die hohen Preise für die FEB für die Eltern können die Nachfrage der Eltern in zweierlei Situationen beeinflussen. Zum einen können sie den Zugang von Kindern aus Familien mit geringem Einkommen einschränken. Wie vorgängig beschrieben, besteht auch eine Tendenz, dass v.a. Familien mit höherem Einkommen die FEB in Anspruch nehmen. Zum anderen stellt sich aber auch bei Familien mit höherem Einkommen das Problem der fehlenden oder negativen Erwerbsanreize. So zeigen zahlreiche Studien auf, dass die hohen Betreuungskosten dazu führen können, dass sich hohe Erwerbsspensen sowohl für Doppelverdiener-

⁸ Für die Berechnung wurde jeweils auch die reduzierte Steuerlast aufgrund von möglichen Abzügen für die FEB berücksichtigt.

TEIL 2: DOSSIER

Haushalte als auch für alleinerziehende Elternteile in der kurzen Optik finanziell kaum lohnen (INFRAS 2017, INFRAS 2012).

- **Erreichbarkeit und Flexibilität des Angebots:** Gemäss der Studie von INFRAS/MecoP und Tassinari Beratung (2005) nimmt die Nachfrage nach der FEB ab mit zunehmendem Weg zur Einrichtung ab. Auch kurze Öffnungszeiten und lang im Voraus festgelegte Betreuungstage reduzieren die Nachfrage nach der FEB.
- **Qualität:** Schliesslich hat auch die Qualität der Betreuung einen Einfluss auf die Nachfrage nach FEB. Dies äussert sich bspw. in der abnehmenden Nachfrage bei schlechterem Betreuungsverhältnis, also einer grösseren Anzahl Kinder im Verhältnis zur Anzahl Betreuungspersonen (INFRAS/MecoP und Tassinari Beratung (2005).

INFRAS (2016) hat im Rahmen einer Studie im Auftrag des Kantons St. Gallen eine literaturbasierte Zusammenstellung von hemmenden und förderlichen Aspekten für die Nutzung institutioneller FEB gemacht:

Tabelle 1: Förderliche und hemmende Faktoren für die Nutzung/Nachfrage nach Betreuungsangeboten

AUSGESTALTUNGS-PARAMETER	FÖRDERND	HEMMEND
Verfügbarkeit und Umfang des Angebots	<ul style="list-style-type: none"> – Konstantes Angebot – Ganztägige, durchgehende und genügend lange Öffnungszeiten am Abend – Geringe geografische Distanz zum Wohn- oder Arbeitsort der Eltern 	<ul style="list-style-type: none"> – Fehlende Planungssicherheit für die Eltern (falls Angebot nur bei genügender Nachfrage bereitgestellt wird) – Eingeschränkte Öffnungszeiten (nur an einzelnen Wochentagen oder nur über Mittag) – Zu frühe Abholzeiten am Abend (v.a. für PendlerInnen schwierig)
Qualität	<ul style="list-style-type: none"> – Angemessenes Betreuungsverhältnis (Anzahl Kinder pro Betreuungsperson) – Gut qualifiziertes Personal – Hohe pädagogische Qualität, Möglichkeit des Personals auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder einzugehen – Altersgerechte Aktivitäten mit den Kindern – Geeignete Altersdurchmischung – Grosszügige Räumlichkeiten – Gut zugänglicher Aussenraum – Gesundes, kinderfreundliches Essen – Offene Kommunikation mit den Eltern 	<ul style="list-style-type: none"> – Zu wenig und schlecht qualifiziertes Personal – Fehlendes pädagogisches Konzept – Fehlendes Vertrauen der Eltern in die Einrichtung/Trägerschaft. – Ungenügende Kommunikation mit den Eltern (Betreuungspersonal und Leitung) – Unzufriedenes Personal.
Elterntarife/ finanzielle Belastung	<ul style="list-style-type: none"> – Einkommensabhängige Tarife – Tiefe Minimaltarife (damit für schlecht Verdienende erschwinglich) – Maximaltarif unter Vollkosten (damit auch mittelständische und gutverdienende Familien profitieren) – Stufenloses Tarifsystem – Rabatte im Tarifsystem, z.B. Geschwisterrabatt – Genügend hohe Steuerabzüge (wenn möglich Gesamtkosten) 	<ul style="list-style-type: none"> – Hohe Tarife (für tiefe Einkommen: hohe Minimaltarife; für gut Verdienende: hohe Maximaltarife) – Gestufte anstatt lineare Tarifsysteme (Schwelleneffekte) – Fehlende Abzugsmöglichkeiten im Steuersystem

1.2.2 Gewünschte und gelebte Familienmodelle

Inwiefern die institutionelle FEB für Familien mit jungen Kindern relevant ist, hängt nebst äusseren Einflussfaktoren – bspw. die finanzielle Notwendigkeit, arbeiten zu gehen – und den privaten Betreuungsmöglichkeiten (z.B. durch die eigenen Eltern bzw. die Grosseltern des Kindes) auch von deren Vorstellungen bezüglich der Aufteilung von Erwerbs- und Betreuungsarbeit zwischen den Partner ab. Einblicke in die Rollenteilung von Paaren, aber auch deren Zufriedenheit mit ebendieser Aufteilung, liefert v.a. die Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) im Rahmen der Volkszählung durch das BFS aus dem Jahr 2013 (BFS 2017).

Junge Paare ohne Kinder

Aus der EFG ist ersichtlich, dass sich Paare ohne Kinder die unterschiedlichen Aufgaben (Erwerbsarbeit, Hausarbeit) tendenziell relativ gleichmässig aufteilen – die Frauen übernehmen dennoch im Haushalt die grössere Rolle, die Männer bei der Erwerbsarbeit:

- Gemäss EFG gehen bei Paaren ohne Kinder⁹ am häufigsten beide Partner einer Vollzeitarbeit (90–100%) nach, und zwar in etwas mehr als der Hälfte der Haushalte. Bei einem weiteren Viertel der Paare ohne Kinder arbeitet jemand Vollzeit und jemand Teilzeit.
- Für den Haushalt sind knapp 60% der Paare im Alter von 25 bis 34 Jahren gemeinsam zuständig. Falls diese Paare den Haushalt nicht gemeinsam führen, wird dies hauptsächlich durch die Frau übernommen. Der Entscheid über alltägliche Einkäufe ein Indikator für die (Haupt-)Verantwortung im Haushalt liegt bei allen Paarhaushalten unterschiedlichen Geschlechts vorwiegend bei den Frauen, bei jenen ohne Kinder wird dies jedoch noch am häufigsten durch beide Partner gemacht.

Gemäss EFG kann sich die grosse Mehrheit junger kinderloser Paare eine Familiengründung vorstellen, wobei eine mögliche Rollenverteilung innerhalb der Beziehung diesen Entscheid kaum beeinflusst:

- Die EFG zeigt, dass rund 94% der Frauen und 92% der Männer zwischen 20 und 29 einen Kinderwunsch hegen, wobei eine Zwei-Kind-Familie für rund 2/3 der kinderlosen Paare dieses Alters und drei Kinder oder mehr für einen weiteren Viertel die Idealvorstellung sind. Das BFS zieht in seiner Analyse einen Vergleich mit Antworten gleichaltriger kinderloser Paare im Jahr 1994 und kommt zum Schluss, dass sich die Kinderwünsche in den letzten zwanzig Jahren nicht verändert haben. Die Geburtenziffern von gut 1.5 Kindern pro Frau in der Schweiz lässt den Schluss zu, dass Familien über die Zeit ihre Kinderwünsche nach unten anpassen.
- Als massgeblich für den Entscheid, Kinder zu haben, nennen gemäss EFG die befragten kinderlosen Personen zwischen 20 und 29 die Qualität der Beziehung (knapp 75%) und ihren Gesundheitszustand bzw. jenen des Partners/der Partnerin (gut 60%), und zwar in allen Bildungsgruppen gleichermaßen. Interessanterweise misst diese Gruppe der zukünftigen Aufteilung der Hausarbeit (17%) bzw. der Kinderbetreuung (29%) für den Entscheid, Kinder zu haben, keine hohe Priorität zu. Die zukünftige Aufteilung von Erwerbs- und Betreuungsaufgaben beeinflusst den Entscheid also nur geringfügig. Ausnahme bilden die tertiär-gebildeten Frauen dieser Altersgruppe: Für rund die Hälfte von ihnen ist die Aufteilung der Betreuung massgebend.
- Die kinderlosen 20–29-Jährigen erwarten v.a., dass das Kinderkriegen mit Einschränkungen finanzieller Art und der persönlichen Freiheit einhergeht. 2/3 der Frauen rechnen zudem mit negativen Wirkungen der Geburt eines Kindes auf die Berufsaussichten, wiederum erwarten dies Frauen mit tertiärem Bildungsabschluss am häufigsten. Doch nicht nur Frauen, sondern auch rund 1/3 der Männer erwartet, dass ein Kind ihre Berufsaussichten negativ beeinflussen könnte.

Eltern mit Kindern im Vorschulalter

Weiter liefert die EFG Informationen dazu, wie Paare mit Kindern die damit einhergehenden Pflichten aufteilen.

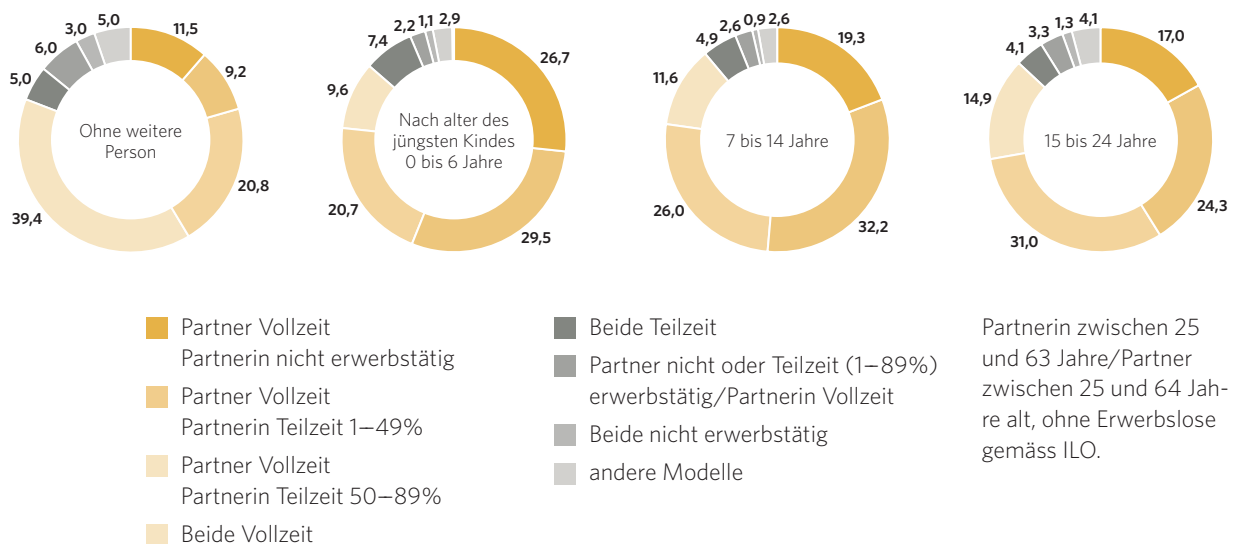
- Wie oben dargestellt, gehen in den häufigsten Fällen bei Paaren ohne Kinder beide Partner einer Beschäftigung in hohem Pensum nach. Nach der Geburt des 1. Kindes kehren 2/3 der Frauen innerhalb eines Jahres wieder an ihren Arbeitsplatz zurück, wobei die Mehrheit von ihnen in einem Pensum tiefer als 70% arbeitet. Mit 0–3-jährigen Kindern arbeiten Frauen im Durchschnitt 12,5 Stunden pro Woche, was einem Pensum von ca. 30% entspricht. Männer in derselben Situation arbeiten knapp 40 Stunden pro Woche, also annäherungsweise Vollzeit.

⁹ Im Alter zwischen 25 und 54 Jahren

— Mit der Geburt des Kindes findet auch ein Wandel in der Aufteilung der Haus- und Familienarbeit statt. In Paarhaushalten mit Kindern ist neu die Frau vorwiegend für Haus- und Familienarbeit zuständig, und zwar in einem Umfang von durchschnittlich 60 Stunden pro Woche – im Vergleich zu 32 Stunden bei Männern. Diese Aufteilung der Verantwortlichkeit für das Familienleben und die Hausarbeit zeigt sich auch daran, dass vornehmlich die Mütter zuhause bleiben bei Krankheit der Kinder, sie diese eher ankleiden und häufiger in die Krippe, Freizeitaktivitäten, etc. bringen als die Väter.

Mit der Geburt des Kindes findet somit eine Verlagerung hin zu klassischeren Rollenteilungen statt, obwohl davor in der Mehrheit der Paare eine relativ gleichmässige Aufteilung der Erwerbs- und Hausarbeit gelebt wurde. Untenstehende Abbildung des BFS stellt die unterschiedliche Aufteilung der Erwerbsarbeit bei Paaren mit und ohne Kinder dar:

Abbildung 8: Erwerbsmodelle bei Paaren mit und ohne Kind(er) im Haushalt, 2014 (in Prozent)



Grafik INFRAS. Quelle: SAKE des BFS, 2015

Die befragten Eltern der EFG sind aber grossmehrheitlich sehr zufrieden mit der bestehenden Aufteilung, auch wenn die Männer leicht zufriedener sind als die Frauen. Gleichwohl gibt es Studien, die einen Einfluss ebendieser Aufteilung auf die Paarbeziehung untersuchen. So zeigen bspw. Widmer et al. (2012), dass Frauen die verspürte Liebe in der Paarbeziehung weniger hoch einschätzen, wenn sie Lücken in ihrer Arbeitsbiografie aufweisen. Verstärkt wird dies v.a. dann, wenn die Aufgabe der Erwerbsarbeit als ein erbrachtes Opfer betrachtet wurde.

Diese Entwicklung zu traditionelleren Rollenteilungen ist auch in der Studie von INFRAS/SEW aus dem Jahr 2013 ersichtlich, in der in qualitativen Interviews aufgezeigt wird, dass sich der Erwerbsgrad bei Geburt des ersten Kindes bei der Frau meist ändert, bei den Männern jedoch nicht. Als Gründe werden u.a. genau bestehende Rollenbilder genannt, die mit Geburt eines Kindes zum Zug kommen (bspw. die Einnahme der Mutterrolle durch die Frau oder der Ernährerrolle durch den Mann). Zudem nannten viele Paare als Grund, dass die berufliche Stellung des Mannes eine Reduktion nicht zulasse, jene der Frau jedoch schon. Je nach Ausbildung der Eltern standen gemäss INFRAS/SEW (2013) unterschiedliche Wünsche bei der Aufteilung der Pflichten im Vordergrund.

Diese «Retraditionalisierung» zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes geht gemäss Le Goff und Levy (2016) auch auf die äusseren Rahmenbedingungen zurück, die sich dem Willen der Paare entziehen. So würden bspw. fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten, ein fehlender Vaterschaftsurlaub, Einstellungen der Arbeitgebenden aber auch das geringere Einkommen der Frauen dazu beitragen, dass sich Paare, die eigentlich eine gleichmässige Aufteilung der Pflichten anstreben, dennoch in traditionellen Rollenbildern wiederfinden. Dadurch wird der öffentliche und private Bereich neu eher wie folgt wahrgenommen: Frauen «können» einer beruflichen

Tätigkeit nachgehen, sofern dies mit den Anforderungen an die Familienarbeit kompatibel sei. Gleichzeitig «können» Männer ihrerseits eine grosse Rolle in der Betreuung wahrnehmen, sofern dies ihre Berufsteilnahme nicht beeinträchtigt (Le Goff und Levy 2016). Im internationalen Vergleich stellen Le Goff und Levy (2016) in der Schweiz eine besonders starke Retraditionalisierung fest.

1.2.3 Einfluss der FEB auf die Erwerbstätigkeit von Eltern

In diesem Kapitel arbeiten wir bestehende Informationen zum Effekt von institutioneller FEB auf die Erwerbstätigkeit auf. Für die Schweiz, in der die Teilzeitarbeit weit verbreitet ist, ist dabei nicht nur interessant, ob die FEB bzw. deren Ausgestaltung zu einer Erwerbstätigkeit überhaupt führen, sondern auch, inwiefern sie die Höhe des Erwerbsspensums beeinflussen.

FEB und Erwerbsarbeit der Eltern – Schweizer Befunde

Für die Schweiz gibt es vor allem zwei Studien, die den Effekt einer Ausweitung des Kinderbetreuungsangebots auf die Erwerbstätigkeit von Müttern untersucht haben (INFRAS/SEW, 2013 und Ramsden, 2015). Ramsden (2015) zeigt am Beispiel der Stadt Luzern, dass die Einführung der Kinderbetreuungsgutscheine signifikant positive Effekte auf Einkommen und Arbeitsmarktpartizipation von Müttern (alleinstehend und verheiratet) hatte. Besondere Merkmale der Reform in Luzern waren die Einführung von Subjektfinanzierung, das Setzen von Arbeitsanreizen und der Wegfall von Rationierung im Zugang zu subventionierter Kinderbetreuung. Die Nationalfondsstudie von INFRAS/SEW (2013) zeigt anhand einer Analyse von Angebots- und Volkszählungsdaten, dass Mütter ihr Arbeitspensum bei einem gut ausgebauten Betreuungsangebot erhöhen, Väter ihr Pensum dagegen leicht reduzieren. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass ein gut ausgebautes Betreuungsangebot den Paaren vermehrt die Möglichkeit gibt, die Verantwortung für Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit gleichmässig(er) aufzuteilen. Aufgrund von qualitativen Interviews mit erwerbstätigten und nicht erwerbstätigen Müttern und Vätern zeigte die Studie von INFRAS/SEW (2013) weiter, dass neben dem Kinderbetreuungsangebot auch familienfreundliche Arbeitsbedingungen für den Erwerbsentscheid von Bedeutung sind.

Auch die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) zeigt, dass es in der Schweiz ein grosses Potenzial an Frauen gibt, die gerne mehr arbeiten würden, dies aufgrund mangelnder oder zu teurer Kinderbetreuungseinrichtungen jedoch nicht tun. Gemäss SAKE möchte rund ein Drittel der Nichterwerbspersonen, die regelmässig eine Betreuungsaufgabe für Kinder oder Erwachsene übernehmen, (wieder) berufstätig sein und die Betreuungsaufgaben reduzieren möchten. Das entspricht rund 130'000 Personen.¹⁰ Avenir Suisse (2017) schätzen, dass eine Reduktion des Preises der FEB um 10% zu einer Zunahme des Arbeitsangebotes um insgesamt 3'300 Vollzeitstellen führen würde. Dieser von Avenir Suisse grob geschätzte Effekt berücksichtigt bereits einen möglichen Mitnahmeeffekt und Substitutionseffekt durch die erhöhte Subventionierung der FEB:

- Mitnahmeeffekt: Familien, die bereits das Angebot einer Kita nutzen, erhalten dank einer höheren Subvention der FEB indirekt eine Lohnerhöhung, die wiederum dazu führen kann, dass die Familien das Arbeitspensum reduzieren. Avenir Suisse (2017) geht davon aus, dass dieser Effekt bei Familien mit tieferen Löhnen grösser ist.
- Substitutionseffekt: Die Subventionierung der formellen FEB erhöht deren Attraktivität im Vergleich zur informellen FEB. D.h. eine erhöhte Beteiligung der öffentlichen Hand an den Kosten der formellen FEB führt nicht nur dazu, dass Familien ohne bisherige Betreuungslösung die formelle FEB in Anspruch nehmen, sondern auch solche, die bis anhin auf ihr informelles Netzwerk zurückgegriffen haben und bereits eine Betreuungsmöglichkeit hatten.

FEB und Erwerbsarbeit der Eltern – internationale Befunde

Inwiefern das FEB Angebot die Erwerbstätigkeit von Müttern beeinflusst, ist Gegenstand zahlreicher ausländischer bzw. internationaler Studien. So liefert Morissey (2017) einen Überblick über Resultate neuester internationaler Studien zu diesem Thema. Zusammenfassend deuten diese Studien gemäss Morissey (2017) darauf hin, dass das Vorhandensein der FEB bzw. eine Vergünstigung dessen Preis sich in den USA positiv – mit einer Elastizität von zwischen $-0,05$ und $-0,25$ – auf die Arbeitsmarktpartizipation der Frauen bzw. deren Wochenarbeitszeit auswirkt. Jedoch sind die Studien der USA eher veraltet. Morissey (2017) weist daher auf zahlreichere internationale Studien hin, in denen zwar derselbe Zusammenhang festgestellt wurde, dieser jedoch ge-

¹⁰ Siehe den Grundlagenbericht zur Fachkräfteinitiative des Bundes «Fachkräfte für die Schweiz»: EDV 2011.

ringfügiger ausfällt als bei den betrachteten Studien in den USA. Dabei weisen viele Studien den grössten Effekt bei alleinerziehenden Müttern auf (siehe bspw. Bainbridge et al. 2003, Blau und Tekin 2007, Cascio 2009).

Weshalb errechnen die Studien unterschiedliche Elastizitäten? Ein weiterer Autor, der auch von Morissey (2016) zitiert wird, Fitzpack (2012), begründet dies mit dem historischen, gesellschaftlichen und politischen Kontext der jeweils betrachteten Region. Bspw. sind in den USA die Arbeitspensen der Mütter in den letzten Jahren auch unabhängig von der Bereitstellung der Kinderbetreuung gewachsen. Dies hängt mit dem gestiegenen Bildungsniveau der Frauen aber auch einer tieferen Arbeitslosenquote zusammen. Dadurch ist der Anteil nicht im Arbeitsmarkt tätiger Mütter, die durch allfällige Politikmassnahmen erreicht werden können, mittlerweile geringer. Auch dies ist ein Aspekt, der für den Schweizerischen Kontext berücksichtigt werden muss. Schliesslich beschreiben Baker et al. 2008 in einer Studie in Kanada, dass die Bereitstellung vergünstigter Vorschulbetreuung die informelle Betreuung reduziert hat.

1.2.4 Arbeitshypothesen

Basierend auf unseren Forschungsfragen und der hierfür ausgewerteten Literatur formulieren wir nachfolgend acht Arbeitshypothesen, die als Grundlage für die Forschungsarbeiten – insbesondere die Konzeption der Erhebungsinstrumente und die Datenauswertung – dienen:

Angebot und Nachfrage

- Das Nachfragepotential für institutionelle FEB ist an den meisten Orten in der Schweiz grösser als das aktuelle Angebot. Dabei ist die Nachfrage regional unterschiedlich, das heisst in städtischen Gebieten höher und auf dem Land tiefer.
- Die Nachfrage für institutionelle FEB hängt stark davon ab, wie das FEB-Angebot ausgestaltet ist. Die Nachfrage wird u.a. vom Preis, der Qualität, der Erreichbarkeit und der Flexibilität der Angebote beeinflusst.
- Die Nachfrage für institutionelle FEB unterscheidet sich nach sozio-demografischen Merkmalen der Familien. Je gebildeter und einkommensstärker, desto höher die Nachfrage für FEB.
- Die Dauer der nachgefragten FEB unterscheidet sich nach dem Alter der Kinder: Für Kleinkinder unter 18 Monaten wird ein tieferer Betreuungsumfang gewünscht.
- Die privat organisierte (nicht institutionelle) Kinderbetreuung hat für heutige Eltern einen sehr hohen Stellenwert. Darin spiegeln sich kulturelle Werthaltungen, die sich auch bei einem Ausbau der FEB nicht grundsätzlich ändern.

Gewünschte und gelebte Familienmodelle

- Obwohl sich viele Paare eine egalitäre Aufteilung von Erwerbs- und Betreuungsarbeit wünschen, findet mit der Geburt des ersten Kindes eine «Retraditionalisierung» der Rollen statt.
- Die strukturellen Rahmenbedingungen in der Schweiz wie ein fehlender Elternurlaub und zu wenige, bezahlbare familienergänzende Betreuungsplätze fördern diese «Retraditionalisierung». Doch auch familienfreundliche Arbeitsbedingungen in Unternehmen sind eine wichtige Voraussetzung für die Realisierung von egalitären Familienmodellen.

Einfluss der institutionellen FEB auf die Erwerbstätigkeit

- Eine den Wünschen der Eltern entsprechende Verbesserung des institutionellen FEB-Angebots (z.B. Erreichbarkeit, Qualität, Preis) wirkt sich positiv den Erwerbsumfang von Eltern aus, insbesondere von Müttern.
- Die stärkere Subventionierung der formellen FEB erhöht deren Attraktivität im Vergleich zur privat organisierten FEB, weshalb auch Familien, die bereits eine Betreuungslösung haben, auf die institutionelle FEB wechseln, ohne ihr Erwerbsumfang auszuweiten (Substitutionseffekt). Weiter könnte auch ein Mitnahmeeffekt dazu führen, dass Personen, die bereits ein FEB-Angebot nutzen, aufgrund der Subventionen neu ein grösseres Haushaltsbudget zur Verfügung haben und deshalb ihr Erwerbsumfang reduzieren.

1.3 Forschungsmethoden

1.3.1 Repräsentative Online-Befragung

Kernstück des Forschungsprojekts ist eine Online-Befragung bei insgesamt 1'035 Personen mit Kindern im Alter von 0–4 Jahren oder mit Kinderwunsch in der Schweiz.

Vorgehen und Stichprobe

Die Teilnehmenden der Befragung wurden aus dem Panel der gfk Schweiz rekrutiert. Das gfk-Panel ist strukturepräsentativ und umfasst 57'000 Panelteilnehmende in der ganzen Schweiz. Alle Panelisten wurden für die Teilnahme an der Umfrage geldwertig vergütet. Folgende Personen konnten an der Befragung teilnehmen:

- Eltern von unter Vierjährigen oder
- Personen im Alter von 20 bis 45 Jahren, die entweder keine Kinder oder Kinder über 4 Jahren haben und bei denen ein Kinderwunsch besteht.

Effektiv haben an der Umfrage 766 DeutschweizerInnen und Deutschweizer teilgenommen (74%), 239 französischsprachige SchweizerInnen und Schweizer (23%) sowie 30 Befragte aus dem Tessin (3%). 519 Männer haben sich an der Umfrage beteiligt und 516 Frauen. 737 Personen in der Umfrage sind Eltern von mindestens einem Kind unter vier Jahren (71%), 29% sind Personen mit Kinderwunsch. Die durchschnittliche Interviewlänge betrug 15,1 Minuten. Über die technischen Eckwerte dieser Umfrage orientiert die nachstehende Übersicht:

Tabelle 2: Technische Eckwerte der Online-Befragung

TECHNISCHE ECKWERTE	AUSPRÄGUNGEN
Grundgesamtheit	Einwohnerinnen und Einwohner zwischen 20 und 45 Jahren mit Kindern unter 4 Jahren, bzw. Einwohnerinnen und Einwohner zwischen 20 und 45 Jahren keinen Kindern oder Kinder über 4 Jahren, bei denen ein Kinderwunsch besteht
Befragungsgebiet	Deutsch-, französisch- und italienischsprachige Schweiz
Herkunft der Adressen	Online-Panel von gfk
Datenerhebung	Online
Befragungszeitraum	30.8. bis 11.9.2017
Stichprobengrösse	minimal 1030, effektiv 1035
<i>Merkmale der Befragten</i>	
Geschlecht	519 Männer und 516 Frauen
Region	766 aus der Deutschschweiz (74%), 239 aus der Romandie (23%) und 30 aus dem Tessin (3%)
Kinder/Kinderwunsch	737 Personen mit Kindern (71%) und 298 mit Kinderwunsch (29%)
Fehlerbereich	43,1 Prozentpunkte bei 50/50 (und 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit)
Quotenmerkmale	Geschlecht, Alter, Sprache, Kinder/Kinderwunsch
<i>Befragungsdauer</i>	
Mittelwert	15,1 Minuten
Standardabweichung	44,0 Minuten

Tabelle INFRAS. Quelle: gfs.bern (2017)

Der Fragebogen

Der Fragebogen bestand aus drei Teilen:

- einem **deskriptiven Teil** mit Fragen zur heutigen Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit sowie zu den Wünschen und Bedürfnissen der Befragten in Bezug auf diesen beiden Themen.
- Dem **Choice Experiment**, in welchem die Befragten zwischen verschiedenen Kinderbetreuungsangeboten (Kita, Tagesfamilie und private Betreuung) frei wählen konnten. In Kapitel 1.3.2 ist das Experiment detailliert beschrieben.
- Einem **statistischen Teil**, in welchem die Befragten verschiedene Angaben zu ihrer Person und ihrem Partner oder Partnerin machen konnten, z.B. Einkommen, höchster Bildungsabschluss, Nationalität.

Der Fragebogen wurde im Rahmen eines kognitiven Pretests mit 10 Personen sowie einem quantitativen Pretest mit 204 Personen ausführlich getestet. Die mit dem Fragebogen erhobenen Daten wurden deskriptiv ausgewertet (siehe dazu das Ergebniskapitel 2.1) und im Rahmen einer ökonometrischen Analyse vertiefter untersucht (siehe die Ergebniskapitel 2.2 und 2.3).

1.3.2 Das Choice Experiment

Theoretische Grundlagen des Experiments

Bei einem Choice Experiment¹¹ werden den Befragten eine Reihe von hypothetischen Entscheidungssituationen vorgestellt, welche verschiedene Alternativen (im vorliegenden Fall die Kinderbetreuungsformen) mit verschiedenen Merkmalen (bspw. Preis, Erreichbarkeit, Qualität der Kinderbetreuung) umfassen. Nachfolgende Beschreibung der theoretischen Grundlagen des Choice Experiments basieren auf Stern et al. 2006.

In einem Choice Experiment müssen die Befragten in jeder Entscheidungssituation die von ihnen bevorzugte Alternative wählen. Ökonomische Schätzungen aufgrund des Choice-Experiments sind möglich, weil die Methode die Befragten zwingt, Wechselwirkungen zwischen den Merkmalen der Alternativen und den damit verbundenen Kosten zu berücksichtigen.

Die theoretische Grundlage für das Choice Experiment bildet die Theorie der individuellen Nutzenmaximierung. Die Nutzenfunktion U_{ij} von Individuum i für Alternative j (Im vorliegenden Fall eine bestimmte Form der Kinderbetreuung) kann wie folgt definiert werden:

$$U_{ij} = V_{ij} + \varepsilon_{ij} \quad (3.1)$$

wobei V_{ij} den deterministischen Nutzteil¹² und ε_{ij} den stochastischen Teil¹³ darstellt. Der deterministische Teil der Nutzenfunktion ist wiederum durch die Merkmale der Güter, im vorliegenden Fall die Kinderbetreuungsangebote, und die sozioökonomischen Merkmale des Individuums bestimmt. Somit kann (3.1) wie folgt definiert werden:

$$U_{ij} = X_{ij}\beta_j + Z_i\gamma_j + \varepsilon_{ij} \quad (3.2)$$

dabei stellen β und γ die Parametervektoren, X_{ij} die Merkmale der Kinderbetreuungsform j und Z_i die sozioökonomischen Merkmale von Individuum i dar.

¹¹ Auch bekannt als «conjoint analysis»

¹² Also der Teil, der auf bekannten Werten basiert.

¹³ Der Teil, der auf einer Wahrscheinlichkeitsverteilung basiert.

Das Entscheidungsmodell geht davon aus, dass ein Individuum bzw. ein Elternteil eine bestimmte Alternative, d.h. die Kinderbetreuungsform j , wählt, wenn der Nutzen dieser Alternative höher liegt als der Nutzen aller anderen Alternativen, die zur Verfügung stehen bzw. die im Choice Set Y_i^{14} enthalten sind. Somit kann die Wahrscheinlichkeit (P), dass das Individuum i die Alternative j wählt, mit folgender Formel dargestellt werden:

$$\begin{aligned} P_i(j) &= \Pr(U_{ij} \geq U_{iz}, \forall z \in Y_i, j \neq z) \\ &= \Pr(V_{ij} + \varepsilon_{ij} \geq V_{iz} + \varepsilon_{iz}, \forall z \in Y_i, j \neq z) \quad (3.3) \\ &= \Pr(\varepsilon_{iz} \leq V_{ij} - V_{iz} + \varepsilon_{ij}, \forall z \in Y_i, j \neq z) \end{aligned}$$

Ausgehend von Gleichung 3.3 können, in Abhängigkeit von den getroffenen Annahmen zur Verteilung der Störterme, verschiedene ökonometrische Modelle abgeleitet werden. Das heisst mit dem Choice Experiment werden die Informationen, welche Alternative das Individuum unter bestimmten Bedingungen, sprich Ausgestaltungsmerkmalen, wählt, gesammelt.

Um ein Choice Experiment durchzuführen, müssen einerseits die relevanten Alternativen definiert werden und andererseits deren relevante Merkmale identifiziert und in ihren Ausprägungen festgelegt werden (vgl. die folgenden Abschnitte).

Die Entscheidungssituationen und die zur Auswahl stehenden Alternativen

Die Entscheidungssituationen wurden den befragten Personen im Verlauf der Befragung präsentiert: Sieben Mal nacheinander wurden ihnen jeweils eine Auswahl zwischen einer rein privaten Betreuung oder der Kinderbetreuung in einer Kindertagesstätte oder einer Tagesfamilie vorgestellt¹⁵. Die Befragten mussten sich sodann entscheiden, ob sie ihr Kind an einzelnen Tagen oder Halbtagen in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen würden, oder ob sie die Betreuung rein privat lösen würden. Obwohl sich die Eltern zwar theoretisch für die parallele Nutzung verschiedener Formen der institutionellen FEB entscheiden könnten (Kombination von Kita und Tagesfamilie), zeigt die Praxis, dass meistens eine Hauptbetreuungsform (zusätzlich zur privaten Betreuung) gewählt wird¹⁶. Deshalb konnten sich die Eltern auch im Experiment nur für eine der beiden familienexternen Betreuungsmöglichkeiten entscheiden.

Die zwei familienergänzenden Betreuungsformen wurden durch je fünf Merkmale charakterisiert (Preis, Erreichbarkeit, Anteil qualifiziertes Personal, Flexibilität und Öffnungszeiten). Die private Betreuungslösung wurde hingegen nicht näher definiert und stellt die Referenzalternative dar, wobei davon ausgegangen wird, dass die private Betreuung¹⁷ nach den aktuell vorhandenen Gegebenheiten der Familie gestaltet wird (Stern et al. 2006).

In jeder Entscheidungssituation mussten die Befragten nebst der Wahl der Kinderbetreuung auch angeben, mit welchem Arbeitspensum sie selbst und der oder die PartnerIn bei der Wahl dieser Betreuungsform arbeiten würde.

¹⁴ Eine Entscheidungssituation kann auch als Choice Set bezeichnet werden. Im vorliegenden Fall ist das Choice Set individuenpezifisch definiert, das heisst, die Individuen können unterschiedliche Choice Sets haben.

¹⁵ Da die Kindertagesstätten und die Tagesfamilien nebst der privaten Betreuung bzw. der Betreuung im privaten Umfeld die wichtigste Form der familienergänzenden Betreuung von Kindern im Vorschulalter darstellt, wurden diese beiden Alternativen gewählt.

¹⁶ Dies ist auch aus der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS im Jahr 2014 ersichtlich.

¹⁷ Dazu zählen wir die Betreuung durch die Eltern des Kindes, Grosseltern, Bekannte und Verwandte sowie die private Betreuung zuhause durch Nannies, Au Pairs, etc.

Ausgestaltungsmerkmale und ihre Ausprägungen

Die zur Auswahl stehenden Kitas und Tagesfamilien wurden in den Entscheidungssituationen durch verschiedene Attribute beschrieben und konnten folgende Ausprägungen annehmen:

Tabelle 3: Entscheidungssituationen im Choice-Experiment

DIE ATTRIBUTE UND IHRE AUSPRÄGUNGEN	KINDERTAGESSTÄTTE	TAGESFAMILIE	PRIVATE LÖSUNG
1. Preis pro Tag ¹ (inkl. Mittagessen)	CHF 0, 30, 60, 90, 120	CHF 0, 25, 50, 75, 100	Ich löse die Kinderbetreuung ausschliesslich privat und zwar mit meinen heutigen Möglichkeiten. (Betreuung durch die Eltern selber, mit Hilfe von anderen Privatpersonen, z.B. Grosseltern des Kindes, andere Verwandte oder Bekannte, bezahlte Kinderfrau/Nanny/Au-Pair, Nachbarin, etc.)
2. Qualifikation des Betreuungspersonals	<ul style="list-style-type: none"> — Rund 75% des Personals ist pädagogisch ausgebildet — Rund 60% des Personals ist pädagogisch ausgebildet — Rund 45% ausgebildetes Personal 	Die Tagesmutter/der Tagesvater verfügt: <ul style="list-style-type: none"> — über eine pädagogische Ausbildung (100% Qualifikation) — keine pädagogische Ausbildung (0% Qualifikation) 	
3. Betreuungsort/ Erreichbarkeit ²	<ul style="list-style-type: none"> — in Gehdistanz — 10-30 Minuten (mit ÖV/Auto) — 30-45 Minuten (mit ÖV/Auto) 		
4. Maximale Betreuungszeiten ³	<ul style="list-style-type: none"> — Mo bis Fr 7:00 bis 18:00 — Mo bis Fr 6:00 bis 18:00 — Mo bis Fr 7:00 bis 19:00 — Mo bis Sa 7:00 bis 18:00 — Mo bis Sa 6:00 bis 18:00 — Mo bis Sa 7:00 bis 19:00 		
5. Flexibilität	<ul style="list-style-type: none"> — wöchentliche Anpassung der Betreuungstage möglich — monatliche Anpassung der Betreuungstage möglich — Regelung mit fixen Betreuungstagen und dreimonatiger Kündigungsfrist 		

¹ Der angegebene Preis in Franken ist für die Betreuung eines Kindes während eines Tages zu zahlen. Allfällige Subventionen sind vom angegebenen Preis bereits abgezogen.

² Distanz in Minuten vom Wohn- oder Arbeitsort

³ nach Wochentagen und Uhrzeiten

Die Attribute und Ausprägungen wurden aufgrund der Literatur festgelegt (siehe dazu Kapitel 1.2 zum aktuellen Forschungsstand). Die Attribute mussten gemäss den folgenden Anforderungen festgelegt werden:

- Sie müssen unabhängig voneinander sein.
- Sie müssen urteilsrelevant sein.
- Sie müssen in einer kompensatorischen Beziehung zueinanderstehen, d.h. es darf keine Merkmale geben, die von vornherein zur Ablehnung einer Alternative führen können.
- Sie sollen einen entscheidenden Einfluss auf die Wahlentscheidung ausüben.

1.3.3 Ökonometrische Auswertungen

Die Daten des Choice Experiments wurden mit zwei ökonometrischen Schätzmodellen vertieft ausgewertet:

- Mit einem **multinomialen Logit Modell** zur Schätzung der Wahlwahrscheinlichkeiten für Kitas und Tagesfamilien und
- einem linearen **Mehrebenen-Modell** zur Schätzung der Effekte auf das Erwerbsverhalten von Frauen und Männern.

1.3.3.1 Multinomiales Logit Modell

Im vorliegenden Experiment konnten die Eltern zwischen drei Formen der Kinderbetreuung auswählen. Deshalb muss ein Modell, das diese Entscheidungen abbildet, in der Lage sein, Situationen abzubilden, in denen mehr als nur zwei Alternativen zur Verfügung stehen. Dies wird durch ein multinomiales Logit Modell gewährleistet¹⁸. Mit dem Modell wird berechnet, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass eine Person eine Betreuung in einer Kita oder Tagesfamilie wählt, die so genannte **Wahlwahrscheinlichkeit**.

Unter Annahme¹⁹ zur Verteilung des Störterms ε_{ij} kann die Wahrscheinlichkeit, dass Person i bei der Entscheidungssituation c Alternative j gewählt wird, wie folgt modelliert werden:

$$P_{icj} \equiv \Pr(Y_{ic} = j) = \frac{e^{X_{icj}\beta_j + Z_i\gamma_j}}{1 + \sum_{j=1}^2 e^{X_{icj}\beta_j + Z_i\gamma_j}} \quad \text{für } j = 0, 1, 2, \beta_0 = \gamma_0 = 0 \quad (3.4)$$

= Y_{ic} die gewählte Betreuungsform von Individuum i bei Entscheidung c ,
 = X_{icj} Merkmale der Betreuungsform j , die Person i bei Entscheidung c vorgelegt wird,
 = Z_{ij} Attribute der Person i

Die Alternative $j=0$ steht in diesem Fall für das Referenzszenario, also die ausschliesslich private Betreuung. Die Koeffizienten der Merkmale (Distanz, Preis, etc.) sind dabei nicht alternativenspezifisch, um den Einfluss dieser Koeffizienten auf möglichst viele Beobachtungen stützen zu können. Das bedeutet, dass das Modell für die Alternativen der Kindertagesstätten und Tagesfamilien für die Ausgestaltungsmerkmale einen gemeinsamen Koeffizienten berechnet. Schliesslich setzt das verwendete multinomiale Logit Modell die Annahme voraus, dass das Verhältnis der Auswahlwahrscheinlichkeit zweier Alternativen unabhängig ist von der Verfügbarkeit und Ausgestaltung einer dritten Alternative²⁰.

Marginale Effekte

Aus den im multinomialen Logit Modell geschätzten Koeffizienten können weiter die marginalen Nutzeneffekte berechnet werden. Diese gibt die Veränderung der Wahrscheinlichkeit an, dass eine bestimmte Alternative (P_j) aufgrund der Veränderung der erklärenden Variablen x bzw. z gewählt wird (für weitere Ausführungen siehe Stern et al. 2006). Der marginale Effekt wird für kontinuierliche erklärende Variablen mit der partiellen Ableitung berechnet und kann somit wie folgt ermittelt werden:

$$\frac{\Delta P_j}{\Delta x} \cong \frac{\partial P_j}{\partial x} = P_j \left[\beta_j^x - \sum_{k=1}^2 P_k \beta_k^x \right] \quad \text{für } j = 0, 1, 2, \beta_0^x = 0! \quad (3.5),$$

wo das Subskript der Koeffizient der erklärenden Variablen x ist. Die Elastizitäten werden dann wie folgt gebildet:

$$\varepsilon_x = \frac{\partial P_j}{\partial x} \frac{x}{P_j} \quad (3.6),$$

¹⁸ Für eine genauere Beschreibung des multinomialen logit Modells siehe Stern et al. (2006) bzw. Greene (2003).

¹⁹ Hierfür wird angenommen, dass die Störterme ε_{ij} unabhängig identisch Gumbel-verteilt sind. Weiter nehmen wir an, dass der Störterm zwischen den Befragten unabhängig ist, nicht jedoch innerhalb der sieben Entscheidungssets, die demselben Befragten vorgelegt wurden. Dadurch können in der Schätzung robuste Standardfehler angenommen werden.

²⁰ Dies ist die Annahme der Unabhängigkeit irrelevanter Alternativen (IIA).

Bei nicht kontinuierlichen Variablen, also diskreten Variablen oder Dummies, wird der marginale Effekt wie folgt berechnet:

$$\frac{\Delta P_j}{\Delta x} = P_j(x=1) - P_j(x=0) \quad (3.7)$$

Die marginalen Effekte bzw. die Elastizitäten variieren zwischen den Beobachtungen j . Um ausgehend von den Einzelwerten dennoch durchschnittliche Elastizitäten berechnen zu können, präsentieren wir in der Folge die marginalen Effekte jeweils für den Mittelwert der Stichprobe.

1.3.3.2 Lineares Mehrebenenmodell

In einem zweiten Schritt sollte der Effekt der Ausgestaltung der Kinderbetreuungsangebote auf das Arbeitsangebot von Müttern und Vätern geschätzt werden. Dazu werden die im «Choice Experiment» gewählten Arbeitspensum der Befragten in Abhängigkeit der Attribute des Betreuungsangebots (bspw. Preis und Qualität) und der persönlichen Charakteristiken der Befragten (bspw. Bildung, Geschlecht, Haushaltsgrösse) modelliert. Mittels der durchgeführten Schätzung sollen zwei Arten von Aussagen ermöglicht werden.

Welche persönlichen Merkmale und welche Angebotsattribute beeinflussen das gewählte Arbeitspensum in signifikanter Weise und wie stark?

Wie wirkt sich die Bereitstellung eines für die Eltern bedarfsgerechten Kinderbetreuungsangebots auf das gewählte Arbeitspensum aus?

Prinzipiell nehmen wir hierfür einen linearen Zusammenhang an.

Hätte jede befragte Person insgesamt nur eine Entscheidung fällen müssen, so könnte folgendes lineares Modell angenommen werden:

$$y_{ij} = \beta' X_{ij} + \gamma' Z_i + \varepsilon_{ij}, \quad (3.8), \text{ wobei}$$

y_{ij} = das gewählte Arbeitspensum von Person i bei Betreuungsmöglichkeit j ,

X_{ij} = Attribute der Betreuungsmöglichkeit j , die Person i vorgelegt wurden

Z_i = persönliche Merkmale der Person i ,

ε_{ij} = Fehlerterm von Person i bei Betreuungsmöglichkeit j ²¹.

Im durchgeführten Entscheidungsexperiment wurde jeder teilnehmenden Person jedoch nicht nur eine, sondern sieben Entscheidungssituationen vorgelegt. Diese Struktur des Experiments führte dazu, dass eine weitaus grössere Zahl an Entscheidungen beobachtet werden konnte. Gleichzeitig muss nun berücksichtigt werden, dass innerhalb dieser Entscheidungen eine Struktur besteht. Mit anderen Worten: Die Vermutung liegt nahe, dass sich die jeweils angegebenen Arbeitsangebote einer Person bzw. eines Paares stärker ähneln, als die angegebenen Arbeitsangebote über alle Beobachtungen hinweg. Als Individualebene wird hier die Entscheidungsebene angesehen, also beispielsweise, welches Arbeitsangebot bei welcher Form externer Kinderbetreuung angegeben wird. Um diese hierarchische Struktur der Daten bei der Modellierung zu berücksichtigen, verwenden wir ein lineares Mehrebenenmodell (siehe dazu bspw. Windzio und Telemann 2013). Dies sind Erweiterungen von Regressionen, in welchen die Daten in Gruppen strukturiert sind und die geschätzten Koeffizienten über diese Gruppen variieren können²². Solche Modelle können auch in einer klassischen Regression gerechnet werden. Diese vernachlässigt allerdings die Variation auf der Gruppenebene. Präziser ausgedrückt verwenden wir im vorliegenden Fall ein fixed-effects Modell mit variierenden Konstanten, was die erste Stufe eines Mehrebenenmodells darstellt (gfs.bern 2017)

²¹ Es wird angenommen, dass dieser der Verteilung $\varepsilon_{ij} \approx N(0, \sigma_\varepsilon^2)$ folgt.

²² Die herkömmliche Verwendung finden solche Modelle bei Individualdaten, die in übergeordnete Gruppen eingeteilt werden können. Klassische Beispiele sind Schüler in Klassen, die wiederum in Schulen eingeteilt sind oder Einwohner in Städten. Um wieder auf ein Beispiel zurückzugreifen: Analysiert man die Leistungen von Schülern in einer bestimmten Schule, gibt es Hinweise, dass die Schüler innerhalb der Klassen ähnlicher sind als alle Schüler zusammen. Diese Variation über die Klassen wird bei einer klassischen Regressionsanalyse vernachlässigt (gfs.bern 2017).

Ein Mehrebenenmodell berücksichtigt die Variation auf der Gruppenebene, indem es die Prädiktoren auf Individual- und Gruppenebene unterscheidet. D.h.

$$y_{ij} = \beta' X_j + \gamma' Z_i + \varepsilon_{ij} + u_j \quad (3.9)$$

wobei u_j ²³ den Fehlerterm bezeichnet, der nur zwischen den j Personen, nicht aber zwischen den Entscheidungen variiert. Dieser gruppenspezifische Fehlerterm – im vorliegenden Fall stellen die von einer Person gefällten sieben Entscheidungen eine Gruppe dar – berücksichtigt nun die hierarchische Struktur der Daten. Prinzipiell könnten nun nebst den Koeffizienten für das Gesamtmodell (β' und γ') auch gruppenspezifische Koeffizienten, d.h. ein pro erklärende Variable ein Koeffizient pro entscheidende Person, geschätzt werden. Für die Interpretation der Ergebnisse sind jedoch die Koeffizienten des Gesamtmodells von Interesse.

1.3.4 Simulationsmodell

Im nächsten Schritt wurden auf Basis der Ergebnisse ökonomischer Analysen die Nachfragepotenziale für Kitas und Tagesfamilien mit einem Simulationsmodell für verschiedene Regionen der Schweiz abgeschätzt. Unter Nachfragepotential wird die Nachfrage verstanden, welche die Eltern äussern würden, wenn sie die freie Wahl zwischen einer rein privaten Betreuungslösung und unterschiedlichen Formen der familienergänzenden Betreuung hätten. Im Modell werden jeweils sechs Regionen²⁴ unterschieden:

- Deutschschweiz-Stadt
- Deutschschweiz-Agglomeration
- Deutschschweiz-Land
- Französische Schweiz-Stadt
- Französische Schweiz-Agglomeration
- Französische Schweiz-Land

In vorliegendem Bericht berechnen wir die Nachfragepotenziale für drei Szenarien, bei denen die FEB-Angebote jeweils unterschiedlich ausgestaltet sind (siehe dazu Kapitel 2.5). Bei den drei gewählten Szenarien ist anzumerken, dass die Ergebnisse mit zunehmender Unsicherheit verbunden sind, je stärker sie von der heutigen Ausgestaltung des Betreuungsangebots abweichen²⁵. Die Schätzung der Nachfragepotenzial mit dem Simulationsmodell erfolgt in mehreren Schritten und primär anhand der Daten der Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) des Jahres 2014 des BFS²⁶. Folgende Grafik zeigt den Aufbau des Simulationsmodells:

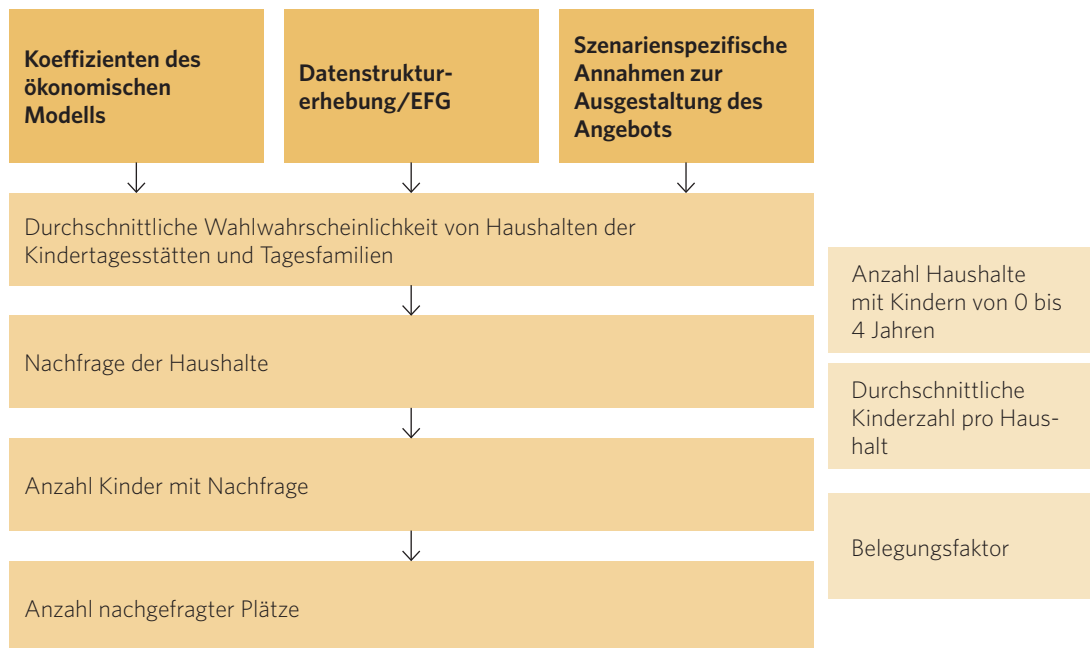
²³ Die Einteilung der Gemeinden der Schweiz in die sechs Analyseregionen beruht auf der «Stadt-Land Typologie 2012» des BFS.

²⁴ Die Einteilung der Gemeinden der Schweiz in die sechs Analyseregionen beruht auf der «Stadt-Land Typologie 2012» des BFS.

²⁵ Dies liegt daran, dass wir in den beiden ökonomischen Modellen die Elastizitäten am Mittelwert schätzen. Desto weniger ein Szenario diesem Mittelwert entspricht, desto grösser ist die Unsicherheit der Ergebnisse, da die Elastizitäten (siehe Kapitel 2.2) – insbesondere weit weg vom Mittelwert – sich auch ändern könnten.

²⁶ Einkommensdaten der Familien mit Kindern unter 4 Jahren stammen aus der Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) des BFS aus dem Jahr 2015.

Abbildung 9: Berechnungsschritte des Simulationsmodells



EFG = Erhebung zu Familien und Generationen des BFS, SILC = Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen des BFS.

Grafik INFRAS.

In Abbildung 9 dargestellte vier Schritte zur Berechnung der Nachfragepotenziale lassen sich wie folgt beschreiben:

1. Berechnung der **regionalen Wahlwahrscheinlichkeit**: Diese beschreibt den Anteil der Haushalte in einer Region, die bei den im Szenario definierten Ausstattungsmerkmalen eine potentielle Nachfrage nach Kindertagesstätten bzw. Tagesfamilien haben. Dabei geben die im ökonometrischen Modell berechneten Koeffizienten Auskunft darüber, welche Aspekte einen Einfluss auf die Nachfrage ausüben²⁷, ob dieser Einfluss positiv oder negativ ist, und wie gross der Einfluss ist. Im Simulationsmodell werden die erklärenden Variablen mit signifikantem Einfluss auf die Wahl mit dem regionalen Durchschnittswert der entsprechenden Variable (aus der EFG oder SILC) multipliziert²⁸. Durch Einsetzen dieser Werte kann die Wahlwahrscheinlichkeit nach familienergänzender Betreuung für verschiedene Regionen abgeschätzt werden. Bei der Schätzung der regionalen Wahlwahrscheinlichkeiten mit dem Simulationsmodell wird berücksichtigt, dass ein Teil der Familien nie – das heisst auch bei sehr tiefen Preisen – eine FEB nachfragen würde. Gemäss der Haushaltsbefragung sind das 28% der Eltern mit Kindern im Alter 0 bis 4. Deshalb legen wir unserem Modell eine zusätzliche Annahme zugrunde, die besagt, dass der Anteil der Familien, welche eine FEB wählen im Maximum 72% beträgt. Wir berücksichtigen diese Rahmenbedingung, indem wir die im Simulationsmodell verwendete Nachfragekurve linear nach unten verschieben sodass der maximal resultierende Wert 72% beträgt²⁹.
2. Die erhaltenen regionalen Wahlwahrscheinlichkeiten multipliziert mit der absoluten Anzahl in der Region wohnhafter Haushalte mit Kindern unter 4 Jahren ergibt die **potentielle Nachfrage der Haushalte mit Kindern unter 4 Jahren** in der entsprechenden Region.

²⁷ Das heisst ob die Variablen einen signifikanten Einfluss auf die Wahl ausüben.

²⁸ Als Quelle dienen die Daten der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS sowie der Erhebung zu Einkommens und Lebensbedingungen des BFS.

²⁹ Diese Korrektur erfolgt linear, d.h. wir nehmen für die gesamte Nachfragekurve an, dass diese im Modell gleichermassen überschätzt wurde. Dies ist eine vereinfachende Annahme und berücksichtigt nicht, dass die Nachfrage asymptotisch sein könnte. D.h. wir berücksichtigen nicht, dass die Korrektur bei den «Extremen», d.h. bei sehr hohen oder sehr tiefen Preisen, stärker überschätzt sein könnte als bei den mittleren Preisen.

3. Aus der Anzahl nachfragender Haushalte lässt sich die Anzahl potentiell zu betreuender Kinder berechnen. Anhand der durchschnittlichen Anzahl Kinder pro Familie in der jeweiligen Region kann die Anzahl **«nachfragender Kinder»** eruiert werden.
4. Schliesslich kann geschätzt werden, wie viele **Betreuungsplätze** für die Anzahl «nachfragender Kinder» bereitgestellt werden müssten. Hierfür muss eine Annahme zum Belegungsfaktor, also zur Anzahl Kinder, die sich einen Platz teilt, gemacht werden³⁰.

Diese Wahlwahrscheinlichkeiten können für unterschiedliche Szenarien bestimmt werden, in denen die Ausgestaltungsmerkmale der Kinderbetreuung variiert werden³¹.

1.3.5 Qualitative Vertiefung zu benachteiligten Familien

Es gibt gewisse Gruppen, die mit Online-Befragungen oder auch Befragungen mittels Fragebogen in der Regel schlecht erreicht werden. Das sind insbesondere Personen mit tiefer Bildung und/oder mit schlechten Kenntnissen der Landessprachen. Diese Gruppen werden auch als «vulnerable Gruppen» bezeichnet, da sie in der Regel wenig Einkommen zur Verfügung haben und damit armutsbetroffen oder zumindest armutsgefährdet sind. Sie sind häufig sozial isoliert und können nur beschränkt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Um die Frage zu beantworten, welche spezifischen Bedürfnisse diese Gruppen in Bezug auf die Kinderbetreuung haben, musste deshalb eine alternative Befragungsmethode gewählt werden. Wir haben dazu die qualitative Methodik der Fokusgruppen gewählt.

Im Zeitraum von Ende Oktober bis Anfang Dezember 2017 wurden vier leitfadengestützte Fokusgruppengespräche realisiert. Im Zentrum stand die Frage, unter welchen Bedingungen vulnerable, das heisst sozial benachteiligte Familien FEB-Angebote vermehrt nutzen würden und weshalb sie solche Angebote aktuell nutzen oder nicht nutzen.

Vorgehen

Um an die allgemein schwer zu erreichende Zielgruppe der vulnerablen Familien zu gelangen, haben wir die Zusammenarbeit mit einem Akteur aus dem Feld der Frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung FBBE gesucht, der Zugang zu dieser Zielgruppe hat. Im Verein a:primo und dessen Programm schritt:weise haben wir einen Partner für dieses Vorhaben gefunden. Schritt:weise richtet sich an sozial benachteiligte Familien und fördert die elterlichen Kompetenzen, die soziale Vernetzung und die kindliche Entwicklung im Rahmen von Hausbesuchen und Gruppentreffen. Ein grosser Teil der teilnehmenden Familien hat einen Migrationshintergrund. Das Programm richtet sich jedoch an SchweizerInnen und AusländerInnen³². Schritt:weise ist in der Deutschschweiz und der Romandie tätig und an 30 Standorten präsent.

³⁰ Hierfür müssen Angaben zur gewünschten Betreuungsdauer vorliegen. Diese Angaben wurden im Choice-Experiment miterhoben.

³¹ Das im vorliegenden Bericht geschätzte multinomiale Logit Modell schätzt den Effekt eines Parameters auf die Nachfrage bei Konstanthalten der restlichen Parameter. Je nach gewähltem Szenario ist diese Annahme verletzt, da mehrere Parameter gleichzeitig geändert werden ohne Interaktionen zwischen den erklärenden Variablen zu berücksichtigen. In diesen Fällen ist das Ergebnis als eine Extrapolation zu interpretieren und nicht als Modellvorhersage.

³² Gemäss der Basisevaluation des Programms schritt:weise haben in 86% der Familien mindestens die Mütter einen Migrationshintergrund. Knapp die Hälfte aller Familien spricht Albanisch, Tamilisch oder Türkisch. Quelle: «DATEN UND FAKTEN ZUR BASEEVALUATION DES PROGRAMMS SCHRITT:WEISE IN DER DEUTSCHSCHWEIZ. Längsschnittuntersuchung 2008 bis 2011. (MMI 2012).

Es wurden zwei Arten von Fokusgruppengesprächen geführt:

- Zwei Fokusgruppen mit je einer Gruppe von Hausbesucherinnen des Programms schritt:weise. Die Hausbesucherinnen kennen die Zielgruppe der vulnerablen Familien aufgrund ihrer Arbeit sehr gut. Sie kennen deren Bedürfnisse und Lebensrealitäten und sind für unsere Forschungsfragen eine verlässliche Quelle. Die Gespräche fanden in Bern und Liestal statt, dauerten je rund 60 Minuten und wurden zur Protokollierung auf Band aufgenommen. Es nahmen jeweils sechs bzw. sieben Hausbesucherinnen teil. Am Gespräch in Liestal nahmen zusätzlich noch drei Vertreterinnen von schritt:weise teil.
- Zusätzlich wurden zwei Fokusgruppen mit Eltern realisiert, die am Programm schritt:weise teilnehmen. Diese Gespräche fanden im Rahmen von regulären Programm-Gruppentreffen statt und dauerten rund 45 Minuten. Interkulturell Dolmetschende übersetzten die Interviewfragen und -antworten bei Bedarf. Die Fokusgruppen mit Eltern fanden in Winterthur und in Genf statt und es nahmen jeweils fünf bis sechs Familien (d.h. Mütter mit ihren Kindern) teil.

Die Fokusgruppen wurden protokolliert und synthetisch ausgewertet. Ausgehend von den Aussagen der Hausbesucherinnen wurden die Erwerbsarrangements, Bedürfnisse in Bezug auf FEB sowie die Auswirkung einer verfügbaren und zahlbaren Kinderbetreuung auf die Erwerbtätigkeit analysiert. Diese Befunde wurden anhand der Aussagen der befragten Eltern gespiegelt und ergänzt.

2. Ergebnisse

Das vorliegende Kapitel präsentiert die Ergebnisse des Forschungsprojekts in detaillierter Form. Es gliedert sich in die folgenden Teilkapitel:

- Kapitel 2.1 fasst die wichtigsten Befunde aus dem deskriptiven Teil der Haushaltsbefragung zusammen.
- Kapitel 2.2. beinhaltet die Ergebnisse des Choice-Experiments zur Nachfrage für Kitas und Tagesfamilien.
- Kapitel 2.3. beschreibt die Auswirkungen der Verfügbarkeit und Ausgestaltung von familienexterner Betreuung auf das Arbeitsangebot von Frauen und Männern.
- In Kapitel 2.4 sind die Ergebnisse der qualitativen Vertiefung zu den Bedürfnissen von vulnerablen Gruppen dargestellt.
- In Kapitel 2.5 werden verschiedene Szenarien einer Angebotsveränderung skizziert und auf dieser Basis die Nachfragepotenziale für Kitas und Tagesfamilien sowie der Einfluss auf das Arbeitsangebot abgeschätzt.
- Zum Schluss wird in Kapitel 2.6 gezeigt, mit welchen Kostenfolgen bei einer Realisierung der geschätzten Nachfragepotenziale zu rechnen ist.

2.1 Befunde des deskriptiven Teils der Befragung

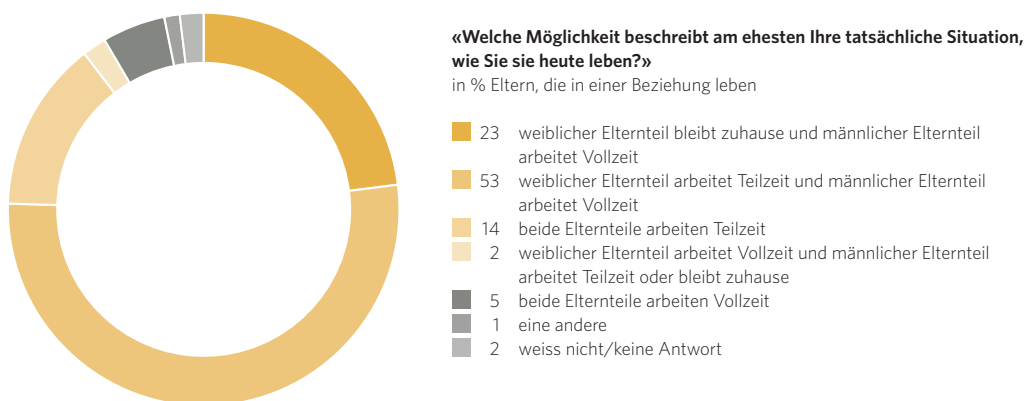
Nachfolgend sind ausgewählte Ergebnisse der deskriptiven Auswertung der Befragungsdaten von gfs.bern dargestellt. Die detaillierten Ergebnisse sind in einem separaten internen Bericht (gfs.bern 2017) enthalten. Wir fokussieren hier auf die Einstellungen und Bedürfnisse der befragten Eltern und Paare mit Kinderwunsch in Hinblick auf die Kinderbetreuung, die Erwerbstätigkeit und die Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit zwischen den Partnern (2.1.1). Weiter wird gezeigt, wie die Befragten das heutige FEB-Angebot in der Schweiz bewerten (2.1.2). In Kapitel 2.1.3 ziehen wir ein erstes Fazit aus den Ergebnissen des deskriptiven Teils der Befragung. Annex A2 enthält eine weitere Auswahl von Grafiken aus dem Bericht von gfs.bern.

2.1.1 Gewünschte und gelebte Care- und Erwerbsarrangements

Geteilte Verantwortung für Familien- und Erwerbsarbeit ist mehr Wunsch als Wirklichkeit

Unter den befragten Eltern mit kleinen Kindern erhält das Modell «Vater arbeitet Vollzeit, Mutter arbeitet Teilzeit» den höchsten Zuspruch. An zweiter Stelle steht das Modell «beide Elternteile arbeiten Teilzeit» (siehe Abbildung 18 in Annex A2). Betrachtet man die reale Aufteilung unter den Befragten, so ist das Modell «Vater arbeitet Vollzeit/Mutter Teilzeit» auch tatsächlich das am häufigsten realisierte Modell. Das Modell der Teilzeitarbeit beider Elternteile wird hingegen nur gerade in 14% der Fälle so realisiert. Bei einem nicht unwesentlichen Teil der befragten Paare bleibt die Mutter ganz Zuhause und der Mann arbeitet Vollzeit:

Abbildung 10: Tatsächliche innerfamiliäre Arbeitsteilung der befragten Eltern mit Kindern 0 bis 4 Jahre



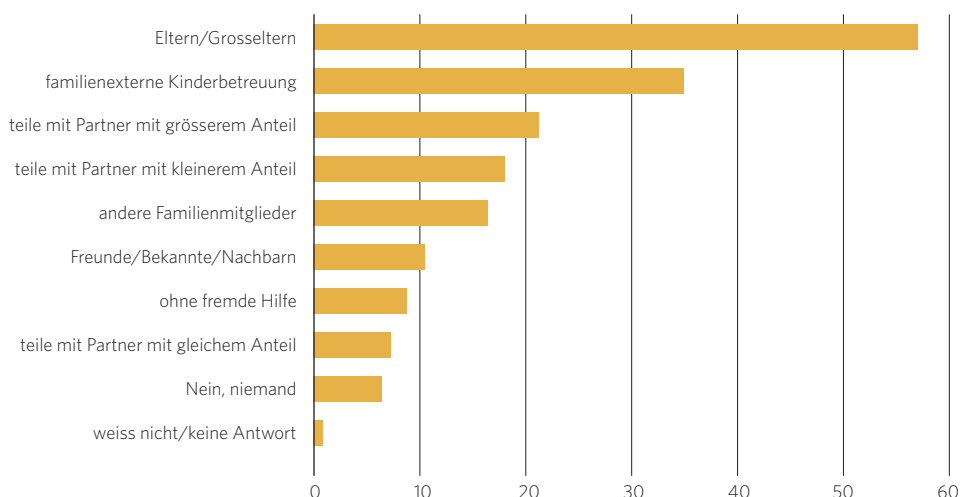
© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 697)

Betreuung durch die Grosseltern ist stark verbreitet, auch angehende Eltern setzen auf diese Betreuungsform

Die befragten Eltern mit kleinen Kindern erhalten v.a. von ihren Eltern Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Die institutionelle familienergänzende Betreuung ist nur die zweitwichtigste Betreuungsform: Diese wird von 35% der Befragten in Anspruch genommen. Auch der durchschnittliche Stundenumfang pro Woche ist bei der Grosselternbetreuung im Schnitt höher als bei der familienexternen Betreuung.

Abbildung 11: Betreuungsarten der befragten Eltern mit Kindern 0 bis 4 Jahre

«Haben oder hatten Sie Hilfe bei der Betreuung ihrer Kinder als sie unter 4 Jahre alt waren? Bitte kreuzen Sie die zutreffenden Aussagen an.» in % Eltern, Mehrfachantworten möglich



© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 737)
Quelle: Bericht von gfs.bern (2017)

Haushalte mit hohem Einkommen und hoher Bildung nutzen Kitas am häufigsten

Weiter zeigt die Befragung, dass gerade Eltern mit hoher Bildung und höheren Einkommen einerseits stark auf die Betreuung durch eigenen die Eltern setzen, während sie andererseits auch deutlich stärker als Eltern mit mittlerer Bildung und tieferen Einkommen auf die familienexterne institutionelle Betreuung setzen (Abbildung 19 und Abbildung 20).

Dagegen nutzen Menschen mit tiefer Bildung und niedrigeren Einkommen sowohl andere Familienmitglieder stärker für die Betreuung als auch das private Umfeld von Freunden, Nachbarn und Bekannten. Schliesslich ist auch der Anteil, der ohne fremde Hilfe auskommt, hier am höchsten. Eltern mit mittlerer Bildung setzen schliesslich mit 24 Prozent am wenigsten auf institutionelle familienexterne Betreuung und bilden im wahren Sinne des Wortes vom Betreuungsverhalten her die Mitte zwischen den Eltern mit tiefer und mit hoher Bildung ab.

Schliesslich zeigt die Auswertung entlang der Frage, ob man am Ende des Monats häufiger Probleme hat die Rechnungen zu bezahlen, dass die Frage, ob familienintern oder- extern betreut werden soll, auch eine Frage der Möglichkeiten ist. Es fällt auf, dass jene, die von sich sagen, sie hätten meistens am Ende des Monats Probleme ihre Rechnungen zu bezahlen, familienexterne Infrastruktur weniger nutzen als Personen, die dieses Problem nicht haben.

Paare mit Kinderwunsch möchten am liebsten beide Teilzeit arbeiten

Unter den Befragten mit Kinderwunsch erhält das Modell «beide Elternteile arbeiten Teilzeit» den höchsten Zuspruch (Abbildung 21). Gegeben die heutigen Möglichkeiten der privaten Betreuung (durch die Befragten selber oder ihre PartnerInnen sowie durch Grosseltern oder andere Privatpersonen) streben die Befragten im Mittel ein Haushaltserwerbsumsatz von rund 142–144 Stellenprozenten an. Dabei möchten die «angehenden» Väter im Durchschnitt 83 Stellenprozente und die «angehenden» Mütter im Schnitt 55 Stellenprozent arbeiten. Die Idealvorstellungen der befragten Männer und Frauen stimmen dabei ziemlich gut über ein (Abbildung 22): Von den angehenden Vätern geben 30% an, dass sie ihr Pensum nach unten anpassen würden. Die meisten wollen zwischen 70 und 89% erwerbstätig sein, wenn kleine Kinder da sind.

Von den Paaren mit Kinderwunsch geben nur gerade 18% an, dass sie eine familienexterne Kinderbetreuung nutzen könnten oder nutzen würden. Sie setzen ebenfalls stark auf die Betreuung durch ihre Eltern bzw. die Grosseltern des Kindes. Stärker als heutige Eltern setzen sie auf die (gleichberechtigte) Aufteilung der Kinderbetreuung mit dem Partner. (Abbildung 23)

Eine gute Betreuungslösung für das Kind ist ausschlaggebend für den Erwerbsentscheid

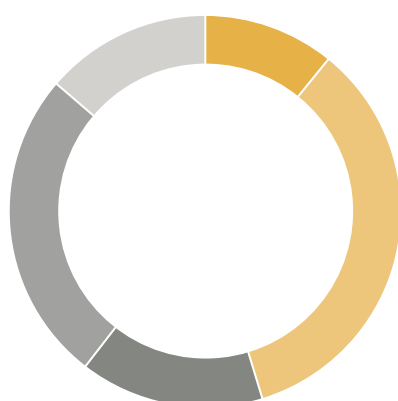
Nach den Einflussfaktoren für den Entscheid, ob und wie viel jemand arbeitet, gefragt, steht die Frage nach dem Wohl des Kindes für die Eltern klar im Mittelpunkt. Die höchste Zustimmung erhält die Aussage, dass der Entscheid «von den eigenen Überzeugungen, was die beste Lösung für mein Kind ist», abhängt. An zweiter Stelle steht «dass insgesamt eine gute Betreuungslösung für das Kind vorhanden ist» – dazu gehören sowohl nicht-institutionelle, private wie auch institutionelle, externe Betreuungslösungen. Die Verfügbarkeit eines Platzes in einer Kita oder einer Tagesmutter folgt erst an fünfter Stelle (Abbildung 24). Am wichtigsten ist die Verfügbarkeit von Kita/Tagesfamilie für WestschweizerInnen, Personen mit tiefem Einkommen und Alleinerziehende. Auch StädterInnen und MigrantInnen machen ihren Erwerbsentscheid im Vergleich zu den anderen Gruppen eher von der Verfügbarkeit eines externen Betreuungsplatzes abhängig.

2.1.2 Bewertung des heutigen FEB-Angebots

Angebot an externer Kinderbetreuung in der Schweiz wird sehr unterschiedlich bewertet

Nach ihrer Zufriedenheit mit dem heutigen Angebot der externen Kinderbetreuung gefragt, zeigen sich substantielle Anteile der Eltern und der angehenden Eltern kritisch. De facto ist die Frage umstritten: 45 Prozent der befragten Eltern sind entweder eher oder sehr zufrieden mit dem Angebot, 40 Prozent sind eher oder sehr unzufrieden. Das Potenzial an Unzufriedenen rekrutiert sich vornehmlich aus Frauen (47%), WestschweizerInnen (53%), Eltern mit 3 Kindern und mehr, tendenziell BezieherInnen von Monatseinkommen zwischen 7'000 und 9'000 Franken (47%), Eltern mit tiefer Bildung und Eltern mit Migrationshintergrund (Partner zu 57%) sowie eher BewohnerInnen kleinerer oder mittlerer Agglomerationen. Die Ergebnisse zu den Parteienhangerschaften sind für diese Frage nicht signifikant dennoch geben sie Hinweise: Während AnhängerInnen der SP tendenziell überdurchschnittlich eher zufrieden sind, zeigen sich die ParteigängerInnen der Grünen eher kritisch.

Abbildung 12: Zufriedenheit der befragten Eltern und Personen mit Kinderwunsch mit dem Betreuungsangebot in der Schweiz



«Unabhängig davon, ob Sie selber schon Kinder haben, oder noch nicht:
Wie zufrieden sind Sie selbst mit den Möglichkeiten zur externen
Kinderbetreuung für unter 4-Jährige in der Schweiz?»
in % (angehender) Eltern

- 11 bin sehr zufrieden
- 34 bin eher zufrieden
- 15 weiss nicht/keine Antwort
- 26 bin eher unzufrieden
- 14 bin sehr unzufrieden

© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (N = 1035)

Schliesslich sind mit 65 Prozent fast zwei Drittel der Eltern und angehender Eltern der Ansicht, dass es nicht ausreichend bezahlbare Kinderbetreuung in der Schweiz gäbe. Nur 17 Prozent teilen die Ansicht, es gäbe eine angemessene Infrastruktur (Abbildung 25). Kritisch zeigen sich erneut vor allem Frauen (74%) und WestschweizerInnen (79%), eher Eltern mit 1 bis 2 Kindern und die Beziehenden unterer Einkommen zwischen 3'000 und 5'000 CHF pro Monat sowie gleichzeitig die Verdienenden höherer Einkommen zwischen 7'000 und 9'000 CHF pro Monat. Unzufrieden sind ausserdem eher Eltern, die entweder selbst einen Migrationshintergrund in der ersten oder zweiten Generation aufweisen oder deren Partner einen solchen Migrationshintergrund haben. Schliesslich sind die AnhängerInnen der SP und der Grünen überproportional kritisch, aber auch die Gruppe jener Eltern, die keine spezifische Parteigebundenheit geltend machen.

Hingegen sind die meisten zufrieden mit den Bedingungen am Arbeitsplatz. 72% der Befragten geben an, an ihrem Arbeitsort ein familienfreundliches Arbeitsklima zu haben.

2.1.3 Fazit

Die Ergebnisse des deskriptiven Teils geben unserer Ansicht nach die aktuelle Situation von Eltern mit kleinen Kindern in der Schweiz relativ gut wieder. Das bestehende FEB-Angebot wird zum einen relativ kritisch bewertet: Fast zwei Drittel der Befragten sind der Ansicht, dass es zu wenig bezahlbare Betreuungsangebote gebe, um den Familien eine freie Wahl ihres Lebensmodells zu ermöglichen. Zum anderen haben sich die meisten Eltern mit der aktuellen Situation arrangiert. Viele können bei der Betreuung auf die Unterstützung ihrer eigenen Eltern – die Grosseltern des Kindes – zurückgreifen, welche die wichtigste familienergänzende Betreuungsform ist. Familienexterne institutionelle Betreuung wird vor allem von besser verdienenden und gut gebildeten Personen genutzt. In den anderen Fällen kümmert sich mehrheitlich die Mutter um die Kinder, die ihr Pensum aus diesem Grund reduziert hat, während der Vater vornehmlich Vollzeit arbeitet und sich entsprechend wenig um die Kinder kümmern kann. Interessant ist der Befund, dass sich eine Mehrheit der Befragten, die noch keine Kinder haben, eine egalitäre Rollenteilung wünscht. Das Modell, bei welchem beide Elternteile Teilzeit arbeiten und sich die Kinderbetreuung somit aufteilen, scheint in der Praxis jedoch kaum realisierbar zu sein – so leben gerademal 14% der befragten Eltern mit kleinen Kindern dieses Familienmodell.

2.2 Befunde des Choice Experiments

Dieses Kapitel liefert einen Überblick über die zentralen Ergebnisse des Choice Experiments. Dabei legen wir zuerst deskriptiv dar, wie sich die Befragten im Durchschnitt über alle Entscheidungssituationen des Experiments verhalten haben. Darauf folgt eine Beschreibung der Ergebnisse der statistischen Auswertung des Experiments mit dem multinominalen Logit Modell (für die theoretischen Grundlagen zur Auswertung siehe Kapitel 1.3.3). Bei der Beschreibung der Ergebnisse dieses Modells stützen wir uns im Wesentlichen auf den internen Bericht von gfs.bern ab (gfs.bern 2017).

2.2.1 Hypothetische Wahl der Kinderbetreuung

Gewünschte Kinderbetreuungsform

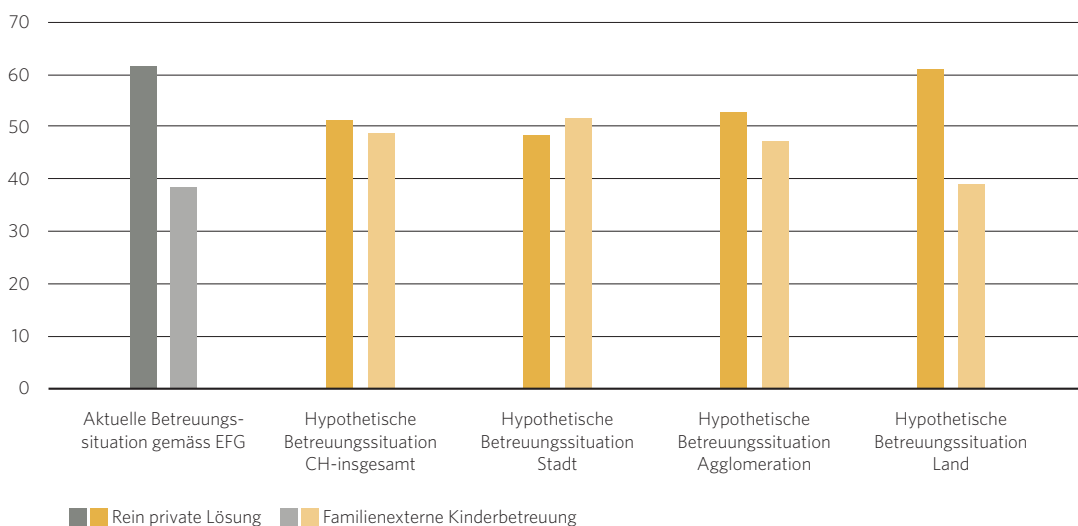
Nachfolgend stellen wir dar, wie häufig sich die Befragten in den einzelnen Entscheidungssituationen für die drei Wahlalternativen – die Betreuung in Kindertagesstätten, die Betreuung in Tagesfamilien oder eine ausschliesslich private Betreuung – entschieden haben. Dies ist eine Durchschnittsbetrachtung über alle möglichen Ausgestaltungsmerkmale der Betreuungseinrichtungen (siehe Kapitel 1.3.2 für die Beschreibung der unterschiedlichen Ausprägungen)³³. Hätten die Befragten die freie Wahl zwischen den drei Betreuungsformen, würden sie sich im Durchschnitt in gut der Hälfte der Fälle für die rein private Betreuungslösung entscheiden und in knapp der Hälfte der Fälle eine Kindertagesstätte oder eine Tagesfamilie in Anspruch nehmen. Mit anderen Worten: Rund 50% der Befragten entscheiden sich – im Durchschnittsfall der Ausprägungen – für eine externe Betreuung in einer Kita oder Tagesfamilie. Die andere Hälfte der Befragten setzt auf private Betreuungslösungen durch die Eltern selber oder andere Privatpersonen wie z.B. Grosseltern.

³³ Wie die einzelnen Ausgestaltungsmerkmale der unterschiedlichen Angebote diese Wahl beeinflussen, ist hier noch nicht ersichtlich. Diese Analyse folgt in Kapitel 2.2.2.

TEIL 2: DOSSIER

Abbildung 10 zeigt die durchschnittliche hypothetische Wahl im Vergleich zur aktuellen Betreuungssituation von Familien mit Kindern unter vier Jahren im schweizweiten Durchschnitt auf. Diese Angaben entstammen der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS (EFG 2013). Demgemäss betreuen 61% der Familien mit Kindern unter vier Jahren ihre Kinder aktuell ausschliesslich privat. In der hypothetischen Situation entscheiden sich nur noch 51% der Familien für eine rein private Betreuungslösung³⁴. Je ländlicher die Umgebung der befragten Person, desto eher entscheidet sie sich in der hypothetischen Situation für die rein private Betreuungslösung.

Abbildung 13: Häufigkeit der Wahl der unterschiedlichen Betreuungsangebote über alle Choice-Situationen betrachtet, nach Urbanität



Lesehilfe: Die grauen Säulen in zeigen die aktuelle Betreuungssituation von Familien mit Kindern unter vier Jahren – im schweizweiten Durchschnitt – auf. Die goldgelben Säulen zeigen die durchschnittliche Wahl im Choice Experiment.
Grafik INFRAS. Quelle: Befragung gfs.bern; Erhebung zu Familien und Generationen des Bundesamtes für Statistik

Weiter zeigt sich, dass es einen Anteil von 28% der Befragten gibt, die in keiner der Entscheidungssituationen eine FEB wählen – das heisst, sie entscheiden sich immer für die rein private Betreuung, unabhängig davon, wie das FEB-Angebot ausgestaltet ist.

Die durchschnittliche Wahl der Betreuungsformen lag in der vorliegenden Befragung in einem sehr ähnlichen Bereich wie im Choice Experiment im Rahmen des NFP52 (Stern et al. 2006). Dort wählten auch rund die Hälfte der Befragten die rein private Betreuung sowie gut 30% eine Betreuung in der Kita und 20% in einer Tagesfamilie. Auch der Anteil der Anteil derjenigen Befragten, die in keiner der Entscheidungssituationen eine FEB wählten, lag damals mit 32% in einer ähnlichen Grössenordnung.

³⁴ Ein Grund für die tiefere Nutzung der familienergänzenden Betreuung in der aktuellen im Vergleich zur hypothetischen Situation kann auch sein, dass die EFG-Daten aus dem Jahr 2013 und das Choice Experiment aus dem Jahr 2017 stammen. Allerdings stimmen die Angaben zur aktuellen Nutzung aus der EFG und aus unserem Sample ziemlich gut überein.

Gewünschte Betreuungsdauer

Im Choice-Experiment mussten die Befragten sich nicht nur für eine Form der Betreuung entscheiden, sondern bei der Wahl einer FEB zudem angeben, wie lange sie ihr Kind in dieser Betreuungsform betreuen lassen würden. Bei einer hypothetischen Wahl einer Kita bzw. Tagesfamilie würde diese am häufigsten³⁵ während rund 18 Stunden pro Woche in Anspruch genommen werden, also an rund 2 Tagen³⁶.

Ein Vergleich zur derzeitigen Betreuungsdauer in der Schweiz ist schwierig, da Statistiken, die diesen Aspekt detailliert erfassen, fehlen³⁷. Aus der Befragung geht hervor, dass die Familienhaushalte mit Kindern aktuell ihre Kinder während rund 15 Stunden pro Woche in Kitas oder Tagesfamilie betreuen lassen. Dies entspricht rund 1,7 Tagen pro Woche.

Nachfolgende Tabelle 3 zeigt auch, dass bei der Befragung die hypothetisch nachgefragte Betreuungsdauer durchschnittlich höher ist als dies bei der Studie des NFP52 der Fall war, und zwar um durchschnittlich rund 4 Stunden oder fast einem halben Tag pro Woche. Im Median werden aber in der hypothetischen Situation in beiden Befragungen gleich viele Stunden an Kinderbetreuung nachgefragt, und zwar rund zwei Betreuungstage pro Woche.

Tabelle 4: Vergleich der Anzahl nachgefragter Betreuungsstunden

		MITTELWERT	MEDIAN
Befragte: hypothetische Betreuungsdauer	Kita	21.85 *	18.00 *
	Tagesfamilie	21.07 *	18.00 *
Befragte: aktuelle Betreuungsdauer	Kita	15.20	14
	Tagesfamilie	14.75	10
NFP 52: hypothetische Betreuungsdauer	Kita	17.6**	18**
	Tagesfamilien	17.6**	18**

Im Choice Experiment haben die Befragten die Anzahl in Tagen angegeben (1 bis 6 Tage pro Woche). Als Annäherung an die Anzahl nachgefragter Betreuungsstunden haben wir diese mit 9 multipliziert. **Die Angaben aus dem NFP 52 wurden in Anzahl Halbtagen gemacht. Um diese in Stunden umzurechnen, haben wir die Angaben mit 4,5 multipliziert.

Tabelle INFRAS. Quelle: <bitte hier eingeben>

2.2.2 Einflussfaktoren der Nachfrage für Kitas und Tagesfamilien

In diesem Kapitel beschreiben wir die unterschiedlichen Einflussfaktoren auf die Wahl der familienergänzenden Kinderbetreuung (siehe Kapitel 1.3.3 für Angaben zum methodischen Vorgehen). Hierzu verwenden wir die Koeffizienten des multinomialen Logit Modells, um die Richtung des Einflusses und die Signifikanz dieser Variablen auf die Wahl einer Betreuungsform zu bestimmen³⁸. Die berechneten Koeffizienten sowie die nachfolgenden Erläuterungen stammen im Wesentlichen aus dem internen Bericht von gfs.bern (gfs.bern 2017):

³⁵ Das bedeutet, dass im Median eine Betreuungsdauer von 18 Stunden gewählt wurde. Der Durchschnitt liegt bei 21 bzw. 22 Stunden pro Woche etwas höher, da es einzelne Befragte hatte, die eine sehr hohe gewünschte Betreuungsdauer nannten. Da der Mittelwert aufgrund dieser Ausreisser nach oben leicht verzerrt ist, stützen wir uns bei den weiteren Berechnungen in Kapitel 2.5 und 2.6 auf die robustere Kennzahl, den Median, und gehen von einer gewünschten Betreuungsdauer von rund zwei Tagen aus.

³⁶ Mit der Annahme, dass ein Betreuungstag rund 9 Stunden dauert.

³⁷ In der EFG wird zwar mitabgefragt, wie intensiv die Betreuungsmöglichkeiten genutzt werden. Die Daten liegen den AutorInnen aber nur in einem Datensatz vor, bei dem nicht identifiziert werden kann, ob es sich um betreute Kinder unter 4 Jahren handelt. Zudem wurde diese Variable bis anhin vom BFS nicht detaillierter analysiert.

³⁸ Die statistische Signifikanz misst die Wahrscheinlichkeit, dass der beobachtete Zusammenhang nicht auf einem Zufall beruht (sondern auf einem systematischen Effekt).

TEIL 2: DOSSIER

Tabelle 5: Schätzergebnisse des multinomialen Logit Modells für die Wahlwahrscheinlichkeit einer Kinderkrippe oder einer Tagesfamilie

VARIABLE	KINDERKRIPPEN		TAGESFAMILIEN	
	KOEFFIZIENT	(STANDARDFEHLER)	KOEFFIZIENT	(STANDARDFEHLER)
Kosten pro Tag (in 10 Franken)	-0.180 ***	(0.007)		
Qualifikation Betreuung (in 10 Prozent)	0.038 ***	(0.007)		
Distanz zum Betreuungsangebot 10–30 Min.	-0.299 ***	(0.058)		
Distanz zum Betreuungsangebot 30–45 Min.	-0.869 ***	(0.061)		
Wochenendbetreuung wird angeboten	-0.048	(0.051)		
Frühe Öffnungszeiten ab 6 Uhr	0.013	(0.061)		
Späte Schlusszeiten bis 19 Uhr	0.182 **	(0.062)		
Flexibilität Anpassung der Betreuungstage monatlich	0.011	(0.058)		
Flexibilität Anpassung der Betreuungstage fix	-0.030	(0.064)		
Alter männlicher Partner	-0.003	(0.009)	0.008	(0.009)
Alter weiblicher Partner	0.044 ***	(0.010)	0.026 *	(0.010)
Haushaltseinkommen 5–7'000 CHF	0.309 *	(0.129)	-0.157	(0.134)
Haushaltseinkommen 7–9'000 CHF	0.587 ***	(0.133)	0.302*	(0.136)
Haushaltseinkommen über 9'000 CHF	0.815 ***	(0.133)	0.222	(0.137)
Einkommen weiss nicht/keine Antwort	0.019	(0.134)	-0.132	(0.135)
Sprache Französisch	0.520 ***	(0.088)	0.216 *	(0.096)
Sprache Italienisch	-0.259	(0.235)	0.530 *	(0.216)
Urbanitätsgrad städtisch	-0.034	(0.086)	-0.117	(0.093)
Urbanitätsgrad ländlich	-0.383 **	(0.116)	-0.127	(0.121)
Anstellungsgrad des Paares	0.011 *	(0.005)	0.002	(0.005)
Anstellungsgrad des Paares (quadriert)	-0.000 **	(0.000)	-0.000	(0.000)
Bildung des Paares tief	0.518 ***	(0.125)	0.549***	(0.131)
Bildung des Paares hoch	0.257 **	(0.079)	0.243**	(0.085)
Anzahl Kinder bis 4 Jahre	-0.347 ***	(0.060)	-0.320***	(0.067)
Anzahl Kinder Über 4 Jahre	-0.470 ***	(0.056)	-0.297***	(0.058)
Migrationshintergrund männlicher Partner	0.370 ***	(0.085)	0.498***	(0.091)
Migrationshintergrund weiblicher Partner	0.310 ***	(0.089)	0.146	(0.097)
Anzahl Std. Betreuung bei Verwandten	-0.033 ***	(0.004)	-0.026 ***	(0.004)
Anzahl Std. Betreuung in der Kita	0.115 ***	(0.005)	0.080***	(0.006)
Anzahl Std. Betreuung bei Tagesfamilie	0.016 *	(0.008)	0.057***	(0.007)
Anzahl Std. Betreuung bei sonstigen	0.002	(0.002)	-0.006 *	(0.003)
Polarisationsindex Arbeitsteilung	0.106	(0.158)	0.283 °	(0.171)
familienfreundlicher Arbeitsbetrieb	0.133	(0.115)	-0.032	(0.126)
familienunfreundlicher Arbeitsbetrieb	0.423 **	(0.135)	0.315 *	(0.145)
Konstante	-1.961 ***	(0.358)	-1.401 ***	(0.352)

Signifikanzniveau: *** 99,9%; ** 9%-; * 95%; ° 90%, McFadden R2: 0.181

Je höher das Signifikanzniveau ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass die beobachteten Zusammenhänge nicht zufällig sind. Das Vorzeichen des Koeffizienten gibt an, ob der Zusammenhang positiv (+ bzw. kein Vorzeichen) oder negativ ist (-), also die Richtung des Zusammenhangs. Lesehilfe am Beispiel der Kosten pro Tag: Diese beeinflussen die Wahlwahrscheinlichkeit der Kinderkrippen negativ und dieser Zusammenhang ist signifikant auf dem 99,9% Signifikanzniveau. Um Aussagen über die Grösse des Zusammenhangs machen zu können, müssen die marginalen Effekte betrachtet werden (siehe dazu Tabelle 6).

TEIL 2: DOSSIER

Um die Koeffizienten hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Wahl des Betreuungsangebots interpretieren zu können, betrachten wir zudem die marginalen Effekte³⁹. Diese berechnen wir beim Mittelwert der Sampleausprägungen:

Tabelle 6: Marginale Effekte für die Wahl der Kindertagesstätte oder Tagesfamilie

VARIABLE	VERÄNDERUNG	PRIVAT	KINDERTAGESSTÄTTE	TAGESFAMILIE
Kosten pro Tag.(in 10 Einheiten)	Kita	0.027	-0.036	0.010
	Tagesfamilie	0.018	0.010	-0.028
Qualifikation Betreuung (in 10 Einheiten)	Kita	-0.006	0.008	-0.002
	Tagesfamilie	-0.004	-0.002	0.006
Distanz zum Betreuungsangebot 10-30 Min.	Kita	0.044	-0.060	0.016
	Tagesfamilie	0.030	0.016	-0.046
Distanz zum Betreuungsangebot 30-45 Min.	Kita	0.128	-0.174	0.046
	Tagesfamilie	0.88	0.046	-0.134
Wochenendbetreuung wird angeboten	Kita	0.007	-0.010	0.003
	Tagesfamilie	0.005	0.003	-0.007
Frühe Öffnungszeiten ab 6 Uhr	Kita	-0.002	0.003	-0.001
	Tagesfamilie	-0.001	-0.001	0.002
Späte Schlusszeiten bis 19 Uhr	Kita	-0.027	0.037	-0.010
	Tagesfamilie	-0.018	-0.010	0.028
Flexibilität Anpassung der Betreuungstage monatlich	Kita	-0.002	0.002	-0.001
	Tagesfamilie	-0.001	-0.001	0.002
Flexibilität Anpassung der Betreuungstage fix	Kita	0.004	-0.006	0.002
	Tagesfamilie	0.003	0.002	-0.005
Alter männlicher Partner		-0.000	-0.001	0.001
Alter weiblicher Partner		-0.009	0.007	0.002
Haushaltseinkommen 5-7'000 CHF		-0.030	0.070	-0.041
Haushaltseinkommen 7-9'000 CHF		-0.117	0.102	0.015
Haushaltseinkommen über 9'000 CHF		-0.143	0.152	-0.009
Einkommen weiss nicht/keine Antwort		0.011	0.011	-0.021
Sprache Französisch		-0.099	0.093	0.006
Sprache Italienisch		-0.015	-0.080	0.095
Urbanitätsgrad städtisch		0.017	-0.001	-0.016
Urbanitätsgrad ländlich		0.069	-0.070	0.001
Anstellungsgrad des Paares		-0.002	0.002	-0.000
Anstellungsgrad des Paares (quadriert)		0.000	-0.000	0.000
Bildung des Paares tief		-0.132	0.075	0.057
Bildung des Paares hoch		-0.063	0.039	0.024
Anzahl Kinder bis 4 Jahre		0.084	-0.053	-0.031
Anzahl Kinder ab 4 Jahre		0.099	-0.079	-0.021
Migrationshintergrund männlicher Partner		-0.105	0.048	0.057
Migrationshintergrund weiblicher Partner		-0.061	0.054	0.006

³⁹ Die marginalen Effekte zeigen für alle Betreuungsformen die Veränderung der Wahlwahrscheinlichkeit an, wenn eine unabhängige Variable (Ausgestaltungsmerkmal des Angebots oder Eigenschaften der Familie, etc.) sich verändert (die restlichen erklärenden Variablen werden beim Durchschnitt des Samples festgehalten).

TEIL 2: DOSSIER

VARIABLE	VERÄNDERUNG	PRIVAT	KINDERTAGESSTÄTTE	TAGESFAMILIE
Anzahl Std. Betreuung bei Verwandten		0.007	-0.005	-0.002
Anzahl Std. Betreuung in Kita		-0.025	0.019	0.006
Anzahl Std. Betreuung bei Tagesfamilie		-0.008	0.000	0.008
Anzahl Std. Betreuung bei sonstigen		0.000	0.001	-0.001
Polarisationsindex Arbeitsteilung		-0.044	0.006	0.038
familienfreundlicher Arbeitsbetrieb		-0.016	0.028	-0.012
familienunfreundlicher Arbeitsbetrieb		-0.094	0.068	0.026

Lesehilfe am Beispiel der Kosten pro Tag: Steigen diese in Kindertagesstätten um CHF 10 pro Tag steigt, fällt die Wahrscheinlichkeit, die Kindertagesstätte zu wählen, um 3,6%, während die Wahrscheinlichkeit, die Kinder privat zu betreuen bzw. eine Tagesfamilie zu wählen, um 2,7% bzw. 1,0% steigt.

Tabelle INFRAS. Quelle: gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, September 2017 (n = 874).

Einfluss der Ausgestaltungsmerkmale der Betreuungsangebote

Von den Eigenschaften der Betreuungsangebote, die im Discrete-Choice-Experiment zur Auswahl standen, beeinflussen der Preis des externen Angebots, die Entfernung zum Wohnort, die Qualifikation des Betreuungspersonals und eine längere Öffnungszeit am Abend signifikant die Wahlentscheidung.

Einfluss des Preises

Das Modell zeigt, dass eine Senkung des Preises um CHF 10 pro Tag unter sonst gleichen Bedingungen die Wahrscheinlichkeit die Kita auszuwählen um 3,6 Prozent erhöht. Die Auswahlwahrscheinlichkeit für Tagesfamilien steigt in diesem Fall um rund 2,8 Prozent.

Bereits in der Studie des NFP52 hatte der Preis eine signifikante negative Auswirkung auf die Wahl des Betreuungsangebots. Der damals gemessene Effekt auf die Wahl der Betreuungsform war jedoch stärker: Bei einer Senkung des Preises/Tag um CHF 10 hat sich die Wahrscheinlichkeit, die Kita oder die Tagesfamilie auszuwählen, um 5% erhöht.

Ausbildung des Betreuungspersonals

Ein Anstieg des Anteils des pädagogisch qualifizierten Betreuungspersonals erhöht die Präferenz für externe Betreuung. Der Anteil des Betreuungspersonals mit pädagogischer Ausbildung wurde im Choice Experiment als Indikator für die Qualität der FEB verwendet. Der Effekt dieses Attributs ist jedoch nur schwach, so steigt die Auswahlwahrscheinlichkeit für die Kita um 0,76 Prozent, jene für Tagesfamilien nur um 0,6 Prozent, wenn sich der Anteil des qualifizierten Personals um 10 Stellenprozente erhöht.

Auch in der Studie NFP52 wurde ein positiver Einfluss der Qualität auf die Wahlwahrscheinlichkeit gemessen. Damals wurde die Qualität jedoch anhand eines anderen Ausgestaltungsmerkmals erfasst, nämlich die Anzahl Kinder pro Betreuungsperson (das so genannte «Betreuungsverhältnis»). Somit ist ein direkter Vergleich der Grösse des Einflusses dieses Attributs nicht zulässig.

Distanz zum Betreuungsangebot

Je weiter ein externes Betreuungsangebot entfernt liegt, desto kleiner wird die Wahrscheinlichkeit, dieses anstelle der rein privaten Betreuung zu wählen. Eine Entfernung von 10–30 Minuten mit dem ÖV oder Auto mindert die Auswahlwahrscheinlichkeit für die Kita im Vergleich zur Erreichbarkeit in Gehdistanz um 6 Prozent, bei 30–45 Minuten sogar um 17,4 Prozent. Eine Entfernung von 10–30 Minuten senkt die Wahrscheinlichkeit, sich für die Tagesfamilie zu entscheiden, um 4,6 Prozent, ab 30 Minuten sinkt sie um 13,4 Prozent.

Ebenso wurde im NFP52 ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen der Distanz und der Wahlwahrscheinlichkeit eines Betreuungsangebots gemessen. Anders als in der vorliegenden Studie war im NFP52 der Einfluss der Distanz auf die Wahl der Kita kleiner als auf die Wahl der Tagesfamilie⁴⁰.

Im Choice Experiment wurde die Distanz als «Distanz zum Wohn- oder Arbeitsort» definiert. Im deskriptiven Teil der Umfrage wurden die Eltern gefragt, ob sie eine Kita in der Nähe des Wohnorts oder des Arbeitsortes

⁴⁰ Im NFP52 wurde die Distanz als kontinuierliche Variable gemessen, in der vorliegenden Studie waren drei Kategorien möglich: In Gehdistanz, 10–30 Minuten entfernt oder 30–45 Minuten entfernt. Ein direkter Vergleich der Grösse der marginalen Effekte ist daher nicht möglich.

vorziehen würden. Hier wurde eine klare Präferenz für eine Betreuung in der Nähe des Wohnorts geäußert (68% im Vergleich zu 17%, die diese lieber in der Nähe des Arbeitsortes hätten). Damit ist in erster Linie die Distanz zum Wohnort und nicht zum Arbeitsort für die Wahl ausschlaggebend.

Einfluss der Öffnungszeiten

Die Wahl zwischen privater und externer Betreuung ist hingegen deutlich weniger stark abhängig von den Öffnungszeiten. Öffnungszeiten am frühen Morgen haben keinen signifikanten Effekt auf die Nachfrage. Der Koeffizient für die Öffnungszeit am Wochenende ist ebenfalls nicht signifikant. Relevant sind hingegen lange Öffnungszeiten am Abend. Die Auswahlwahrscheinlichkeit für Kitas steigt unter der Option langer Öffnungszeiten am Abend um 3,7 Prozent, bei Tagesfamilien nimmt sie um 2,8 Prozent zu.

Im NFP52 wurde lediglich analysiert, ob die Betreuungsmöglichkeit an mind. einem Tag am Wochenende einen Einfluss auf die Wahl ausübt. Dieser Aspekt war für die Wahl der Tagesfamilie positiv und signifikant, für die Wahl der Kita aber nicht signifikant und somit nicht ausschlaggebend.

Fixe/flexible Anpassung der Betreuungstage

Wenn ein externes Angebot nur fixe Betreuungszeiten hat und nur unter Einhaltung einer dreimonatigen Frist kündbar ist, vermindert dies im Modell die Chance, dass die Befragten dieses Angebot der privaten Betreuung vorziehen. Der Effekt ist jedoch nicht statistisch signifikant. Derselbe Befund wurde bereits in der Studie des NFP52 gemacht.

Einfluss soziodemografischer Merkmale

Alter der Eltern

Die Wahl zwischen der Kita, der Tagesfamilie und privater Betreuung ist abhängig vom Alter der Frau, und zwar statistisch signifikant. Der Effekt liegt aber in einer unbedeutenden Grössenordnung (0,7% für die Kita, 0,2% für die Tagesfamilie pro Zunahme des Alters der Frau um ein Jahr). In der NFP52-Studie lag der gemessene Effekt des Alters der Mutter auf die Wahlwahrscheinlichkeit in einer ähnlichen Grössenordnung.

Einkommen

Paare mit tiefem Einkommen entscheiden sich im Schnitt eher für private Lösungen. Mit höherem Einkommen steigt insbesondere die Präferenz für Kitas. Im Vergleich zur untersten Einkommenskategorie (unter 5'000 CHF) haben Personen mit einem Einkommen zwischen 5'000 und 7'000 CHF eine um 7 Prozent höhere Wahrscheinlichkeit die Kita zu wählen. Der Unterschied für Einkommen bis 9'000 CHF beträgt rund 10 Prozent, über 9000 CHF sogar 15,2 Prozent. Die Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit, sich für eine Tagesfamilie zu entscheiden, sind zwischen den Einkommensgruppen weniger stark ausgeprägt. Signifikant häufiger als die unterste Einkommensgruppe wählen nur Personen mit 7–9'000 CHF Haushaltseinkommen eher eine Tagesfamilie statt privater Lösung.

Bereits im NFP52 wurde ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen dem Einkommen und der Wahl der Kindertagesstätte eruiert⁴¹. Dieser Zusammenhang war damals für die Tagesfamilie nicht signifikant.

Sprachregion

Im Vergleich zur Deutschschweiz präferieren Paare aus der Romandie signifikant häufiger Kita und Tagesfamilie gegenüber der privaten Betreuung. Die Wahrscheinlichkeit, die Kita zu wählen, ist für Paare aus der Romandie um 9 Prozent höher. Für Tagesfamilien unterscheidet sich der Wert nur geringfügig. Im Tessin zeigt sich eine stärkere Präferenz im Vergleich mit der Deutschschweiz nur für Tagesfamilien. Der Unterschied in der Auswahlwahrscheinlichkeit beträgt gegenüber der Deutschschweiz 9,5 Prozent (siehe dazu auch die Ausführungen im Annex zur Situation im Tessin).

Ähnliche Zusammenhänge wurden bereits im NFP52 gemessen, wo die Romandie und das Tessin zusammenfassend als «Lateinische Schweiz» gezählt wurden. So erhöhte sich sowohl die Wahrscheinlichkeit eine Kita als auch eine Tagesfamilie zu wählen um 5%, wenn die befragte Person aus der lateinischen Schweiz war.

⁴¹ Wiederum ist ein genauer Vergleich der Effektgrösse nicht möglich, da diese Variable im NFP 52 als kontinuierliche Variable gemessen wurde, hier jedoch in Kategorien eingeflossen ist.

TEIL 2: DOSSIER
Urbanität

Die Chance, sich für externe Betreuung zu entscheiden, ist für Paare aus ländlichen Regionen kleiner als für Paare aus intermediären Regionen (Agglomerationen). Die Wahrscheinlichkeit die Kita zu wählen, ist für Paare aus ländlichen Gebieten 7 Prozent tiefer als für jene aus Agglomerationsgemeinden. Die Nachfrage der StädterInnen unterscheidet sich – wiederum *ceteris paribus* hingegen nicht signifikant von der Nachfrage der AgglomerationsbewohnerInnen.

Im Vergleich dazu konnte im NFP52 kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Urbanität des Wohnorts und der Wahl der externen Betreuungsform festgestellt werden.

Arbeitspensum

Grundsätzlich erscheint es plausibel, dass mit zunehmendem Arbeitsangebot eines Paares die Nachfrage nach externer Kinderbetreuung steigt. Das Modell stützt diese Annahme, der Zusammenhang ist jedoch nicht linear. Ab einer gewissen Höhe des kombinierten Arbeitspensums sinkt die Chance, Kita oder Tagesfamilie der privaten Betreuung vorzuziehen. Signifikant ist dieser quadratische Effekt jedoch nur für die Wahl der Kita.

Das Arbeitsangebot ist im NFP52 nicht als erklärende Variable für die Wahl des Betreuungsangebots miteingeflossen.

Bildung

Deutlich ist der Einfluss des Bildungsniveaus auf die Wahl zwischen privater und externer Betreuung. Paare mit tiefer oder hoher Bildung haben im Vergleich zum mittlerem Bildungsniveau eine höhere Wahrscheinlichkeit, sich für die Kita respektive die Tagesfamilie statt eine private Lösung zu entscheiden. Der Effekt ist dabei auf tiefem Bildungsniveau stärker ausgeprägt. So steigt die Wahrscheinlichkeit, sich für die Kita zu entscheiden, für Paare mit tiefer Bildung um 7,5 Prozent, für die Tagesfamilie um 5,7 Prozent im Vergleich zu Paaren mit mittlerer Bildung. Bei hoher Bildung betragen die Unterschiede zum mittleren Bildungsniveau 3,9 Prozent (Kita) und 2,4 Prozent (Tagesfamilie).

Diese Resultate ergänzen die Resultate des NFP52: Dort wurde lediglich festgestellt, dass wenn die Mutter über einen tertiären Bildungsabschluss verfügt, die Wahlwahrscheinlichkeit einer Kita signifikant höher ist. Auf die Tagesfamilie konnte dort kein signifikanter Einfluss festgestellt werden.

Eltern mit Migrationshintergrund

Einen nachfragefördernden Effekt auf externe Betreuungsangebote relativ zur privaten Betreuung hat der Migrationshintergrund des Partners oder der Partnerin⁴². So steigt die Wahrscheinlichkeit, sich für die Kita oder Tagesfamilie zu entscheiden, um rund 5 respektive 6 Prozent, wenn der männliche Partner einen Migrationshintergrund hat. Die Wahlwahrscheinlichkeit für die private Option sinkt dagegen um 10,5 Prozent. Falls die Frau einen Migrationshintergrund hat, erhöht sich nur die Chance, die Kita statt privater Betreuung zu wählen, statistisch signifikant. Die Wahlwahrscheinlichkeit steigt für die Option Kita um 5 Prozent, während sie für die private Lösung um 6 Prozent sinkt.

Dieser statistisch signifikante Effekt konnte im NFP52 nur für die Kindertagesstätte festgestellt werden: Verfügte ein Elternteil über Migrationshintergrund, so erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit, das Kind in einer Kindertagesstätte betreuen zu lassen, um 10%.

Anzahl und Alter der Kinder

Mit der Anzahl Kinder sinkt die Nachfrage nach externer Betreuung gegenüber der privaten Lösung. Die Effektgröße unterscheidet sich jedoch nach Alter der Kinder. Bei einer durchschnittlichen Anzahl Kinder unter 4 Jahren erhöht sich die Auswahlwahrscheinlichkeit der privaten Lösung um rund 8 Prozent, während sie für die Kita und Tagesfamilie um fünf respektive drei Prozent sinkt. Ein Paar mit einer durchschnittlichen Anzahl Kinder über 4 Jahren hat eine um rund 10 Prozent erhöhte Wahrscheinlichkeit, sich für die private Betreuung zu entscheiden, während sie für die Kita um rund acht Prozent und für die Tagesfamilie um zwei Prozent sinkt. Einen signifikanten Einfluss der Präsenz weiterer Kinder im Haushalt auf die Nachfrage nach FEB konnte im NFP52 nur für Kinder älter als 5 Jahre festgestellt werden. D.h. die Befragten haben in der Tendenz eher die private Betreuungslösung gewählt, wenn ältere schulpflichtige Geschwister im Haushalt präsent waren.

⁴² Hierfür liegt lediglich die Angabe vor, ob ein Elternteil über einen Migrationshintergrund verfügt oder nicht. Unbekannt ist, aus welchem Land der oder die Befragte bzw. der oder die PartnerIn stammt. Genauere Aussagen über den Einfluss unterschiedlicher Herkunftsländer auf die Wahlwahrscheinlichkeit einer externen Betreuungsform sind deshalb nicht möglich.

Vertiefung zum Einfluss des Alters der Kinder

Im vorliegenden ökonomischen Modell ist das Alter der Kinder in leicht aggregierter Form – als Variablen «Anzahl Kinder unter 4 Jahre» und «Anzahl Kinder über 4 Jahre» miteingeflossen. Inwiefern unter den Familien mit Kindern unter 4 Jahren noch Unterschiede nach Alter der Kinder bestehen, lässt sich aus dem Modell nicht abschliessend beantworten. Um detaillierte Angaben zum Wahlverhalten der Eltern mit Kindern im Säuglingsalter zu erhalten, müsste das ökonomische Modell auf nur diese Untergruppe der Stichprobe angewendet werden. Hierfür ist diese Untergruppe der Stichprobe jedoch zu klein. Dennoch können Angaben dazu, inwiefern sich die Eltern mit Kindern im Säuglingsalter von den anderen unterscheiden, anhand von deskriptiven Auswertungen hergeleitet werden. So betrachten wir wiederum wie in Kapitel 2.2.1 die durchschnittliche Wahl des Kinderbetreuungsangebotes. Dabei zeigen sich bezüglich der durchschnittlichen Wahl der Betreuungsart keine Unterschiede nach dem Alter der Kinder. Im Durchschnitt über alle Entscheidungssituationen würden rund 50% eine private Betreuung und 50% eine FEB (Kita oder Tagesfamilie) wählen. Dieses Verhältnis ist in allen (Alters-)Gruppen ungefähr gleich. Zudem wurde mittels des Chi-Quadrat Tests geprüft, ob sich die Eltern mit kleinen Kindern signifikant anders verhalten als die restlichen Befragten: Solche Unterschiede werden durch den Chi-Quadrat Test der Unabhängigkeit nicht bestätigt⁴³. Bei der Wahl der Betreuungsdauer zeigen sich hingegen leichte Unterschiede je nach Alter des Kindes, wenn man den Durchschnitt betrachtet. So kann deskriptiv aufgezeigt werden, dass Eltern mit Kinder unter einem Jahr durchschnittlich eine um ca. 3 Stunden kürzere Betreuungsdauer wählen würden als der Rest der Eltern⁴⁴. Die Befragten mit Kinderwunsch aber ohne Kinder würden sie hingegen im Durchschnitt etwas länger betreuen wollen. Der Median, also die am häufigsten gewählte Betreuungsdauer, ist für beide Betreuungsformen und bei allen betrachteten (Alters-)Gruppen gleich, und zwar bei 18 Stunden pro Woche.

Tabelle 7: Durchschnittlich gewählte Betreuungsdauer nach Betreuungsform und Alter des Kindes

	ALLE BEFRAGTEN	MIT KIND JÜNGER ALS 1	MIT KIND ZWISCHEN 1 UND 2 J.	MIT KIND ZWISCHEN 2 UND 3 J.	MIT KIND ZWISCHEN 3 UND 4 J.	MIT KIND ÜBER 4 J.	OHNE KINDER (MIT KINDERWUNSCH)
Stunden Betreuung in Kitas	21,9	18,3	21,1	20,2	21,0	22,0	23,0
Stunden Betreuung in Tagesfamilien	21,0	18,2	20,3	19,2	19,9	21,2	22,4

Lesehilfe: Bspw. würden Befragte Personen mit Kinder unter einem Jahr würden ihr Kind im Durchschnitt während 18,3 Stunden in einer Kita und während 18,2 Stunden in einer Tagesfamilie betreuen lassen wollen.

Tabelle INFRAS. Quelle: Befragung gfs Bern

Aktuelles Betreuungsarrangement

Die konkrete aktuelle Betreuungssituation beeinflusst grundsätzlich die Wahl zwischen privater und externer Betreuung, die Effekte sind jedoch nur schwach ausgeprägt. Die Chance, sich für eines der beiden externen Angebote statt privater Betreuung zu entscheiden, steigt mit steigender Stundenzahl, die ein Kind bereits in Kita oder Tagesfamilie betreut wird. Umgekehrt sinkt die Chance für die Wahl einer FEB mit steigender Zahl Betreuungsstunden durch Verwandte.

Ähnliches zeigte sich auch im NFP52: Je mehr Betreuung die Eltern selbst bereits abdecken konnten bzw. Verwandte zur Hilfe beigezogen werden konnte, desto eher haben sich die Familien für die private Lösung entschieden.

⁴³ Mittels des Chi-Quadrat Test der Unabhängigkeit wurde zum einen getestet, ob sich Eltern mit Kindern unter 1 signifikant anders verhalten als die restlichen Befragten und zum anderen, ob sich solche mit Kindern zwischen 0 und 2 signifikant anders entscheiden. In beiden Fällen resultierte ein P-Wert von 0,9997. Dies bedeutet, dass die dem Test unterstellte Null-Hypothese, dass sich die betrachteten Gruppen statistisch nicht unterschiedlich verhalten, nicht verworfen werden kann. Der erste Test zeigt somit, dass Eltern mit Kindern unter 1 nicht signifikant andere Entscheidungen treffen als die restlichen Befragten. Der zweite Test zeigt dasselbe für die Eltern mit Kindern unter zwei Jahren.

⁴⁴ Dieser Unterschied in der Betreuungsdauer zwischen Eltern mit Kindern unter einem Jahr und den restlichen Befragten ist gemäss Chi-Quadrat Test signifikant auf dem 0,01 Niveau.

Aufteilung innerhalb des Paares

Das Modell zeigt, dass sich Paare, in denen die Arbeitsteilung ausgeglichener ist, häufiger für ein externes Angebot anstelle der privaten Betreuung entscheiden. Der Effekt ist jedoch nicht statistisch signifikant und damit nicht auf die Grundgesamtheit übertragbar.

Eine thematisch ähnliche aber nicht identische erklärende Variablen wurde auch beim NFP52 verwendet. Dort floss in das Modell ein, ob der Vater hauptsächlich für die Kinderbetreuung zuständig ist, oder nicht. Diese Variable war damals signifikant und hat die Wahl der FEB negativ beeinflusst.

Beurteilung des Arbeitsklimas

Als relevanter Treiber erweist sich zudem in der aktuellen Stichprobe die Beurteilung der Familienfreundlichkeit des Arbeitsbetriebs. Im Vergleich zu jenen, die die Familienfreundlichkeit nicht einschätzen können oder nicht arbeiten, ist die Wahlwahrscheinlichkeit für die Kita um rund 7 Prozent erhöht, wenn der Arbeitsbetrieb als familienunfreundlich eingeschätzt wird. Für die Tagesfamilie erhöht sich der Wert um 2,6 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit, sich für die private Option zu entscheiden, ist rund 9 Prozent tiefer.

Im NFP52 wurde bezüglich Arbeitszeiten nur abgefragt, ob der Vater oder die Mutter unregelmässige Arbeitszeiten hat. Diese Variable war damals für den Vater signifikant. Dies wurde damit interpretiert, dass Familien mit diesen Attributen vorwiegend informelle oder familieninterne Betreuungslösungen suchen.

2.2.3 Veränderung der Nachfrage in Abhängigkeit der FEB-Ausgestaltung

Vorheriges Kapitel hat aufgezeigt, welche Ausgestaltungsmerkmale der Betreuungseinrichtungen und welche sozio-demografischen Faktoren die Wahl der Kinderbetreuungsform beeinflussen. Auf dieser Basis kann nun die Wahrscheinlichkeit, dass eine Familie eine Kita oder eine Tagesfamilie wählt, abgeschätzt werden (Schätzung der «Wahlwahrscheinlichkeit», siehe Kapitel 1.3.3.1). Nachfolgend zeigen wir, wie sich die Ausgestaltung der FEB-Angebote (Preis, Erreichbarkeit, Qualität) auf die Wahlwahrscheinlichkeiten der Familien auswirkt.

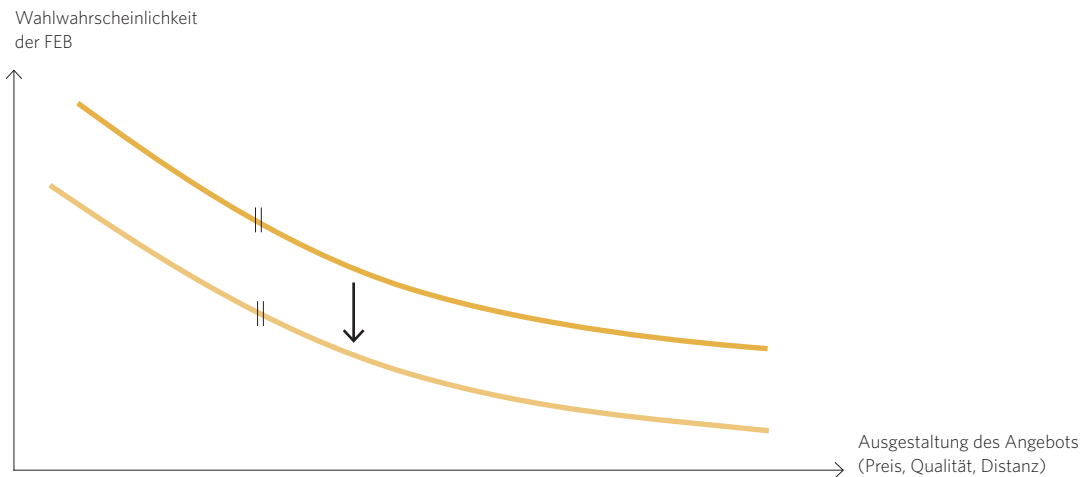
Unser Modell zeigt, dass bei extremen Annahmen sehr hohe Wahlwahrscheinlichkeiten resultieren⁴⁵. Da im Experiment jedoch 28% der Befragten in keiner der insgesamt sieben Entscheidungssituationen eine FEB wählten⁴⁶ (siehe dazu Kapitel 2.2.1), gehen wir davon aus, dass das Simulationsmodell die Wahlwahrscheinlichkeiten in der Tendenz überschätzt, insbesondere bei extremen Annahmen. Dies liegt daran, dass die Ergebnisse der Simulation mit Unsicherheit behaftet sind, je weiter weg sie vom Status Quo liegen⁴⁷. Deshalb legen wir dem Modell eine zusätzliche Annahme zugrunde. Diese besagt, dass der Anteil der Familien, welche eine FEB wählen im Maximum 72% beträgt. Bei den Schätzungen für verschiedene Szenarien (siehe dazu Kapitel 2.5) berücksichtigen wir diese Rahmenbedingung, indem wir die im Simulationsmodell verwendete Nachfragekurve linear nach unten verschieben sodass der maximal resultierende Wert 72% beträgt⁴⁸. Nachfolgende Abbildung stellt diese Korrektur schematisch dar:

⁴⁵ Die geschätzte Nachfragekurve weist insbesondere eine starke Sensitivität in Bezug auf den Preis auf. Hier bleibt zu berücksichtigen, dass diese Sensitivität insbesondere bei höheren Preisen leicht abflacht.

⁴⁶ Durchschnittswert über alle Befragten (Männer und Frauen).

⁴⁷ Weil die in Kapitel 2.2 berechneten Elastizitäten am Mittelwert geschätzt werden, müssen diese – insbesondere bei starker Abweichung vom Mittelwert – nicht mehr zwingend gelten.

⁴⁸ Diese Korrektur erfolgt linear, d.h. wir nehmen für die gesamte Nachfragekurve an, dass diese im Modell gleichermassen überschätzt wurde. Dies ist eine vereinfachende Annahme und berücksichtigt nicht, dass die Nachfrage asymptotisch sein könnte. D.h. wir berücksichtigen nicht, dass die Korrektur bei den «Extremen», d.h. bei sehr hohen oder sehr tiefen Preisen, stärker überschätzt sein könnte als bei den mittleren Preisen.

Abbildung 11: Lineare Korrektur der überschätzten Nachfrage

Grafik INFRAS. Quelle: Eigene Darstellung

Simulation der Wahlwahrscheinlichkeit bei unterschiedlichen Preisen

Um zu sehen, wie hoch die Wahlwahrscheinlichkeiten bei unterschiedlichen Preisen sind, müssen für die restlichen Ausstattungsmerkmale fixe Werte definiert werden. In einer ersten Simulation versuchen wir, die restlichen Parameter möglichst dem Durchschnitt der heutigen Situation in der Schweiz anzugleichen. Dazu wurden folgende Annahmen getroffen:

- Qualität: In den Kitas verfügen 60% des Personals über eine pädagogische Ausbildung. Die Tagesfamilien sind nicht pädagogisch ausgebildet.
- Erreichbarkeit: Tagesfamilien und Kitas liegen in durchschnittlich in 10–30 Minuten Distanz zum Wohnort.
- Öffnungszeiten: Die Tagesfamilie verfügt über späte Schliesszeiten, die Kita nicht.

Für die sozio-demografischen Variablen, die das Wahlverhalten der Familien beeinflussen, werden nationale Durchschnittswerte eingesetzt (z.B. durchschnittliches Haushaltseinkommen). Untenstehende Tabelle zeigt die durchschnittlichen Wahlwahrscheinlichkeiten für Kitas und für in Abhängigkeit des Preises:

Tabelle 8: Wahlwahrscheinlichkeiten je nach Preis

		PREIS TAGESFAMILIE									
		0		25		50		75		100	
PREIS KITA		NFKita	NF TF	NFKita	NF TF	NFKita	NF TF	NFKita	NF TF	NFKita	NF TF
	0	60%	11%	64%	7%	66%	5%	67%	3%	68%	2%
	30	51%	16%	55%	11%	58%	7%	60%	5%	61%	3%
	60	40%	22%	45%	15%	48%	10%	50%	7%	52%	5%
	90	30%	27%	34%	20%	37%	14%	40%	9%	42%	6%
	120	21%	32%	24%	24%	27%	17%	29%	12%	31%	8%

Legende: NF=Nachfrage, TF= Tagesfamilie
Tabelle INFRAS.

Obenstehende Tabelle zeigt, dass die Wahl der Betreuungsform stark vom Preis abhängig ist: In der extremen Situation, in der beide Angebote kostenfrei zur Verfügung stehen würden, würden 71% der Familien eine FEB wählen, davon 60% die Kita und 11% die Tagesfamilie. Kosten die Angebote hingegen CHF 120 bzw. CHF 100 pro Tag, würden nur noch 39% der Eltern potenziell eine FEB in Anspruch nehmen. Interessant ist zudem, dass bei einem sehr hohen Preis die Tagesfamilie verhältnismässig weniger nachgefragt wird als die Kita.

TEIL 2: DOSSIER

Simulation der Wahlwahrscheinlichkeiten bei unterschiedlicher Erreichbarkeit

An zweiter Stelle betrachten wir die Unterschiede der Wahlwahrscheinlichkeiten je nach Erreichbarkeit der Betreuung. Hierfür wurden folgende Ausgestaltungsmerkmale angenommen:

- Preis: Kita CHF 90/Tag, Tagesfamilie CHF 75/Tag.
- Qualität: In den Kitas verfügen 60% des Personals über eine pädagogische Ausbildung. Die Tagesfamilien sind nicht pädagogisch ausgebildet.
- Öffnungszeiten: Tagesfamilie verfügt über späte Schliesszeiten, die Kita nicht.

Für die sozio-demografischen Variablen werden wiederum nationale Durchschnittswerte eingesetzt (z.B. durchschnittliches Haushaltseinkommen).

Tabelle 9: Wahlwahrscheinlichkeiten je nach Erreichbarkeit

		ERREICHBARKEIT TAGESFAMILIE					
		Gehdistanz		10–30 Minuten		30–45 Minuten	
ERREICHBARKEIT KITA		NFKita	NF TF	NFKita	NF TF	NFKita	NF TF
	Gehdistanz	42%	10%	43%	8%	45%	4%
	10–30 Minuten	36%	11%	37%	9%	39%	5%
	30–45 Minuten	25%	14%	43%	8%	28%	7%

Legende: NF=Nachfrage, TF= Tagesfamilie
Tabelle INFRAS.

Die Erreichbarkeit der Betreuungsangebote beeinflusst die Auswahl in erheblichem Ausmass. Wären Kita und Tagesfamilie beide in Gehdistanz erreichbar, würden 42% respektive 10% eine Kita respektive Tagesfamilie wählen. Bei einer durchschnittlichen Entfernung von 30–45' wählen nur noch gerade 28% respektive 7% eine Betreuung in einer Kita bzw. Tagesfamilie.

Simulation der Wahlwahrscheinlichkeit bei unterschiedlicher Qualität

Nun betrachten wir die Unterschiede in der Wahlwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit der Qualität, gemessen durch die Proxyvariable «Anteil des Betreuungspersonals mit pädagogischer Ausbildung». Hierfür nehmen wir wiederum folgende Ausgestaltungsmerkmale der Einrichtungen an:

- Preis: Kita CHF 90/Tag, Tagesfamilie CHF 75/Tag,
- Tagesfamilien und Kitas liegen je in 10–30 Minuten Distanz zum Wohnort,
- Öffnungszeiten: Tagesfamilie verfügt über späte Schliesszeiten, die Kita nicht.

Für die sozio-demografischen Variablen werden wiederum nationale Durchschnittswerte eingesetzt (z.B. durchschnittliches Haushaltseinkommen):

Tabelle 10: Wahlwahrscheinlichkeiten je nach Qualität

		QUALITÄT TAGESFAMILIE			
		Ohne päd. Ausbildung		Mit päd. Ausbildung	
QUALITÄT KITA		NFKita	NF TF	NFKita	NF TF
	45% mit päd. Ausbildung	40%	10%	40%	10%
	60% mit päd. Ausbildung	40%	9%	40%	10%
	75% mit päd. Ausbildung	40%	9%	40%	10%

Legende: NF=Nachfrage, TF= Tagesfamilie
Tabelle INFRAS.

Bereits in Kapitel 2.2.2 wurde gezeigt, dass der Einfluss der Qualität der Einrichtungen auf die Nachfrage relativ gering ist. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Familie eine Kitas oder Tagesfamilie wählt, verändert sich bei einer Veränderung der Qualitätsvariable gemäss unseren Schätzung nur im Kommabereich.

2.2.4 Fazit

Das Verhalten der Befragten im Experiment kann durch zweierlei Betrachtungen analysiert werden: Zum einen eine rein deskriptive Auswertung, in der die Entscheidungen im Durchschnitt über alle Entscheidungssituationen und somit Merkmalsausprägungen betrachtet werden. Bereits diese deskriptive Betrachtung zeigt, dass die Eltern – sofern sie eine uneingeschränkte Wahl zwischen der FEB und der rein privaten Betreuung hätten – im Durchschnitt zahlreicher und an mehr Tagen pro Woche die FEB wählen würden als dies schweizweit aktuell der Fall ist.

Zum anderen können anhand eines statistischen Modells Aussagen zu den Einflussfaktoren der Wahl gemacht werden: Im vorliegenden Fall ein multinomiales Logit Modell. Dabei erweisen sich in erster Linie der Preis und die Erreichbarkeit der FEB als entscheidende Einflussfaktoren der Nachfrage. Je tiefer der Preis und je besser das Angebot erreichbar ist (d.h. je näher es zum Wohnort liegt), desto höher ist die Nachfrage. Die Qualität – im Experiment beschrieben anhand des Anteils an pädagogisch qualifiziertem Betreuungspersonal erweist sich ebenfalls als signifikanter Einflussfaktor. Allerdings wirkt sich eine gute Qualität bzw. ein hoher Anteil an pädagogisch qualifizierten Personals nur schwach positiv auf die Nachfrage aus. Auch längere Öffnungszeiten am Abend haben einen schwach positiven Einfluss auf die Nachfrage nach Kitas. Die Flexibilität des Angebots – also die Möglichkeit den Betreuungsumfang kurzfristig anzupassen – hat hingegen keinen signifikanten Einfluss auf die Nachfrage.

Ferner spielen auch soziodemografische Faktoren eine Rolle für die Wahl einer FEB. Zum einen zeigen sich regionale Unterschiede: Lebt eine Familie in ländlichen Gebieten, wählt sie *ceteris paribus* – also mit sonst denselben Merkmalen – weniger oft die familienergänzende Betreuung als Familien in Agglomerationsgemeinden bzw. Städten. Dasselbe gilt für die deutschsprachige Schweiz im Vergleich zur Romandie: Lebt eine Familie in der Deutschschweiz wählt sie tendenziell weniger oft die FEB als Familien im französischsprachigen Landesteil.

Aber auch weitere Merkmale der Familien – bspw. das Alter der Mutter, die Anzahl Kinder oder die Herkunft – wirken sich auf die Nachfrage aus: Familien mit einer älteren Mutter, mit weniger Kindern und mit Migrationshintergrund wählen die FEB vergleichsweise öfters. Auch die aktuelle Arbeitsteilung zwischen den Eltern und die aktuelle Betreuungssituation innerhalb der Familie wirken sich auf die Nachfrage aus. Je mehr die Familie bereits von Kindertagesstätten und Tagesfamilien Gebrauch macht, desto eher wählen sie diese auch im Experiment. Zudem wählen Paare, die sich die Erwerbsarbeit gleichmässiger aufteilen, auch öfters die FEB. Schliesslich spielen auch das Einkommen und die Bildung der Eltern eine Rolle, ob die FEB gewählt wird: Höhere Einkommen haben *ceteris paribus* eine höhere Nachfrage als tiefe und mittlere Einkommen. Bei der Bildung zeigt sich ein interessantes Ergebnis: Sowohl hohe Bildung wie auch tiefe Bildung wirken sich im Vergleich zu mittlerer Bildung positiv auf die Nachfrage aus.

2.3 Befunde zum Einfluss der FEB auf das Arbeitsangebot

2.3.1 Einflussfaktoren des Arbeitsangebots

Aus dem Choice Experiment lässt sich nicht nur eruieren, mit welcher Wahrscheinlichkeit Familien eine Kita und Tagesfamilie wählen würden. Es kann auch gezeigt werden, wie die Ausgestaltung der FEB-Angebote das Arbeitsangebot bzw. Erwerbsspensum einer Familie beeinflusst. Hierfür verwenden wir wie in Kapitel 1.3.3 beschrieben ein lineares Mehrebenenmodell. In einem ersten Schritt haben wir dieses Modell auf die gesamte Stichprobe (Frauen und Männer) angewendet. Bereits in dieser Gesamtbetrachtung, also inkl. der befragten Männer, sehen wir, dass insbesondere der Preis und die Distanz der Betreuungseinrichtung einen stark signifikanten Einfluss auf die Höhe des Erwerbsspensums ausüben^{49,50}.

Die deskriptiven Datenauswertungen des Choice Experiments zeigen jedoch, dass die Frauen ihr Arbeitsspensum in der hypothetischen Situation weitaus stärker verändern würden als die Männer. Diese Annahme

⁴⁹ Daneben spielen auch im Gesamtmodell einige sozioökonomische Variablen eine signifikante Rolle, bspw. die Sprachregion oder die Anzahl Kinder, etc.

⁵⁰ Die Fallzahl wurde auch dahingehend angepasst, dass nur noch Personen in einer Partnerschaft mit Kindern unter 4 Jahren berücksichtigt wurden. Zudem wurden die Stellensuchenden, nicht aber die Erwerbslosen ausgeschlossen.

TEIL 2: DOSSIER

haben wir mit Interaktionstermen zwischen Geschlecht und anderen Merkmalen geprüft. Daraus folgend schliessen wir aus, dass sich Männer und Frauen in Bezug auf die Veränderung ihres Arbeitspensums in der hypothetischen Situation gleich verhalten würden⁵¹. Wir haben deshalb für die beiden Geschlechter je ein separates Modell geschätzt. Das Modell nur mit befragten Männern, liefert nur wenige signifikante und teilweise nicht-intuitive Ergebnisse für die Koeffizienten der erklärenden Variablen. Wir schliessen daraus, dass die Männer auch in der hypothetischen Situation vorwiegend unabhängig vom FEB-Angebot ihr Arbeitspensum festlegen. Beim Modell nur für die Frauen zeigen sich hingegen signifikante Effekte verschiedener Variablen⁵² auf das gewählte Erwerbspansum:

Tabelle 11: Schätzergebnisse des linearen Mehrebenenmodells zum Arbeitsangebot von Frauen

VARIABLE	KOEFFIZIENT (STANDARD- FEHLER)	P-WERT (APPROXIMATIV ÜBER NORMAL- VERTEILUNG)	P-WERT (KENWARD-ROGER APPROXIMATION)	LRT-TEST
Konstante	46.98968 (8.08930)	0.00000	0.00000	2.879e-08***
Art des ext. Angebotes Tagesfamilie	-1.67782 (0.30192)	0.00000	0.00000	< 2.2e-1 ***
Kosten pro Tag (in 10 Franken)	-0.58240 (0.03867)	0.00000	0.00000	0.0150451*
Qualifikation Betreuung (in 10 Prozent)	0.09973 (0.04101)	0.01501	0.01545	0.0008028***
Distanz zum Betreuungsangebot	-1.21988 (0.36375)	0.00080	0.00087	1.145e-14***
10–30 Min. Distanz zum Betreuungsangebot	-2.90350 (0.37487)	0.00000	0.00000	0.5875438
30–45 Min. Wochenendbetreuung wird angeboten	-0.17413 (0.32102)	0.58754	0.58784	0.1542891
Frühe Öffnungszeiten ab 6 Uhr	0.52513 (0.36860)	0.15425	0.15502	0.2875663
Späte Schlusszeiten bis 19 Uhr	0.39557 (0.37194)	0.28754	0.28817	0.2719891
Flexibilität Anpassung der Betreuungstage monatlich	0.42633 (0.38808)	0.27196	0.27261	0.3898900
Flexibilität Anpassung der Betreuungstage fix	-0.34392 (0.39997)	0.38986	0.39037	0.000
Alter	-0.16028 (0.25375)	0.52761	0.52797	0.5277213
Alter Partner	0.22012 (0.21387)	0.30339	0.30400	0.3037200
Sprache Französisch	15.39763 (2.14570)	0.00000	0.00000	3.602e-12***
Sprache Italienisch	4.32615 (5.44279)	0.42671	0.42717	0.4268960
Urbanitätsgrad Kernstadt/ isolierte Stadt	0.85180 (2.29502)	0.71052	0.71072	0.7105495

⁵¹ Spezifisch haben wir eine weitere Variable gebildet, die sich «mehr betreuung» nennt: Ein Dummy mit Wert 1, falls die Befragten in der hypothetischen Situation mehr Betreuung nachfragen würden als sie dies aktuell tun. In einem Modell ohne weitere Attribute der Betreuungseinrichtung, jedoch mit diesem neuen erklärenden Dummy, haben wir den Interaktionsterm «mehrbetreuung x frau» gebildet, welcher hoch signifikant war. Wir interpretieren daraus, dass sich die Wahl von vermehrter FEB v.a. stark signifikant über die Frauen wirken.

⁵² Die statistische Signifikanz misst die Wahrscheinlichkeit, dass der beobachtete Zusammenhang nicht auf einem Zufall beruht (sondern auf einem systematischen Effekt).

TEIL 2: DOSSIER

VARIABLE	KOEFFIZIENT (STANDARD- FEHLER)	P-WERT (APPROXIMATIV ÜBER NORMAL- VERTEILUNG)	P-WERT (KENWARD-ROGER APPROXIMATION)	LRT-TEST
Urbanitätsgrad ländlich	-3.02634 (2.11470)	0.15240	0.15317	0.1529479
Bildung tief	6.97074 (5.66413)	0.21844	0.21916	0.2188939
Bildung hoch	3.37493 (2.15877)	0.11797	0.11875	0.1185487
Bildung Partner tief	-0.81534 (3.41771)	0.81145	0.81157	0.8114519
Bildung Partner hoch	0.70095 (2.10179)	0.73875	0.73893	0.7387718
Anzahl Kinder bis 4 Jahre	-5.46347 (1.99185)	0.00609	0.00636	0.0063402**
Anzahl Kinder Über 4 Jahre	-2.83802 (1.36634)	0.03779	0.03842	an0.0383294*
Migrationshintergrund	11.77545 (2.27694)	0.00000	0.00000	3.676e-07***
egalitäre Arbeitsteilung	18.63709 (2.72768)	0.00000	0.00000	3.180e-11***
Erwerbslosigkeit	-11.65835 (2.30885)	0.00000	0.00000	6.740e-07***

In vorliegendem Modell wird die Signifikanz mit unterschiedlichen Methoden abgeschätzt: Zwei Schätzungen des p-Werts und einem «Likelihood ratio test» (LRT). Die Sterne beim LRT-Test bezeichnen das Signifikanzniveau: ***=99,9%, **=99%, *=95% und °=90%. Je höher dieses Signifikanzniveau ist bzw. je tiefer der berechnete p-Wert ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass die beobachteten Zusammenhänge nicht zufällig sind. Lesehilfe am Beispiel der erklärenden Variable der Kosten: Steigen die Kosten der Betreuung pro Tag um CHF 10, so reduzieren die Frauen ihr Arbeitspensum im Durchschnitt um 0,6 Stellenprozente.

Tabelle INFRAS. Quelle: <bitte hier eingeben>

Auswirkung der Ausgestaltung der Kinderbetreuungsangebote auf das Arbeitsangebot

Von den Ausgestaltungsmerkmalen der Betreuungsangebote erweisen sich die Art des Angebots, der Preis, die Qualität und die Distanz der Betreuung als signifikante Einflussfaktoren auf die Wahl des Arbeitspensums der Frauen:

- Sinkt der **Preis** eines externen Betreuungsangebots, hat dies einen signifikant positiven Einfluss auf das Arbeitsangebot der Frau. Eine Senkung des Preises um CHF 10 pro Tag führt durchschnittlich zu einer Steigerung des Arbeitsangebots der Frau um 0,6 Stellenprozentpunkte⁵³.
- Im Gegensatz zum Preis steigt das Erwerbsvolumen einer Person, wenn die **Qualifikation** des Betreuungspersonals steigt. Steigt der Anteil des Personals mit pädagogischer Ausbildung in einer Einrichtung um 10 Prozentpunkte, so erhöht sich das angebotene Erwerbsvolumen der Frauen um 0,1 Stellenprozentpunkte. Dieser Zusammenhang ist jedoch nur auf dem 5% Niveau signifikant.
- Eine grössere **Distanz** zum Wohnort hat einen negativen Effekt auf das Arbeitsangebot von Frauen mit Kindern unter vier Jahren. Im Vergleich zu einer Situation, in der das Betreuungsangebot in Gehdistanz zum Wohn- oder Arbeitsort liegt, nimmt im Durchschnitt das Arbeitsangebot der Frauen um 1,2 Prozentpunkte ab, wenn die Betreuung 10–30 Minuten entfernt ist und sogar um 2,9 Prozentpunkte, wenn es mehr als 30 Minuten entfernt ist.

⁵³ Obwohl der Zusammenhang stark signifikant ist, hält sich die Grösse des Einflusses in Grenzen. Eine Erklärung für die eher schwache Wechselwirkung kann sein, dass sich hier zwei gegensätzliche Wirkungen neutralisieren. Auf der einen Seite führt ein höherer Preis dazu, dass das Angebot nicht gewählt wird und anstelle vermehrt privat betreut wird. Dies wirkt sich negativ auf die Arbeitsbereitschaft der Befragten aus. Auf der anderen Seite können höhere Preise theoretisch auch dazu führen, dass das Arbeitsangebot steigt, da mehr Einkommen erzielt werden muss, um die steigenden Kosten zu decken.

Ferner wirkt sich die Art der Betreuungseinrichtung auf das Arbeitsangebot aus. Das Modell zeigt, dass die Kita das Arbeitsangebot gegenüber der Tagesfamilie eher erhöht: Bei der Option der Tagesfamilie senkt sich das Arbeitsangebot der Frau um durchschnittlich 1,7 Stellenprozentpunkte im Vergleich zur Option Kita.

Die restlichen Attribute der Betreuungseinrichtung, sprich ob eine Wochenendbetreuung angeboten wird oder ob die Betreuungseinrichtung bereits ab 6 Uhr morgens und bis 19 Uhr abends geöffnet ist, verüben keinen signifikanten Einfluss auf das gewählte Arbeitspensum der Frauen.

Einfluss der soziodemografischen Faktoren auf das Arbeitsangebot

Abgesehen von den Attributen der Betreuungseinrichtungen wirken sich weiter die Sprachregion, die Anzahl Kinder im Haushalt, ob ein Elternteil einen Migrationshintergrund hat, ob die Eltern die Erwerbsarbeit egalitär aufteilen, und ob die Frau aktuell erwerbstätig ist oder nicht⁵⁴, signifikant auf das gewählte Erwerbsspensum aus:

- Den stärksten Einfluss übt die Sprachregion aus: Lebt eine Frau mit Kindern unter 4 Jahren in der französischsprachigen Schweiz, würde sie in der hypothetischen Situation des Choice Experiments im Durchschnitt 15,4 Stellenprozentpunkte mehr arbeiten als in der Deutschschweiz. In Bezug auf die Urbanität weist das Modell hingegen keine signifikanten Unterschiede aus.
- Den zweitgrössten Einfluss auf das gewählte Arbeitspensum übt die derzeitige Erwerbssituation aus (erwerbstätig oder nicht erwerbstätig): Arbeitet die Frau mit Kindern unter 4 Jahren aktuell nicht, würde sie auch in der hypothetischen Situation des Choice Experiments knapp 12 Stellenprozentpunkte weniger arbeiten als dies die bereits arbeitstätigen Frauen machen würden. Allerdings ist die Differenz zum aktuellen Pensum bei den nicht-erwerbstätigen Frauen grösser als bei den bereits erwerbstätigen Frauen.
- Weiter kann im Modell festgestellt werden, dass das gewählte Arbeitspensum mit zusätzlichen Kindern im Haushalt sinkt. Pro zusätzlichem Kind unter 4 Jahren sinkt das Arbeitsangebot um durchschnittlich 2,8 Stellenprozentpunkte. Sind weitere Kinder im Schulalter im Haushalt, dann sogar um 5,5 Stellenprozentpunkte. Unsere Analysen zeigen weiter, dass die Veränderung des Erwerbsverhaltens je nach Alter der Kinder unterschiedlich ist. Frauen mit Kinder unter 2 Jahren dehnen ihrer Erwerbstätigkeit bei Verfügbarkeit einer FEB weniger stark aus als im Durchschnitt der befragten Frauen. So weist ein leicht modifiziertes Mehrebenenmodell⁵⁵ daraufhin, dass Frauen mit Kindern unter zwei Jahren im Durchschnitt ein um 5,7 Stellenprozentpunkte tieferes Arbeitspensum wählen würden als die anderen befragten Frauen.
- Zudem arbeiten Frauen mit Kindern unter 4 Jahren mit Migrationshintergrund knapp 12 Stellenprozentpunkte mehr als Frauen in derselben Situation ohne Migrationshintergrund. Wenn sich die Eltern die Arbeit in etwa gleichmässig aufteilen⁵⁶, dann arbeitet die Mutter in der hypothetischen Situation gar 18,6 Stellenprozentpunkte mehr im Durchschnitt.
- Weniger eindeutig ist der Effekt des Bildungsniveaus auf die gewählten Arbeitspensum. So weist das Bildungsniveau als erklärende Variable im Mehrebenenmodell keinen signifikanten Einfluss auf die Wahl des Arbeitspensums aus. Allerdings konnte eine Wechselwirkung zwischen dem Bildungsniveau und dem Einfluss des Preises festgestellt werden: Das Modell zeigt, dass Frauen mit mittlerer Bildung bei einer Preissenkung ihr Arbeitsangebot stärker ausdehnen würden als Frauen mit hoher Bildung (siehe dazu das nächste Kapitel).

2.3.2 Veränderung des Arbeitsangebots in Abhängigkeit der FEB-Ausgestaltung

Das in Kapitel 1.3.3.2 beschriebene Modell gibt Auskunft darüber, welche Aspekte der Kinderbetreuungsangebote sich signifikant auf das Arbeitspensum von Frauen mit Kindern im Vorschulalter auswirken. Einen signifikanten Einfluss üben der Preis, die Qualität und die Distanz des Angebots aus. Tabelle 12 zeigt nochmals auf, welchen Effekt eine Veränderung dieser Komponenten auf das Arbeitspensum der Mütter im Durchschnitt hat:

⁵⁴ Arbeitssuchende wurden im Sample nicht berücksichtigt.

⁵⁵ In diesem Modell wurden die Kontrollvariablen «Anzahl Kinder über 4 Jahre» und «Anzahl Kinder unter 4 Jahre» weggelassen. Anstelle wurden zwei neue Kontrollvariablen integriert: Die Anzahl Kinder insgesamt und ein Dummy dafür, ob die Familie ein Kind unter 2 Jahren hat. Der Dummy für ein Kind in der Familie unter 2 Jahren ist auf dem 99% Niveau signifikant.

⁵⁶ Dieser Wert beträgt 1 wenn entweder beide Partner über 90% arbeiten; beide Partner zwischen 50% und 89% arbeiten; beide Partner zwischen 1% und 49% arbeiten oder wenn beide Partner erwerbslos sind. Ansonsten beträgt dieser Wert 0.

Tabelle 12: Einfluss einer Veränderung der Betreuungsangebote auf die Arbeitspensen der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren

VERÄNDERUNG DER ATTRIBUTE		VERÄNDERUNG DER GEWÄHLTEN STELLENPROZENTE
Preis	Senkung um CHF 10/Tag	+ 0,6 Stellenprozent
Qualität	Erhöhung des Anteils des Betreuungspersonals mit pädagogischer Ausbildung um 10 Stellenprozent	+ 0,1 Stellenprozent
Distanz	— Erreichbarkeit neu Gehdistanz anstelle von mind. 10–30 Minuten	— + 1,7 Stellenprozent
	— Erreichbarkeit neu in 10.30 Minuten anstelle von mind. 30 Min.	— + 1,2 Stellenprozent

Tabelle INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen

Im Folgenden wird der Einfluss des Preises auf das Arbeitsangebot der Frauen noch etwas differenzierter betrachtet. Anhand von Interaktionstermen wurde untersucht, ob der Einfluss einer Preisveränderung für Frauen mit hoher, mittlerer und tiefer Bildung unterschiedlich ist^{57,58}. Diese Schätzungen zeigen, dass der Preis der Betreuung für die Wahl des Arbeitspensums von Frauen mit mittlerer Bildung eine grössere Rolle spielt als für Frauen mit hoher Bildung. Für die Gruppe mit tiefer Bildung können aufgrund der vergleichsweise geringen Fallzahl im Sample keine Aussagen getroffen werden. Folgende Tabelle zeigt den Effekt einer Preisveränderung auf das Arbeitspensum der Frauen je nach Bildungsgruppe.

Tabelle 13: Einfluss unterschiedlicher Preisveränderungen auf das Arbeitsangebot

PREIS (KOSTEN- SENKUNG)	ARBEITSPENSUM (DURCHSCHNITT FÜR ALLE FRAUEN)	ARBEITSPENSUM (MIT REAKTION AUF VERÄNDERTE KINDERBE- TRETUNGSANGEBOTE)	ARBEITSPENSUM MITTLERE BILDUNG (DURCHSCHNITT FÜR ALLE MIT MITTLERE BILDUNG)	ARBEITSPENSUM HOHE BILDUNG (DURCHSCHNITT FÜR ALLE MIT HOHER BILDUNG)
CHF 10	0,58 SP	0,87 SP	0,51 SP	0,68 SP
CHF 20	1,17 SP	1,74 SP	1,02 SP	1,35 SP
CHF 30	1,75 SP	2,60 SP	1,52 SP	2,03 SP
CHF 40	2,34 SP	3,47 SP	2,03 SP	2,70 SP
CHF 50	2,92 SP	4,34 SP	2,54 SP	3,38 SP
CHF 60	3,51 SP	5,21 SP	3,05 SP	4,06 SP
CHF 70	4,09 SP	6,08 SP	3,55 SP	4,73 SP
CHF 80	4,67 SP	6,94 SP	4,06 SP	5,41 SP
CHF 90	5,26 SP	7,81 SP	4,57 SP	6,08 SP
CHF 100	5,84 SP	8,68 SP	5,08 SP	6,76 SP
CHF 110	6,43 SP	9,55 SP	5,58 SP	7,44 SP
CHF 120	7,01 SP	10,42 SP	6,09 SP	8,11 SP

SP= Stellenprozent

Lesehilfe: Eine Preissenkung von CHF 10 bewirkt insgesamt bei allen Frauen im Durchschnitt eine Vergrösserung des Arbeitsangebotes um 0,6 Stellenprozent. Werden nur diejenigen betrachtet, die überhaupt die externe Betreuung in Anspruch nehmen würden, so läge dies bei 0,9 Stellenprozent. Als Frauen mit hoher Bildung gelten diejenigen Frauen mit einem Abschluss auf Tertiär A und Tertiär B Niveau, als Frauen mit mittlerer Bildung die restlichen Frauen mit nachobligatorischer Bildung.

Tabelle INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen

⁵⁷ Hierfür wurde dasselbe Mehrebenenmodell, jedoch mit dem Interaktionsterm «Bildung*Preis» berechnet. Der Koeffizient dieses Interaktionstermes wurde zum bereits geschätzten Koeffizienten dazugezählt.

⁵⁸ Werden die Interaktionsterme in separaten Modellen geschätzt, sind auf dem 90% Niveau signifikant. Bei der gleichzeitigen Verwendung der Interaktionsterme des Preises mit den unterschiedlichen Bildungsstufen in einem Modell sind diese nicht mehr signifikant. Die in der Folge dargestellten Veränderungen je nach Bildungsniveau beziehen sich auf die Interaktionsterme, die in einem Modell geschätzt wurden, da diese den Gesamteffekt besser wiedergeben.

Die Interaktionsterme der unterschiedlichen Bildungsgruppen mit den Attributen Qualität und Distanz sind hingegen nicht signifikant. Das bedeutet, dass Frauen mit Kindern unter 4 Jahren mit unterschiedlicher Bildung nicht systematischer anders auf eine Veränderung der Qualität oder der Distanz der Betreuung reagieren.

2.3.3 Fazit

Das geschätzte Mehrebenenmodell zeigt, dass viele der Ausgestaltungsmerkmale von Betreuungsangeboten, die die Wahrscheinlichkeit, dass eine Familie ihr Kind in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lässt, beeinflussen, auch eine Wirkung auf das bereitgestellte Arbeitspensum ausüben. Dies sind v.a. der Preis und die Erreichbarkeit und zu einem geringeren Ausmass die Qualifikation des Betreuungspersonals: Je tiefer der Preis, je besser die Erreichbarkeit des Angebots und je höher die Qualifikation des Betreuungspersonals, desto höher ist auch das von den Frauen gewählte Arbeitspensum.

Ähnlich wie bei der Wahl des Betreuungsarrangements gibt es auch beim Arbeitsangebot signifikante Unterschiede nach Sprachregion. Ceteris paribus, also unter sonst gleichen Bedingungen, wählen die Frauen in der französischen Schweiz ein deutlich höheres Erwerbspensum als diejenigen in der Deutschschweiz. Ebenfalls üben auch eine gleichmässige Aufteilung der Arbeit unter den Eltern und ein Migrationshintergrund einen signifikant positiven Einfluss auf das gewählte Erwerbspensum aus. Mit zusätzlichem Kind sinkt hingegen das gewählte Arbeitspensum der Frauen. Auch Frauen mit Kindern unter 2 Jahren dehnen ihrer Erwerbstätigkeit bei Verfügbarkeit einer FEB weniger stark aus als im Durchschnitt der befragten Frauen.

Weniger eindeutig ist der Effekt des Bildungsniveaus auf die gewählten Arbeitspensum. So weist das Bildungsniveau als erklärende Variable im Mehrebenenmodell keinen signifikanten Einfluss auf die Wahl des Arbeitspensums aus. Allerdings konnte eine Wechselwirkung zwischen dem Bildungsniveau und dem Einfluss des Preises festgestellt werden: Das Modell zeigt, dass Frauen mit mittlerer Bildung bei einer Preissenkung ihr Arbeitsangebot stärker ausdehnen würden als Frauen mit hoher Bildung.

2.4 Befunde zu den Bedürfnissen von benachteiligten Familien

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Fokusgruppengespräche vorgestellt (vgl. 1.3.5). Insgesamt wurden im Zeitraum Oktober bis Dezember 2017 vier Fokusgruppengespräche durchgeführt, davon zwei mit Hausbesucherinnen aus dem Programm schritt:weise⁵⁹ des Vereins a:primo und zwei mit Eltern, die an diesem Programm teilnehmen. Ziel war es, mehr darüber zu erfahren, was benachteiligte Familien daran hindert, Kinderbetreuungsangebote in Anspruch zu nehmen. Die Hausbesucherinnen kennen durch ihre Kontakte mit den Programmfamilien die Lebensrealitäten dieser Familien sehr gut.

Insgesamt haben acht Mütter und ein Vater an den Elterngesprächen teilgenommen, die in Winterthur und Genf stattfanden. An den Fokusgruppen mit Hausbesucherinnen in Liestal und Bern haben insgesamt 13 Hausbesucherinnen teilgenommen. Sowohl die direkt befragten Eltern als auch die von den Hausbesucherinnen betreuten Familien haben mehrheitlich einen Migrationshintergrund⁶⁰. Die Familien sind seit drei bis acht Jahren in der Schweiz. Das Bildungsniveau der Familien im Fokus ist mehrheitlich tief, das heisst häufig verfügen die Eltern lediglich über die obligatorische Schulbildung. Einige Elternteile verfügen über eine Berufsbildung, einzelne einen Hochschulabschluss. Die Kenntnisse der Landessprache sind häufig gering, aber es gibt Einzelne, die die deutsche bzw. französische Sprache bereits beherrschten oder sie sich rasch angeeignet haben. Es handelt sich fast ausschliesslich um einkommensschwache Familien. Ein Teil der Familien kommt finanziell selbst über die Runden, andere sind ganz oder teilweise auf Sozialhilfe angewiesen. Einzelne beziehen IV-Leistungen oder eine Witwenrente. Die untersuchten Familien haben alle Vorschulkinder mit teilweise älteren Geschwistern. Einzelne Mütter sind Alleinerziehend.

⁵⁹ Zielgruppe des Programms schritt:weise sind sozial benachteiligte und bildungsferne Familien mit Kindern im Alter zwischen 1 bis 3 Jahren. Kernstück des Programms sind zum einen regelmässige Hausbesuche, aber auch Gruppentreffen mit anderen Eltern. Im Mittelpunkt der Hausbesuche stehen dabei die altersgerechte Förderung der Kinder sowie die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenzen. Die Gruppentreffen bieten den Familien die Möglichkeit, untereinander Kontakte zu knüpfen und sich austauschen. Die Gruppentreffen dienen ebenso dem Bekanntmachen von FBBE-Angeboten in und ausserhalb der Gemeinde.

⁶⁰ Die Familien stammen vornehmlich aus Afrika, aber auch aus dem Nahen und Mittleren Osten, dem indischen Subkontinent, Asien sowie dem Südbalkan. Einzelne Familien stammen aus Russland, der Ukraine und der Türkei.

Aufgrund der Zusammensetzung der Elterngespräche und der Zielgruppe des schrittweise-Programms beziehen sich die nachfolgenden Ausführungen auf sozial eher isolierte Familien mit Migrationshintergrund, mit mehrheitlich geringen beruflichen Qualifikationen und einer häufig prekären finanziellen Situation. Gleichzeitig handelt es sich um Familien, die für die Teilnahme am schrittweise Programm bestimmte Kriterien erfüllen mussten. So durften die Familien beim Programmstart noch über keine Kitabetreuung verfügen. Die Familien lernen aber im Laufe des Programms verschiedene FBBE-Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten kennen und werden häufig auch bei der Suche nach einem Kitaplatz unterstützt. Diese Vorselektion der Familien durch das Programm bzw. der Einfluss der Programmteilnahme kann eine bestimmte statistische Verzerrung der Ergebnisse nach sich ziehen.

Erwerbssituation von benachteiligten Familien

Viele vulnerable Familien sind von prekären Arbeitsverhältnissen betroffen: Sie haben einen tiefen Lohn, arbeiten auf Abruf, Schicht oder temporär. Ihre finanzielle Situation ist unsicher. Viele dieser Familien haben Mühe, finanziell über die Runden zu kommen.

Gemäss den Fokusgruppengesprächen sind die Väter mehrheitlich Vollzeit erwerbstätig. Sie verrichten häufig körperlich anstrengende Tätigkeiten in den Bereichen Pflege, Reinigung, Transport und Logistik, Garten- und Landschaftspflege oder Gastronomie. Die Mütter kümmern sich primär um den Haushalt und die Kinder. Teilweise trägt die Mutter stundenweise zur Erhöhung des Familieneinkommens bei. Dies tut sie in der Regel zu Randzeiten, wenn der Vater die Betreuung übernehmen kann. Sie arbeitet ebenfalls häufig in den Branchen Reinigung, Pflege und Gastronomie.

Die meisten befragten Mütter sind mit ihrer Situation als Nicht-Erwerbstätige nicht zufrieden. Viele Mütter wären laut unseren Befragungen gerne (verstärkt) erwerbstätig, doch zwei Hauptfaktoren hindern sie daran:

- Fehlende Kinderbetreuung: Viele Familien haben aus finanziellen Gründen keinen Zugang zu institutionellen Betreuungs- oder Spielgruppenangeboten. Sie verfügen auch meist über kein familiäres Netzwerk, das sie für die informelle Betreuung ihrer Kinder einspannen könnten.
- Mangelnde Qualifikation für den Schweizer Arbeitsmarkt: Viele dieser Frauen verfügen über keine nachschulische Ausbildung. Sie sprechen schlecht Deutsch und ihre Diplome aus dem Herkunftsland sind in der Schweiz nicht anerkannt.

Nutzung von Kinderbetreuungsangeboten durch vulnerable Familien

Nach Aussage der befragten Hausbesucherinnen nutzen nur die Familien mit gesichertem Einkommen Kinderbetreuungsangebote, sowie jene, die Sozialhilfe beziehen und von der Sozialhilfe eine Kinderbetreuung bezahlt bekommen. Diese Familien nutzen in erster Linie institutionelle Angebote wie Kitas, aber auch punktuelle Angebote wie Spielgruppen sind sehr beliebt.⁶¹ Der Betreuungsumfang beträgt je nach finanziellen Möglichkeiten ein bis zwei Tage. Auch die halbtägige Nutzung von Kitas ist verbreitet. Die Spielgruppennutzung beträgt in der Regel ein bis zwei Halbtage. Einige Mütter nutzen die Zeit, um einen Deutsch- oder Französischkurs zu absolvieren oder Arbeit zu suchen. Institutionell organisierte Tagesfamilien werden im Vergleich zu Kitas und Spielgruppen weniger häufig genutzt und sind auch weniger gut bekannt. Teilweise nutzen die Familien das Angebot von freischaffenden Tagesmüttern, von dem sie über Mund-zu-Mund-Propaganda erfahren.

Informelle, nicht institutionelle Kinderbetreuungsmöglichkeiten werden gemäss den Fokusgruppenergebnissen eher selten genutzt. Viele Familien sind sozial eher isoliert und haben keine Verwandten und Bekannten, die sie bei der Kinderbetreuung unterstützen könnten. Auch die Betreuung durch Nannies oder Au-Pairs kommt kaum vor. Einzelne Familien helfen sich gegenseitig aus bei der Kinderbetreuung – diese Familien sind jedoch eher in der Minderheit.

Die Aussagen der Hausbesucherinnen wurden durch die befragten Familien bestätigt. Das Bedürfnis nach familienergänzender Betreuung ist bei allen untersuchten Familien vorhanden. Alle untersuchten Familien nutzen mindestens bei einem Kind eine Spielgruppen- oder Kitabetreuung. Aufgrund ihres Migrationsstatus verfügen die untersuchten Familien in der Schweiz über kein familiäres Netzwerk, das sie in der Kinderbetreuung unterstützen könnte. Teilweise füllen Verwandte aus dem Herkunftsland diese Lücke, in dem sie mit einem Touristenvisum für drei Monate in die Schweiz reisen, aber in der Regel sind die Familien bei der Kinderbetreuung auf sich alleine gestellt.

⁶¹ Spielgruppen sind für ein wichtiges Angebot der FBBE. Der Spielgruppenbesuch wird durch das schrittweise-Programm gefördert. Spielgruppen finden lediglich halbtägig statt und sind daher in der Regel nicht mit einer Erwerbstätigkeit vereinbar.

Einfluss der Angebotsausgestaltung auf die Nachfrage nach Kinderbetreuung

Welche Faktoren sind für die Nutzung durch die Zielgruppe entscheidend? Nach Aussage der Hausbesucherinnen ist der Preis das entscheidende Kriterium für die Nutzung von Kinderbetreuungsangeboten durch vulnerable Familien. Dieser Befund hat sich in den Gesprächen mit den Eltern durchwegs bestätigt. Demnach haben viele der untersuchten Familien Mühe, eine familienergänzende Betreuung zu bezahlen oder können sich etwa lediglich zwei Halbtage leisten. Besonders schwierig ist es für die Familien, wenn mehr als ein Kind zu betreuen ist. Vielfach verzichten die Familien bei einem der Kinder auf die familienergänzende Betreuung, wobei in der Regel das Vorschulkind familienergänzend betreut wird, die älteren Geschwister dagegen nicht (Die Betreuung und Förderung der Vorschulkinder ist ein Schwerpunkt schritt:weise-Programms).

Jene Familien, die die Kitabetreuung durch die Sozialhilfe organisiert bekommen, wählen das Angebot nicht bewusst nach bestimmten Kriterien aus. Hauptsache sei, dass das Kind betreut und die Finanzierung gesichert ist.

Jene Familien, die die Kinderbetreuung selbst bezahlen, wählen die Kita oder Spielgruppe bzw. den Betreuungsumfang je nach Preis und Verfügbarkeit. Die Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen ist an vielen Orten noch nicht gegeben und es bestehen lange Wartelisten, besonders auch für bezahlbare bzw. subventionierte Plätze. Nachgelagert ist den Eltern auch wichtig, Vertrauen zu haben in das Betreuungsangebot bzw. das – personal. Qualität ist nach Aussage der Hausbesucherinnen für viele benachteiligte Familien kein explizites Kriterium, da primär die finanzielle Sicherheit und die Entlastung im Vordergrund stehen. In den Gesprächen mit den Eltern hat sich aber deutlich gezeigt, wie wichtig es vielen befragten Elternteilen ist, dass ihre Kinder vor Kindergarten eintritt Deutsch lernen und Gelegenheit haben, mit Gleichaltrigen zu spielen. Die Vorbereitung auf den Kindergarten, die Sozialisierung und Integration wie auch die altersgerechte Förderung ihrer Kinder liegt vielen befragten Elternteilen am Herzen.

Nutzungshindernisse

Wie erwähnt ist der Preis das entscheidende Hemmnis bei der Nutzung von Kinderbetreuungsangeboten wie Kitas und Spielgruppen. Es zeigte sich ein regelrechter Teufelskreis: Die Eltern finden keinen bezahlbaren Kitaplatz, haben daher keine Möglichkeit, ihr Deutsch zu verbessern, keine Zeit für die Arbeitssuche und damit keine Chance auf eine sichere Arbeitsstelle, die es ihnen erlauben würde, einen Betreuungsplatz zu bezahlen.

Das zweitwichtigste Nutzungshemmnis ist nach Aussage der Befragten die mangelnde Information. Nicht alle Familien sind genügend über die verschiedenen Kinderbetreuungsmöglichkeiten und die öffentliche Mitfinanzierung informiert. Dies zeigte sich sowohl in den Gesprächen mit den Hausbesucherinnen als auch mit den Eltern. Die Familien kennen die kommunalen Subventionsmöglichkeiten nicht oder die Art, wie man die finanzielle Unterstützung der Gemeinde beantragt. Komplizierte Formulare oder viele einzureichende Unterlagen überfordern viele vulnerable Familien. Lediglich Personen mit einer höheren Ausbildung im Herkunftsland oder Personen, die über genügend Deutschkenntnisse verfügen, kommen mit den Formularen zurecht. Ferner sind auch niederschwellige Angebote wie Deutschkurse mit integrierter Kinderbetreuung oder MuKi-Deutschkurse nicht genügend bekannt.

Ein weiteres Nutzungshemmnis ist die Verfügbarkeit von Kinderbetreuungsangeboten. Diese ist in vielen Gemeinden nach wie vor ungenügend. Es stehen den interessierten Familien nicht genügend Plätze zur Verfügung, und es bestehen lange Wartelisten, die auch eine abschreckende Wirkung haben.

Nachfragepotenzial für FEB und potenzielle Auswirkung auf die Erwerbstätigkeit

Die Fokusgruppen haben gezeigt, dass der Wunsch nach institutioneller Kinderbetreuung bei vulnerablen Familien vorhanden ist. Der Bedarf ergibt sich aus mehreren Gesichtspunkten:

- Unterstützung der Erwerbstätigkeit der Eltern, der Arbeitssuche oder der Weiterbildung,
- Entlastung der Eltern und Erziehungsunterstützung,
- Förderung der Kinder, Verbesserung der Deutschkenntnisse, Vorbereitung auf den Kindergarten, Sozialisierung und Integration.

Wie sieht aus Sicht der Befragten die ideale Kinderbetreuung aus? Praktisch alle befragten Elternteile wünschen sich für ihr(e) Kind(er) eine teilzeitliche, familienexterne Betreuung an ca. zwei Tagen pro Woche. Wichtig ist, dass das Angebot bezahlbar ist und dass die Subventionsmöglichkeiten bekannt und einfach zu handhaben sind.

Die Vorstellungen, ab welchem Alter die befragten Eltern ihre Kinder gerne extern betreuen lassen möchten, sind unterschiedlich. Die Mehrheit kann sich eine familienergänzende institutionelle bzw. formelle Betreuung ab zwei oder drei Jahren vorstellen. Ab drei Jahren ist allen Befragten eine Vorbereitung auf den Kindergarten wichtig.⁶² Einige befragte Mütter würden ihre Kinder gerne bereits mit jährlich familienergänzend betreuen lassen. Der Wunsch nach familienergänzender Betreuung für Kinder unter zwölf Monaten wurde dagegen von niemandem geäußert.

Alle befragten Familien würden bei einer externen Kinderbetreuungsmöglichkeit ihr Erwerbsangebot erhöhen. Teilweise müssten aber zuvor noch die Deutsch- bzw. Französischkenntnisse verbessert werden, doch danach wären sie bereit. Viele Mütter wären nach eigener Aussage erwerbstätig, wenn die Kinderbetreuung organisiert wäre. Sie würden gerne zwei bis drei Tage pro Woche arbeiten. Andere würden während der Kinderbetreuung einen Deutschkurs besuchen, um danach eine Arbeitsstelle zu suchen. Hierzu wäre bereits ein Spielgruppenbesuch von zwei Halbtagen pro Woche hilfreich.

Optimierungsmöglichkeiten aus Sicht der Befragten und Fazit

Aus Sicht der Befragten ist in erster Linie wichtig, dass die institutionellen FEB-Angebote für die Familien bezahlbar sind. Viele Familien würden gerne FEB-Angebote nutzen, können dies aber aus finanziellen Gründen nicht. Eine stärkere Mitfinanzierung der öffentlichen Hand von Kindertagesstätten, Spielgruppen, aber auch Mittagstischen und Hortplätzen wäre demnach hilfreich. Die Ausgestaltung der kommunalen oder kantonalen Subventionsregimes sollte möglichst für alle Familien die Situation schaffen, dass die teilzeitliche Nutzung einer institutionellen Kinderbetreuung finanziell tragbar ist. Dabei gibt es verschiedenes zu beachten: Die befragten Familien reagieren sehr sensitiv auf eine Erhöhung der Einkommensgrenze bei der Subventionierung. Insbesondere kann Missgunst und Neid entstehen, wenn aufgrund von Schwelleneffekten Familien mit ähnlicher finanzieller Situation Kinderbetreuung nutzen oder nicht nutzen können. Auch kann nach Ansicht der befragten Hausbesucherinnen die Organisation einer FEB-Betreuung durch die Sozialhilfe dazu führen, dass die Familien keinen Anreiz haben, von der Sozialhilfe wegzukommen, da sie sonst auch den Kitaplatz verlieren würden. Die Finanzierung von Kitaplätzen durch die Sozialhilfe sollte so transparent und nachvollziehbar wie möglich erfolgen. Nach Aussage der Befragten sollten auch die Formulare bzw. das Prozedere zum Beantragen einer Mitfinanzierung vereinfacht oder die Familien sollten beim Ausfüllen unterstützt werden.

Aus Sicht der Befragten muss auch die Informationslage von benachteiligten Familien über Kinderbetreuungsangebote und Finanzierungsmöglichkeiten weiter verbessert werden. Sie benötigen Informationen über bezahlbare Betreuungsangebote, aber auch niederschwellige Deutschkursangebote mit integrierter Kinderbetreuung sowie Möglichkeiten für den sozialen Austausch. Übersichtswebseiten (vgl. Lotse.zh.ch) oder muttersprachliche Beratung (vgl. Fachstelle Migration Zug FMZ, infodana Zürich, Welcome Desk) können hier Abhilfe schaffen.

Die Fokusgruppen haben gezeigt, dass mehr Bedarf an Kinderbetreuungsangeboten vorhanden ist. Im Vorschulbereich sind dies primär bezahlbare Kitaplätze und Spielgruppenplätze. Gleichzeitig besteht noch Potenzial zur vermehrten Nutzung von Tagesfamilien durch die Zielgruppe, da es sich um ein vergleichsweise günstiges und vor allem sehr flexibles Angebot handelt. Das Angebot der Tagesfamilien sollte besser bekannt gemacht und die Zugänglichkeit verbessert werden. Ebenfalls sollte das Potenzial von Migrantinnen als Tagesmütter genutzt werden.

⁶² Hier ist anzumerken, dass die befragten Elternteile durch die Teilnahme am Frühförderprogramm schrittweise bereits etwas sensibilisiert sein könnten im Hinblick auf den Nutzen eines Kita- oder Spielgruppenbesuchs für die soziale und sprachliche Entwicklung ihrer Kinder.

2.5 Schätzergebnisse für verschiedene Szenarien

Wie in den vorangehenden Kapiteln gezeigt wurde, hängt die Nachfrage für Kitas und Tagesfamilien wie auch das Arbeitsmarktverhalten der Frauen zum einen von der Ausgestaltung der Angebote und zum anderen von den Merkmalen der Haushalte wie z.B. Einkommen, Bildung und Wohnort (Sprachregion, Stadt/Land) ab. Die Nachfragepotenziale variieren somit nicht nur in Abhängigkeit von Erreichbarkeit und Preis der Angebote, sie sind auch regional unterschiedlich. Um dies zu veranschaulichen, schätzen wir nachfolgend die regionalen Wahlwahrscheinlichkeiten und Nachfragepotenziale für verschiedene Szenarien. Weiter zeigen wir, wie stark das FEB-Angebot im Vergleich zu heute ausgebaut werden müsste, um die Nachfragepotenziale zu decken, und welcher Effekt je nach Szenario auf die Arbeitspensen der Frauen zu erwarten wäre.

2.5.1 Definition der Szenarien

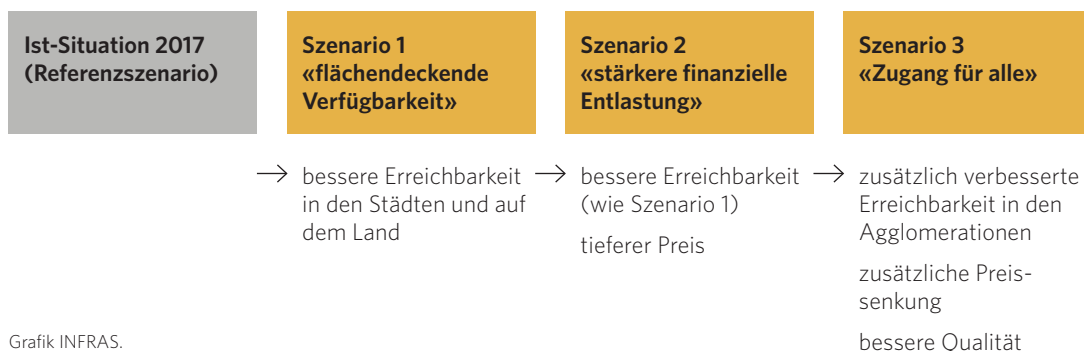
Um den Effekt möglicher Veränderungen der Angebotsausgestaltung aufzuzeigen, werden nachfolgend drei Szenarien definiert. Diese leiten sich aus den in der Befragung geäußerten Bedürfnissen von Eltern mit kleinen Kindern insbesondere aus den Ergebnissen des Choice Experiments zu den relevanten Einflussfaktoren für die Inanspruchnahme von FEB ab:

- Das **Szenario 1 «flächendeckende Verfügbarkeit»** stellt eine Situation dar, in der alle Eltern eine qualitativ zufriedenstellende Kita oder eine Tagesfamilie in Reichweite haben und diese auch genügend (freie) Plätze für die nachfragenden Familien bereitstellen. Somit hätten alle Eltern die Wahl zwischen einer rein privaten Betreuung und einer Betreuung in einer Kita oder Tagesfamilie an einzelnen Wochentagen. Dies entspricht der Ausgangslage im Choice Experiment.
- Im **Szenario 2 «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»** wird zusätzlich zur verbesserten Verfügbarkeit der FEB der Preis für die Eltern gesenkt. Damit könnten sich mehr Familien eine FEB leisten und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Vergleich zum Szenario 1 weiter verbessert. Der Preis hat sich – neben der Erreichbarkeit – im Choice Experiment als zentraler Faktor für die Wahl einer Kita oder Tagesfamilie erwiesen (siehe Kapitel 2.2).
- Im **Szenario 3 «Zugang für alle»** werden Erreichbarkeit und Preis aus Sicht der Eltern nochmals verbessert und gleichzeitig die Qualität der Angebote erhöht. Damit soll das Ziel, dass sozial benachteiligte Familien die FEB vermehrt nutzen und sich dies letztlich positiv auf die Bildungschancen der Kinder auswirkt, erreicht werden. Die starke Preissensitivität von sozial benachteiligten Familien wie auch die Wichtigkeit eines niederschweligen Zugangs zu den Angeboten ist ein zentrales Ergebnis der qualitativen Fokusgruppen (siehe Kapitel 2.4).

In den drei Szenarien werden somit die verschiedenen relevanten Ausgestaltungsparameter der FEB – Erreichbarkeit, Preis und Qualität – schrittweise im Sinne der Elternbedürfnisse verbessert. Im Vergleich zur heutigen Situation, die als Referenzszenario dient, wird zunächst die Erreichbarkeit verbessert (Szenario 1), dann auch der Preis (Szenario 2) und zuletzt wird nochmals an allen Parametern inkl. der Qualität geschraubt (Szenario 3). Die folgende Abbildung zeigt die wichtigsten Veränderungen im Vergleich zur heutigen Situation im Überblick.⁶³

⁶³ Die in den Szenarien dargestellte Nachfrage nach familienergänzender Kinderbetreuung sowie das gewählte Arbeitspensum der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren sind als eine Extrapolation zu verstehen. Grund dafür ist, dass die angenommenen Veränderungen dieser beiden Aspekte – je nach Veränderung der Erreichbarkeit, des Preises und der Qualität – auf Modellen beruhen, bei denen jeweils nur der Effekt der Veränderung eines Parameters auf die Nachfrage bzw. das Erwerbsangebot aufzeigen, nicht aber die gleichzeitige Veränderung mehrerer Parameter. Mit anderen Worten: den drei Szenarien liegen die berechneten Einflussfaktoren der Kapitel 2.2.2 und 2.3.1 zu Grunde. Bei diesen wird angenommen, dass die restlichen Parameter sich nicht verändern. Da wir in den Szenarien 2 und 3 gleichzeitig mehrere Faktoren verändern ohne deren gegenseitigen Einfluss zu berücksichtigen, sind die Ergebnisse eine Extrapolation basierend auf dem Schätzmodell.

Abbildung 12: Szenarienübersicht



Grafik INFRAS.

Für die Beschreibung der Ist-Situation haben wir verschiedene Annahmen getroffen, die eine durchschnittliche Angebotsausgestaltung über alle Regionen in der Schweiz widerspiegeln sollen:

- Zur Erreichbarkeit nehmen wir an, dass ein FEB-Angebot in den Städten in 10–30' erreicht werden kann. In den Agglomerationen und auf dem Land beträgt die Distanz zur nächsten Kita oder Tagesfamilie im Schnitt 30–45'.
- Der Durchschnittspreis einer Kita beträgt gemäss unseren Annahmen 90 CHF/Tag und derjenige einer Tagesfamilie 75 CHF/Tag.
- Der Anteil des pädagogisch qualifizierten Personals beläuft sich auf durchschnittlich 60%.

Nachfolgend werden die drei Szenarien ausführlicher beschrieben.

Szenario 1 «flächendeckende Verfügbarkeit» (Ziel: Wahlfreiheit der Eltern sicherstellen)

Mit diesem Szenario bilden wir das Setting einer besseren Verfügbarkeit von Kitas und Tagesfamilien ab. Wir gehen davon aus, dass überall genügend familienexterne Angebote zur Verfügung stehen und die Familien somit die freie Wahl haben zwischen einer familieninternen oder -externen Betreuung. Der entsprechende Angebotsausbau führt dazu, dass die Kitas und Tagesfamilien im Vergleich zu heute für die Familien besser bzw. schneller erreichbar sind. Ansonsten wird die Angebotsausgestaltung im Vergleich zu heute unverändert belassen: Wir gehen von einer durchschnittlichen Qualität und Subventionierung aus. Dem Szenario werden somit folgende Annahmen zugrunde gelegt:

- Die Kitas und Tagesfamilien sind in den Städten in Gehdistanz, in der Agglomeration und auf dem Land in durchschnittlich 10–30 Minuten erreichbar.
- Der Preis für die Eltern beträgt durchschnittlich 90 CHF pro Tag in einer Kita und 75 CHF pro Tag in einer Tagesfamilie. Damit bilden wir die heutige Situation in der Mehrheit der Kantone ab, in welcher gewisse Teile des Angebots subventioniert sind und andere nicht. Der Elternanteil beträgt dort ungefähr zwei Drittel der Vollkosten (siehe INFRAS/SEW 2013)⁶⁴.
- In den Kitas verfügen durchschnittlich 60% des Betreuungspersonals über eine pädagogische Ausbildung. Die Tagesfamilien sind in der Regel nicht pädagogisch qualifiziert.

Szenario 2 «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» (Ziel: Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessern)

Verschiedene Studien zeigen, dass hohe Betreuungskosten eines der grössten Hindernisse für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind und für viele Familien daraus sogar negative Erwerbsanreize resultieren (siehe INFRAS und Universität St. Gallen 2015). Dieser Befund wird auch im Choice Experiment bestätigt: Es zeigt sich, dass die Nachfrage nach FEB wie auch die Erwerbstätigkeit der Frauen mit einem sinkenden Preis ansteigt. Wenn der Preis für die Eltern gesenkt wird, bedeutet das aber gleichzeitig höhere Kosten für die öffentliche Hand und/oder weitere Finanzierer. Mit diesem zweiten Szenario entwerfen wir ein Setting, das einerseits die Familien finanziell entlastet. Je stärker diese entlastet werden, desto mehr erhöht sich das Arbeitsangebot der Frauen mit Kindern unter 4 Jahren. Andererseits sollen in diesem Szenario aber auch die Kosten für die Öffentlichkeit

⁶⁴ Für die Herleitung der Vollkosten siehe Kapitel 2.6.1. Wir berücksichtigen dabei auch die höheren Kosten von «Säuglingsplätzen» (Plätze für Kinder unter 1,5 Jahren). Wir gehen davon aus, dass jeweils ein Viertel der nachgefragten Plätze für Kinder unter 1,5 Jahren bereitgestellt werden müsste.

im Auge behalten werden⁶⁵. Wir suchen hier eine möglichst «effiziente» Ausgestaltung, bei der nicht einfach der tiefste Preis für die Eltern zählt, sondern eine Veränderung des Preises, so dass ein optimales Verhältnis zwischen den Kosten, die bei der öffentlichen Hand (und evtl. auch den Arbeitgebern) durch eine stärkere Mitfinanzierung anfallen und dem daraus resultierenden volkswirtschaftlichen Nutzen in Form der zusätzlichen Erwerbstätigkeit von Frauen resultiert⁶⁶. Dem Szenario werden folgende Annahmen zugrunde gelegt:

- Die Erreichbarkeit ist gleich wie im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit». Die Kitas und Tagesfamilien sind in den Städten in Gehdistanz, in der Agglomeration und auf dem Land in durchschnittlich 10-30' erreichbar.
- Der Durchschnittspreis der Kitas wird auf 60 CHF, derjenige der Tagesfamilien auf 50 CHF gesenkt⁶⁷. Damit tragen die Eltern noch rund 44% der Vollkosten eines Kitaplatzes (siehe auch Kapitel 2.6.1).
- Die Qualität wird auf durchschnittlichem Niveau belassen (siehe Szenario oben).

Szenario 3 «Zugang für alle» (Ziel: Förderung aller Kinder)

Verschiedene Studien zeigen, dass der Besuch einer Kita oder Tagesfamilie vor allem bei Kindern aus sozial benachteiligten Familien einen deutlich positiven Effekt auf die Entwicklung der kognitiven und auch der nicht-kognitiven Kompetenzen hat (siehe u.a. Havnes and Mogstad, 2011; Felfe und Lalive, 2012; Fritschi et al., 2008). Dieses Szenario impliziert einen Angebotsausbau, der den Bedürfnissen von sozial benachteiligten Familien am besten entspricht. Damit soll erreicht werden, dass diese Familien ihre Kinder möglichst zahlreich in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen. Die optimale Angebotsausgestaltung für diese Familien wird primär aus den Ergebnissen der Diskussionen in den Fokusgruppen abgeleitet. Dabei zeigte sich, dass diese Familien stark preissensitiv sind. Das Angebot muss jedoch nicht nur sehr günstig sein, sondern auch gut erreichbar, möglichst flexibel und einfach zugänglich, d.h. ohne kompliziertes Anmeldeverfahren oder Subventionsanträge. Um die eingangs postulierten positiven Effekte auf die Kindsentwicklung zu erzielen, wird zudem eine gute Angebotsqualität vorausgesetzt (Melhuish et al., 2015). Somit wird folgende Angebotsausgestaltung postuliert:

- Die Erreichbarkeit wird zusätzlich leicht verbessert: Auch in den Agglomerationen liegen die Kitas oder Tagesfamilien in Gehdistanz (auf dem Land weiterhin in einer Distanz von 10–30' und in der Stadt weiterhin in Gehdistanz).
- Für die Kitas und Tagesfamilien gilt schweizweit ein Einheitstarif von 15 CHF/Tag für die Tagesfamilie und 25 CHF/Tag für die Kita⁶⁸. Der Einheitstarif kann administrativ einfach abgewickelt werden und fördert eine gute Durchmischung in den Einrichtungen. Der Kostenanteil der Eltern beträgt somit nur noch etwa einem Fünftel der Vollkosten und entspricht damit ungefähr dem Anteil, wie er auch in unseren Nachbarländern üblich ist (siehe INFRAS/SEW 2013).
- Die Qualität wird erhöht, indem mehr qualifiziertes Betreuungspersonal zur Verfügung steht. Entsprechend erhöhen sich die Personalkosten bzw. die durchschnittlichen Kosten eines Betreuungsplatzes leicht.

⁶⁵ Für die Herleitung von Szenario 2 gehen wir davon aus, dass aktuell die Eltern im schweizweiten Durchschnitt CHF 90 pro Tag für einen Betreuungsplatz in einer Kindertagesstätte bezahlen (Durchschnitt von Säuglingstarif und regulärem Tarif) und die restliche Differenz zu den Vollkosten durch die öffentliche Hand oder weitere Akteure wie bspw. die Arbeitgeber gedeckt werden. Bei einem politischen Entscheid, die Kosten für die Eltern zusätzlich zu senken, fallen für die öffentliche Hand bzw. die anderen Akteure zum einen Zusatzkosten an, um die bestehenden Plätze stärker zu subventionieren. Zum anderen führt der für die Eltern reduzierte Preis zu einer erhöhten Nachfrage nach Kinderbetreuungsplätzen (siehe Kapitel 2.2). Der Ausbau und die Subventionierung der zusätzlich nachgefragten Plätze würde zu weiteren Zusatzkosten der öffentlichen Hand führen. Gleichzeitig beeinflusst der Preis, den die Eltern für die Kinderbetreuung bezahlen müssen, auch das Arbeitsangebot der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren (siehe Kapitel 2.3). Ein erhöhtes Arbeitsangebot resultiert auch in einem höheren Lebens Einkommen (siehe BSS (2018)). Dieses zusätzliche Lebens Einkommen der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren stellen wir den Zusatzkosten des Ausbaus für die öffentliche Hand gegenüber.

⁶⁶ Die Differenz der Zusatzkosten des Ausbaus für die öffentliche Hand und des zusätzlichen Lebens Einkommens der Frauen mit Kindern unter 4 Jahren ist bei einer starken Subventionierung negativ (d.h. die öffentlichen Ausgaben übersteigen das zusätzliche Lebens Einkommen der Frauen). Erst bei einem Preis von CHF 60 pro Tag für die Eltern übersteigen die Zusatzkosten das zusätzliche Lebens Einkommen nicht mehr. Diese Bilanz zwischen zusätzlichem Nutzen und zusätzlichen Kosten wäre auch bei einer Subventionierung des Preises auf CHF 70 und CHF 80 pro Tag für die Eltern positiv (siehe Annex A3). Wir wählen für Szenario 2 den Preis von CHF 60 pro Tag, da dort bereits ein positives Verhältnis der betrachteten Zusatzkosten und des Zusatz Einkommens besteht und gleichzeitig die Eltern finanziell am stärksten entlastet werden.

⁶⁷ Preis, bei dem die Kosten des Angebotsausbaus für die öffentliche Hand (Subvention der zusätzlich benötigten Plätze und stärkere Subvention der bestehenden Plätze) in etwa gleich hoch sind wie der direkte Nutzen aus der vermehrten Erwerbstätigkeit von Frauen, also dem zusätzliches Lebens Einkommen (ausgewogenes Kosten-Nutzen-Verhältnis).

⁶⁸ Die Preise wurden so gewählt, dass die direkten Kosten der familienexternen Betreuung mindestens so hoch sind, wie wenn die Eltern das Kind zuhause betreuen würden. Opportunitätskosten, d.h. der Lohn, auf den die Familie bei der Betreuung zu Hause verzichtet, werden nicht zu den Kosten gezählt.

2.5.2 Ergebnisse Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit»

Annahmen

Folgende Tabelle zeigt zusammenfassend die Annahmen des Szenarios «flächendeckende Verfügbarkeit» und inwiefern sich die nachfragerrelevanten Parameter im Vergleich zur angenommenen heutigen Situation verändern würden:

Tabelle 14: Annahmen Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit»

MERKMAL	AUSPRÄGUNG IN SZENARIO	VERÄNDERUNG ZUM REFERENZSZENARIO
Erreichbarkeit	Städte: In Gehdistanz Agglo: 10–30' Wegzeit Land: 10–30' Wegzeit	Städte: Ausbau von 10–30' Wegzeit zu Gehdistanz Agglo: Ausbau von 30–45' Wegzeit zu 10–30' Land: Ausbau von 30–45' Wegzeit zu 10–30'
Preis	Kitas: CHF 90/Tag TF: CHF 75/Tag	Keine Veränderung
Qualität	Kitas: 60% qualifiziertes Personal TF: Keine pädagogische Ausbildung	Keine Veränderung

Agglo = Agglomerationen, Kitas = Kindertagesstätten, TF = Tagesfamilien
Tabelle INFRAS.

Schätzung der Wahlwahrscheinlichkeiten

Als erstes werden im Simulationsmodell die Wahlwahrscheinlichkeiten geschätzt – also der Anteil der Familien mit Kindern im Alter 0–4, die an einzelnen Wochentagen eine FEB in Anspruch nehmen würden. Hierfür haben wir für alle Modellvariablen die regionalen Durchschnittswerte sowie die oben aufgeführten Angebotssparameter (Annahmen bezüglich Preis, Qualität und Erreichbarkeit) zu Grunde gelegt. Folgende Tabelle zeigt die Wahlwahrscheinlichkeit aufgeteilt nach Region und Art des Angebots:

Tabelle 15: Wahlwahrscheinlichkeiten nach Region

REGION	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT KITA	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT TAGESFAMILIE	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT FEB TOTAL
D-Stadt	44%	9%	53%
D-Agglomeration	30%	8%	38%
D-Land	17%	7%	25%
F-Stadt	60%	8%	68%
F-Agglomeration	54%	8%	62%
F-Land	37%	10%	47%
CH-Total*	40%	9%	49%

Lesehilfe: Das Modell schätzt, dass im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit» in den Deutschschweizer Städten 44% der Familien mit Kindern unter 4 Jahren die Betreuung während gewissen Tagen in Kindertagesstätten wählen würden. 9% der Familien mit Kindern unter 4 Jahren würde die Tagesfamilie wählen. * Im CH-Total sind auch die italienisch und rätoromanisch sprechenden Region enthalten.
Tabelle INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen anhand der Befragung GFS und der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS.

Wir schätzten den Anteil der Familien, die eine FEB in Anspruch nehmen würden, im Szenario 1 schweizweit auf 49%. Gemäss EFG lassen aktuell rund 39% der Familien mit Kinder unter 4 Jahren ihre Kinder in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen. Damit würden bei einer flächendeckenden Verfügbarkeit rund 10% mehr Haushalte eine FEB nutzen als dies heute der Fall ist.

Tabelle 15 zeigt grosse Unterschiede bei der geschätzten Wahlwahrscheinlichkeit nach Urbanität und Sprachregion. Die stärksten Gegenpole bilden die ländliche Deutschschweiz und die urbane französische Schweiz: Bei Letzterer ist Wahlwahrscheinlichkeit einer FEB fast drei Mal so hoch ist. Ferner zeigt sich in der Deutschschweiz ein grösserer Unterschied zwischen Stadt, Agglomeration und Land als dies in der französischen Schweiz der Fall ist. In der Romandie würden sich die Familien in der Stadt und der Agglomeration relativ ähnlich entscheiden.

TEIL 2: DOSSIER

Simulation der Nachfragepotenziale

In einem nächsten Schritt schätzen wir die Nachfragepotenziale – Kinder und Plätze – für Kitas und Tagesfamilien in der Schweiz. Hierfür gehen wir wie folgt vor:

- Die durchschnittliche Wahlwahrscheinlichkeit für FEB wird mit der absoluten Anzahl der in der Region wohnhaften Haushalte mit Kindern multipliziert.
- Aus der «potenziellen Nachfrage der Haushalte» lässt sich die Anzahl der «potenziell nachfragenden Kinder» berechnen, indem die Anzahl der nachfragenden Haushalte mit der durchschnittlich in einem Haushalt lebenden Kinderzahl im Vorschulalter multipliziert wird. Der Schätzung basiert auf folgendem Mengengerüst:

Tabelle 16: Mengengerüst Haushalte mit Kindern im Alter von 0 bis 4 Jahren

	ANZAHL FAMILIENHAUSHALTE MIT KINDERN < 4 JAHREN	ANZAHL KINDER <4 JAHRE PRO HAUSHALT	ANZAHL KINDER < 4 JAHRE (ABSOLUT)
D-Stadt	103'000	1,3	132'000
D-Agglomeration	32'000	1,3	40'000
D-Land	24'000	1,3	31'000
F-Stadt	51'000	1,3	64'000
F-Agglomeration	18'000	1,3	23'000
F-Land	15'000	1,3	19'000
CH-Total	272'000	1,3	345'000

Lesehilfe: In städtischen Gebieten der Deutschschweiz leben gemäss Schätzungen rund 103'000 Familien mit Kindern unter 4 Jahren. Diese Familien haben durchschnittlich 1,3 Kinder. Die Anzahl Kinder unter 4 Jahren wohnhaft in städtischen Gebieten der Deutschschweiz beträgt rund 132'000. Das schweizweite Total entspricht nicht der Summe der einzelnen Regionen, da dort noch die Haushalte bzw. Kinder unter 4 Jahren der italienischen und rätoromanischen Schweiz berücksichtigt werden. Einteilung der Regionalität gemäss Stadt-Land Typologie 2012 des BFS.

Tabelle INFRAS. Quelle: Hochrechnung aufgrund der Daten der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS.

Um nun die Anzahl potenziell nachgefragter Betreuungsplätze zu bestimmen, muss zusätzlich zur Wahlwahrscheinlichkeit auch die durchschnittliche Betreuungsdauer berücksichtigt werden. Dazu wird die Anzahl der nachfragenden Kinder durch einen «Belegungsfaktor», also die Anzahl Kinder, die sich einen Betreuungsplatz teilen, dividiert. Aus dem Experiment geht hervor, dass sich die Eltern im Durchschnitt an etwas mehr als zwei Tagen eine familienexterne Betreuung wünschen. Im Median wurde eine Betreuungsdauer von 18 Stunden gewählt. Wir gehen in der Folge davon aus, dass die Eltern eine potentielle Nachfrage haben, ihre Kinder während 2 Tagen pro Woche extern betreuen zu lassen. Dies würde einen Belegungsfaktor von 2,5 bei einer perfekten Auslastung implizieren ($2 \cdot 2,5 = 5$ Tage). Aus betrieblichen Gründen kann es aber schwierig sein, dauerhaft eine perfekte Auslastung zu generieren. Wir unterstellen deshalb einen reduzierten Belegungsfaktor von 2,369.

⁶⁹ Dies entspricht einer durchschnittlichen Auslastung der Plätze zu 92%. Bei den Tagesfamilien wird eine Auslastung von 100% angenommen, bei den Kitas gehen wir von einer Auslastung von rund 90% aus.

Tabelle 17: Nachfrage nach FEB im Vorschulbereich

REGION	ANZAHL NACHFRAGENDER KINDER		ANZAHL NACHGEFRAGTER PLÄTZE		AKTUELLE ANZAHL PLÄTZE*	
	KITAS	TAGESFAMILIEN	KITAS	TAGESFAMILIEN	KITAS UND TAGES-FAMILIEN	DIFFERENZ NACHFRAGE UND HEUTIGES ANGEBOT
D-Stadt	57'700	11'900	25'100	5'200	34'900	4'600
D-Agglo	12'300	3'100	5'300	1'300	3'700	-2'900
D-Land	5'400	2'200	2'300	1'000	1'200	-2'100
F-Stadt	38'500	5'400	16'800	2'300	19'700	600
F-Agglo	12'600	1'800	5'500	800	2'600	-3'700
F-Land	7'200	1'800	3'100	800	900	-3'000
CH-Total	137'300*	32'700*	59'700*	14'200*	66'800*	-7'100*
Total Nachfrage	170'000 Kinder		74'000 Plätze			

Lesehilfe: Gemäss Schätzungen des Modells gibt es bei den Ausgestaltungsmerkmalen im Szenario «flächendeckendes Angebot» in städtischen Gebieten der Deutschschweiz rund 58'000 Kinder, die die Eltern gerne in Kindertagesstätten und rund 12'000 Kinder, die die Eltern gerne in Tagesfamilien betreuen lassen möchten. Hierfür wären rund 25'000 Plätze in Kitas bzw. 5'000 Plätze bei Tagesfamilien nötig. Eine grobe Schätzung der bereits bestehenden Anzahl Plätze gemäss NFP 60 zeigt, dass in dieser Region bereits rund 35'000 Plätze existieren. Einteilung der Regionalität gemäss Stadt-Land Typologie 2012 des BFS.

*Die Summe der aufgeführten Regionen entspricht nicht dem CH-Total, da dies auch die Angaben für die italienisch- und romanischsprachigen Regionen beinhaltet.

Tabelle INFRAS.

Gemäss diesen Schätzungen beläuft sich die Nachfrage nach FEB im Szenario 1 insgesamt auf rund 74'000 Plätze, davon rund 60'000 in Kitas und rund 14'000 in Tagesfamilien⁷⁰. Das bestehende Platzangebot beträgt rund 67'000 Plätze⁷¹. Somit müssten weitere rund 7'000 Plätze in Kindertagesstätten und Tagesfamilien geschaffen werden, um die Nachfrage im Szenario «flächendeckendes Angebot» zu decken. Dabei besteht sowohl in der Deutschschweiz als auch in der französischen Schweiz ein Ausbaubedarf in den ländlichen Gebieten und den Gebieten mit Agglomerationscharakter. In den Städten hingegen würde das bestehende Angebot die Nachfrage der dort lebenden Bevölkerung bereits abdecken. Es gilt jedoch zu berücksichtigen, dass viele Kitaplätze in Städten von auswärtigen Kindern belegt sind, deren Eltern in der Stadt arbeiten und am Wohnort derzeit keinen Betreuungsplatz zur Verfügung haben. Es bestehen heute somit auch in vielen Städten Versorgungsengpässe, die allerdings gelindert würden, wenn das Angebot in den Agglomerationen und auf dem Land ausgebaut wird. Ein klares Ergebnis der vorliegenden Studie ist, dass Eltern ihre Kinder lieber am Wohnort als am Arbeitsort betreut lassen möchten. Weiter ist zu beachten, dass in den hier aufgeführten Angebotsdaten nicht unterschieden wird zwischen subventionierten und nicht subventionierten Plätzen. So ist durchaus denkbar, dass das Angebot insgesamt zwar genügen würde, aber in Bezug auf die subventionierten Plätze ein Nachfrageüberhang besteht.

⁷⁰ Diese Berechnung basiert auf den Wahlwahrscheinlichkeiten der Kitas bzw. Tagesfamilien, die folgende Attribute aufweisen (siehe auch Tabelle 7):

Preis: Kita CHF 90/Tag, Tagesfamilie CHF 75/Tag

Qualität: In den Kitas verfügen 60% des Personals über eine pädagogische Ausbildung. Die Tagesfamilien sind nicht pädagogisch ausgebildet. Tagesfamilien und Kitas liegen je in 10-30 Minuten Distanz
Tagesfamilie verfügt über späte Schliesszeiten, die Kita nicht.

⁷¹ Die Anzahl verfügbarer Plätze stammt aus der Evaluation der Anstossfinanzierung von Interface/Universität St. Gallen 2017. Demnach existieren aktuell rund 67'000 Plätze. Die regionale Verteilung der bestehenden Plätze wurde geschätzt, indem angenommen wurde, dass die regionale Verteilung der im Rahmen des NFP 60 «Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung (INFRAS/SEW 2013) erhobenen Plätze auch für die aktuelle Platzzahl gilt (siehe Kapitel 1.2.1). Die Anzahl Plätze in Tagesfamilien haben wir geschätzt anhand der in der Evaluation der Anstossfinanzierung angegebenen Anzahl Tagesfamilien bzw. Anzahl Kinder, die in Tagesfamilien betreut werden.

TEIL 2: DOSSIER

Auswirkungen auf das Arbeitsangebot der Frauen

Die im Szenario «flächendeckendes Angebot» gewählten Ausgestaltungsmerkmale des Betreuungsangebots können genutzt werden, um die Effekte auf das Arbeitsangebot der Frauen mit Kindern unter 4 Jahren zu schätzen⁷² (siehe Tabelle):

Tabelle 18: Zusätzliches Arbeitspensum im Szenario «Flächendeckendes Angebot»

ZUSÄTZLICHES ARBEITSPENSUM DER MÜTTER MIT KINDERN UNTER 4 JAHREN	
IN STELLENPROZENTPUNKTEN	IN VOLLZEITÄQUIVALENTEN
1,39 Stelleprozentpunkte	3'780 VZÄ

Tabelle INFRAS.

Im Durchschnitt würden Frauen mit Kindern unter 4 Jahren durch eine flächendeckende Verfügbarkeit (ohne eine Veränderung der Qualität oder des Preises) ihr Arbeitspensum im Vergleich zu heute um 1,39 Stellenprozentpunkte erhöhen. Dies entspricht einer schweizweiten Zunahme von rund 3'780 Vollzeitäquivalenten (VZÄ)⁷³. Eine deskriptive Auswertung der Entscheidungssituationen zeigt ferner, dass es vorwiegend die aktuell erwerbslosen Frauen mit Kindern unter 4 Jahren sind, die zu diesem zusätzlichen Arbeitsangebot beitragen würden⁷⁴. Wie Kapitel 2.3 aufzeigt, beeinflusst die Bildung der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren das gewählte Arbeitspensum vornehmlich über den Preis. Da in vorliegendem Szenario 1 der Preis im Vergleich zum Status quo unverändert bleibt, ist eine Differenzierung der zusätzlichen VZÄ nach Bildungsniveau nicht möglich.

2.5.3 Ergebnisse Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»**Annahmen**

Nachfolgende Tabelle beschreibt die Annahmen des Szenarios «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» und die Unterschiede in den betrachteten Ausgestaltungsparameter im Vergleich zur heutigen Situation. Für die Herleitung des Szenarios siehe Kapitel 2.5.1.

Tabelle 19: Annahmen Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»

MERKMAL	AUSPRÄGUNG IN SZENARIO	VERÄNDERUNG ZUM REFERENZSZENARIO
Erreichbarkeit	Städte: In Gegendistanz Agglo: 10–30' Wegzeit Land: 10–30' Wegzeit	Städte: Ausbau von 10–30' Wegzeit zu Gegendistanz Agglo: Ausbau von 30–45' Wegzeit zu 10–30' Land: Ausbau von 30–45' Wegzeit zu 10–30'
Preis	Kitas: CHF 60/Tag TF: CHF 50/Tag	Kitas: Reduktion um CHF 30/Tag Tagesfamilien: Reduktion um CHF 25/Tag
Qualität	Kitas: 60% qualifiziertes Personal TF: Keine pädagogische Ausbildung	Keine Veränderung

Agglo = Agglomerationen, Kitas = Kindertagesstätten, TF = Tagesfamilien
Tabelle INFRAS.

Schätzung der Wahlwahrscheinlichkeiten

Unter Verwendung dieser Annahmen im Modell ergibt dies eine schweizweite Wahlwahrscheinlichkeit einer familienexternen Betreuung von gut 59%. Die im Vergleich zum Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit» zusätzliche Preisreduktion von CHF 30 bzw. CHF 25 pro Tag bewirkt somit eine Zunahme der Nachfrage um 9 Prozentpunkte.

⁷² Siehe dazu Kapitel 1.3.3.2.

⁷³ Dabei orientieren wir uns an der vorne genannten Zahl von rund 272'000 Haushalten mit Kindern unter 4 Jahren in der Schweiz.

⁷⁴ So zeigen die deskriptiven Auswertungen, dass das zusätzliche Arbeitsangebot der bereits erwerbstätigen Frauen im tieferen einstelligen Bereich liegen, dasjenige der aktuell erwerbslosen Frauen bei knapp 30 Stellenprozentpunkten. Hierfür wurden nur Personen betrachtet, die in der hypothetischen Situation mehr Betreuung nachgefragt haben als aktuell, und somit eine Reaktion auf das Kinderbetreuungsangebot aufweisen. Im Sample machen die erwerbslosen Frauen mit rund 20% einen weitaus geringeren Anteil aus als die bereits Erwerbstätigen (mit rund 80%).

TEIL 2: DOSSIER

Tabelle 20: Wahlwahrscheinlichkeiten nach Region

REGION	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT KITA	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT TAGESFAMILIE	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT FEB TOTAL
D-Stadt	52%	10%	62%
D-Agglomeration	40%	9%	49%
D-Land	25%	9%	34%
F-Stadt	65%	8%	73%
F-Agglomeration	60%	8%	68%
F-Land	46%	11%	57%
CH-Total*	48%	11%	59%

Lesehilfe: Das Modell schätzt, dass im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit» in den Deutschschweizer Städten 52% der Familien mit Kindern unter 4 Jahren die Betreuung während gewissen Tagen in Kindertagesstätten wählen würden. 10% der Familien mit Kindern unter 4 Jahren würde die Tagesfamilie wählen. *Im CH-Total sind auch die italienisch und rätoromanisch sprechenden Region enthalten.

Einteilung der Regionalität gemäss Stadt-Land Typologie 2012 des BFS.

Tabelle INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen anhand der Befragung GFS und der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS.

Auch in diesem Szenario bestehen erhebliche Differenzen zwischen den Regionen. Wiederum ist die Nachfrage in der französischen Schweiz höher als in der deutschsprachigen Schweiz und mit der Urbanität zunehmend.

Simulation der Nachfragepotentiale

Zur Berechnung der Nachfragepotentiale im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» wird dasselbe Mengengerüst der Familien mit Kindern unter 4 Jahren wie im vorangehenden Szenario verwendet (siehe Kapitel 2.5.2). Dabei gehen wir erneut davon aus, dass die Kinder an rund zwei Tagen pro Woche extern betreut würden⁷⁵. Die Nachfrage im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» würde in den verschiedenen Regionen wie folgt aussehen:

Tabelle 21: Nachfrage nach FEB im Vorschulbereich

REGION	ANZAHL NACHFRAGENDER KINDER		ANZAHL NACHGEFRAGTER PLÄTZE		AKTUELLE ANZAHL PLÄTZE*	
	KITAS	TAGESFAMILIEN	KITAS	TAGESFAMILIEN	KITAS UND TAGES-FAMILIEN	DIFFERENZ NACHFRAGE UND HEUTIGES ANGEBOT
D-Stadt	68'300	12'900	29'700	5'600	34'900	-400
D-Agglomeration	16'000	3'600	6'900	1'600	3'700	-4'800
D-Land	7'700	2'900	3'300	1'300	1'200	-3'400
F-Stadt	41'600	5'300	18'100	2'300	19'700	-700
F-Agglomeration	14'100	1'900	6'100	800	2'600	-4'300
F-Land	8'800	2'100	3'800	900	900	-3'800
CH-Total	165'900*	36'100*	72'100*	15'700*	66'800*	-21'000*
Total Nachfrage	202'000 Kinder		88'000 Plätze			

Lesehilfe: Gemäss Schätzungen des Modells gibt es bei den Ausgestaltungsmerkmalen im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» in städtischen Gebieten der Deutschschweiz rund 68'000 Kinder, die die Eltern gerne in Kindertagesstätten und rund 13'000 Kinder, die die Eltern gerne in Tagesfamilien betreuen lassen möchten. Hierfür wären rund 30'000 Plätze in Kitas bzw. 6'000 Plätze bei Tagesfamilien nötig.

Eine grobe Schätzung der bereits bestehenden Anzahl Plätze gemäss NFP 60 zeigt, dass in dieser Region bereits rund 35'000 Plätze existieren.

*Die Summe der aufgeführten Regionen entspricht nicht dem CH-Total, da dies auch die Angaben für die italienisch- und romanischsprechenden Regionen beinhaltet.

Einteilung der Regionalität gemäss Stadt-Land Typologie 2012 des BFS.

Tabelle INFRAS.

⁷⁵ Wir gehen von einem durchschnittlichen Belegungsfaktor von 2,3 Kindern pro Platz aus. Aus betrieblichen Gründen ist eine 100%ige Auslastung (2,5 Kinder pro Platz) kaum möglich.

TEIL 2: DOSSIER

Im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» besteht eine schweizweite Nachfrage nach rund 88'000 Plätzen, also schätzungsweise rund 21'000 Plätze mehr als heute angeboten werden. Ausser in den Städten der Romandie übersteigt die geschätzte Nachfrage in allen Regionen das heutige Angebot.

Auswirkungen auf das Arbeitsangebot der Frauen

Durch die Reduktion des Preises im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» würde sich das Arbeitsangebot der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren im Vergleich zum ersten Szenario weiter ausdehnen:

Tabelle 22: Zusätzliches Arbeitspensum im Szenario «Flächendeckendes Angebot»

BILDUNGSNIVEAU	ZUSÄTZLICHE STELLENPROZENTPUNKTE	ZUSÄTZLICHE VOLLZEITÄQUIVALENTE
Insgesamt		
	3,1 Stellenprozentpunkte	8'400 VZÄ
Differenziert nach Bildungsniveau		
Bildungsniveau tief/mittel	3,4 Stellenprozentpunkte	4'900 VZÄ
Bildungsniveau hoch	2,9 Stellenprozentpunkte	3'500 VZÄ

Tabelle INFRAS.

Das Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» würde gemäss unseren Schätzungen dazu führen, dass Frauen mit Kindern unter 4 Jahren ihr Erwerbsspensum durchschnittlich um 3,1 Stellenprozentpunkte ausdehnen. Dies entspricht einer Zunahme um insgesamt 8'400 Vollzeitäquivalente. Grob ist davon auszugehen, dass rund 4'900 VZÄ durch Mütter mit Kindern unter 4 Jahren mit mittlerer und tiefer Bildung und rund 3'500 VZÄ durch solche mit hoher Bildung bereitgestellt würden. Da die Mütter mit Kindern unter 4 Jahren mit tiefem Bildungsniveau im Sample in zu geringem Ausmass vertreten waren, können nur Aussagen für diese Gruppe zusammen mit Müttern mit mittlerem Bildungsniveau getroffen werden. Wie Kapitel 2.4 zeigt, ist jedoch davon auszugehen, dass gerade bei Müttern mit tiefer Bildung ein stärkerer Effekt zu erwarten wäre.

2.5.4 Ergebnisse Szenario «Zugang für alle»

Annahmen

Im dritten Szenario «Zugang für alle» treffen wir die Annahme, dass der Preis – das heisst der finanzielle Beitrag der Eltern – im Vergleich zu Szenario 2 nochmals gesenkt wird. Zudem wird die Erreichbarkeit gegenüber Szenario 2 zusätzlich verbessert und die Qualität im Vergleich zum heutigen Durchschnitt ebenfalls verbessert (für die Herleitung des Szenarios siehe Kapitel 2.5.1).

Tabelle 23: Annahmen Szenario «Zugang für alle»

MERKMAL	AUSPRÄGUNG IN SZENARIO	VERÄNDERUNG ZUM REFERENZSZENARIO
Erreichbarkeit	Städte: In Gehdistanz Agglo: In Gehdistanz Land: 10–30' Wegzeit	Städte: Ausbau von 10–30' Wegzeit zu Gehdistanz Agglo: Ausbau von 30–45' Wegzeit zu Gehdistanz Land: Ausbau von 30–45' Wegzeit zu 10–30'
Preis	Kitas: CHF 25/Tag TF: CHF 15/Tag	Kitas: Reduktion um CHF 65/Tag Tagesfamilien: Reduktion um CHF 60/Tag
Qualität	Kitas: 75% qualifiziertes Personal TF: Keine pädagogische Ausbildung	Erhöhung des Anteils des qualifizierten Personals um 15 Prozentpunkte.

Agglo = Agglomerationen, Kitas = Kindertagesstätten, TF = Tagesfamilien
Tabelle INFRAS.

TEIL 2: DOSSIER

Schätzung der Wahlwahrscheinlichkeiten

Diese Annahmen führen zu einer Nachfrage nach FEB von knapp 69%, wobei diese Nachfrage unter den betrachteten Regionen zwischen 47% (ländliche Gebiete der Deutschschweiz) und 77%⁷⁶ (städtische Gebiete der französischen Schweiz) variieren:

Tabelle 24: Wahlwahrscheinlichkeiten nach Region

REGION	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT KITA	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT TAGESFAMILIE	WAHLWAHRSCHEINLICHKEIT FEB TOTAL
D-Stadt	58%	11%	69%
D-Agglomeration	52%	12%	64%
D-Land	34%	13%	47%
F-Stadt	68%	9%	76%
F-Agglomeration	66%	9%	75%
F-Land	53%	13%	66%
CH-Total*	56%	13%	69%

Lesehilfe: Das Modell schätzt, dass im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit» in den Deutschschweizer Städten 58% der Familien mit Kindern unter 4 Jahren die Betreuung während gewissen Tagen in Kindertagesstätten wählen würden. 11% der Familien mit Kindern unter 4 Jahren würde die Tagesfamilie wählen.

* Im CH-Total sind auch die italienisch und rätoromanisch sprechenden Region enthalten. Einteilung der Regionalität gemäss Stadt-Land Typologie 2012 des BFS.

Tabelle INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen anhand der Befragung GFS und der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS.

Simulation der Nachfragepotentiale

Analog zu den vorangehenden Szenarien verwenden wir für die Berechnung der Nachfragepotentiale im Szenario «Zugang für alle» das in Kapitel 2.5.2 dargestellte Mengengerüst zu den Familien mit Kindern unter 4 Jahren in der Schweiz. Die Annahme, dass die Kinder während rund zwei Tagen pro Woche extern betreut würden, gilt weiterhin.

Tabelle 25: Nachfrage nach FEB im Vorschulbereich

REGION	ANZAHL NACHFRAGENDER KINDER		ANZAHL NACHGEFRAGTER PLÄTZE		AKTUELLE ANZAHL PLÄTZE*	
	KITAS	TAGESFAMILIEN	KITAS	TAGESFAMILIEN	KITAS UND TAGESFAMILIEN	DIFFERENZ NACHFRAGE UND HEUTIGES ANGEBOT
D-Stadt	76'800	14'800	33'400	6'400	34'900	-4'900
D-Agгло	21'000	4'900	9'100	2'100	3'700	-7'500
D-Land	10'500	4'000	4'600	1'800	1'200	-5'200
F-Stadt	43'500	5'700	18'900	2'500	19'700	-1'700
F-Agгло	15'500	2'100	6'700	900	2'600	-5'000
F-Land	10'200	2'400	4'500	1'100	900	-4'700
CH-Total	191'900*	44'800*	83'400*	19'500*	66'800*	-36'100*
Total Nachfrage	202'000 Kinder		88'000 Plätze			

Lesehilfe: Gemäss Schätzungen des Modells gibt es bei den Ausgestaltungsmerkmalen im Szenario «Zugang für alle» in städtischen Gebieten der Deutschschweiz rund 77'000 Kinder, die die Eltern gerne in Kindertagesstätten und rund 15'000 Kinder, die die Eltern gerne in Tagesfamilien betreuen lassen möchten. Hierfür wären rund 33'000 Plätze in Kitas bzw. 6'000 Plätze bei Tagesfamilien nötig. Eine grobe Schätzung der bereits bestehenden Anzahl Plätze gemäss NFP 60 zeigt, dass in dieser Region bereits rund 35'000 Plätze existieren.

Einteilung der Regionalität gemäss Stadt-Land Typologie 2012 des BFS.

* Die Summe der aufgeführten Regionen entspricht nicht dem CH-Total, da dies auch die Angaben für die italienisch- und romanischsprechenden Regionen beinhaltet.

Tabelle INFRAS.

⁷⁶ Auch wenn das Experiment gezeigt hat, dass die schweizweite Nachfrage nach FEB kaum über 72% der Familien hinausgeht, kann diese in einzelnen Regionen dennoch höher sein.

TEIL 2: DOSSIER

Um die Nachfrage nach familienergänzenden Betreuungsplätzen im Szenario «Zugang für alle» zu gewährleisten, müssten rund 36'000 weitere Betreuungsplätze geschaffen werden.

Auswirkungen auf das Arbeitsangebot der Frauen

Durch die nochmalige Reduktion des Preises im Szenario «Zugang für alle», die Erhöhung der Qualität und einen weiteren Ausbau, so dass die Betreuungsangebote nun auch in der Agglomeration in Gehdistanz erreichbar wären, würden die Frauen mit Kindern unter 4 Jahren ihr Arbeitsangebot nochmals ausdehnen:

Tabelle 26: Zusätzliches Arbeitspensum im Szenario «Flächendeckendes Angebot»

BILDUNGSNIVEAU	ZUSÄTZLICHE STELLENPROZENTPUNKTE	ZUSÄTZLICHE VOLLZEITÄQUIVALENTE
Insgesamt		
	5,6 Stellenprozentpunkte	15'300 VZÄ
Differenziert nach Bildungsniveau		
Bildungsniveau tief/mittel	6,3 Stellenprozentpunkte	9'100 VZÄ
Bildungsniveau hoch	5,2 Stellenprozentpunkte	6'200 VZÄ

Tabelle INFRAS.

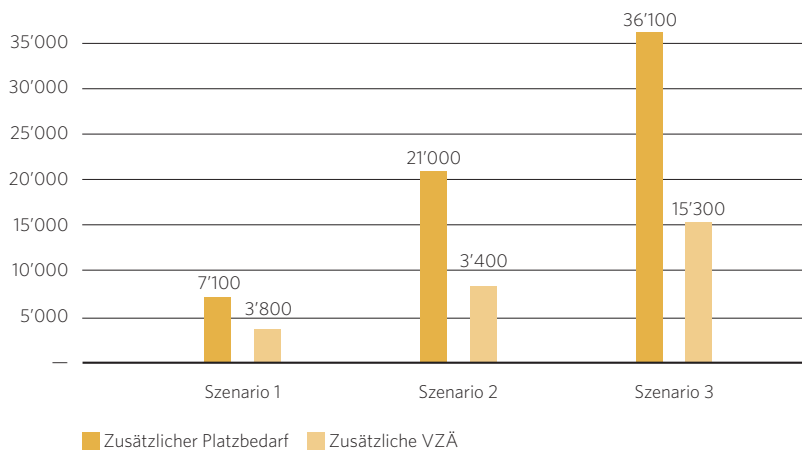
Schätzungsgemäss steigt das Arbeitsvolumen der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren im Szenario «Zugang für alle» um durchschnittlich 5.63 Stellenprozentpunkte. Dies entspricht einer Zunahme um rund 15'300 Vollzeitäquivalente. Wiederum würden die Mütter mit Kindern unter 4 Jahren mit mittlerem und tiefem Bildungsniveau den etwas grösseren Anteil dieser zusätzlichen Vollzeitäquivalente bereitstellen als diejenigen mit hoher Bildung (rund 9'100 im Vergleich zu rund 6'200 VZÄ). Wie in Kapitel 2.5.3 dargestellt, kann der Einfluss auf das gewählte Arbeitspensum der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren mit tiefer Bildung anhand der vorliegenden Datengrundlage nicht genauer bestimmt werden. Aussagen sind nur für diese Gruppe zusammen mit den Müttern mit Kindern unter 4 Jahren mit mittlerer Bildung möglich.

2.5.5 Fazit

Anhand der Entscheidungen, die die Befragten im Choice Experiment getätigt haben, konnten die Auswirkungen von drei Szenarien berechnet werden. Bei den aus den Elternbedürfnissen abgeleiteten Szenarien stehen jeweils unterschiedliche Ziele im Vordergrund: Die Gewährleistung einer freien Wahl der Eltern (Szenario 1), eine stärkere finanzielle Entlastung der Eltern (Szenario 2) und die Verbesserung des Zugangs für sozial benachteiligte Familien (Szenario 3). Dazu wurden schrittweise die Parameter Erreichbarkeit, Preis und Qualität in Richtung der Elternbedürfnisse verbessert. Dabei können zusammenfassend folgende Muster erkannt werden:

- Die Nachfrage nimmt mit der Optimierung der einzelnen Angebotsparameter stetig zu. Bereits im Szenario 1 beträgt die Differenz zwischen den geschätzten Nachfragepotenzialen und dem heute bestehenden Angebot rund 7'000 Plätze. Im Szenario 3 wächst diese Differenz auf rund 36'000 Plätze an. Das FEB-Angebot müsste im Vergleich zu heute um etwas mehr als die Hälfte vergrössert werden.
- Bei der Nachfrage nach FEB bestehen grosse regionale Unterschiede. Zum einen liegt die Nachfrage in der französischen Schweiz in allen Szenarien über derjenigen in der deutschsprachigen Schweiz. Zudem ist diese höher, je urbaner die Region ist. Die grössten Gegenpole bilden daher in allen drei Szenarien die ländlichen Gebiete der Deutschschweiz und die städtischen Gebiete der französischen Schweiz.
- Im Vergleich zur Deutschschweiz sind die Unterschiede in der französischen Schweiz zwischen städtischen Gebieten und Agglomerationsgemeinden in allen Szenarien deutlich geringer.
- Ferner nimmt mit der Angebotsoptimierung auch das Arbeitsangebot der Mütter zu – von durchschnittlich zusätzlichen 1,4 Stellenprozentpunkten im ersten Szenario bis zu durchschnittlich 5,6 Stellenprozentpunkten im dritten Szenario. Dies entspricht einer Erhöhung von rund 15'000 Vollzeitäquivalenten.

Abbildung 16: Übersicht über die zusätzlich nachgefragten Plätze und die zusätzlich bereitgestellten VZÄ durch Mütter mit Kinder unter 4 Jahren in den drei Szenarien



Anz. = Anzahl, VZÄ = Vollzeitäquivalente. Sz. 1 = Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit», Sz. 2 = Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern», Sz. 3 = Szenario «Zugang für alle». Grafik INFRAS.

2.6 Kosten und Investitionsbedarf

In der Folge berechnen wir die Kosten, die entstehen würden, wenn das Kinderbetreuungsangebot entsprechend den in Kapitel 2.5 geschätzten Nachfragepotenzialen ausgebaut würde. Es handelt sich dabei um die **Zusatzkosten** des Ausbaus, welcher nötig wäre, um die Angebotslücke zwischen dem heutigen Platzangebot und dem potenziell nachgefragten Angebot zu decken. Der Kostenschätzung liegen zum einen Annahmen zu den Vollkosten eines Betreuungsplatzes zu Grunde⁷⁷. Zum anderen treffen wir Annahmen zur Aufteilung der Kosten auf die verschiedenen Kostenträger (Eltern, öffentliche Hand und evtl. Arbeitgeber).

2.6.1 Vollkosten eines Betreuungsplatzes in Kitas und Tagesfamilien

Zunächst geben wir eine Übersicht zu den durchschnittlichen Vollkosten eines Betreuungsplatzes. Dabei lehnen wir uns primär an bestehende Studien an. So wird in INFRAS/Universität St. Gallen (2015) bzw. INFRAS/Universität St. Gallen (2016) aufgezeigt, dass sich die Vollkosten eines Betreuungsplatzes in einer ganztägig geöffneten Kindertagesstätte pro Tag für Kinder ab 1,5 Jahren auf rund CHF 120 belaufen. Dies sind die angenommenen Kosten für ein qualitativ hochwertiges Angebot. Diese Kosten bestehen aus

- Personalkosten
- Mietkosten
- Verpflegungskosten
- Administrativkosten
- weiteren Kosten

Die Studie von INFRAS/Universität St. Gallen (2015) zeigt, dass die Personalkosten rund drei Viertel der Vollkosten eines Kitaplatzes ausmachen. Eine Qualitätserhöhung – verbunden mit einer Erhöhung des Anteils des qualifizierten Personals wie in Szenario 3 angenommen wird – wirkt sich deshalb direkt auf die Kosten aus. Aus diesem Grund gehen wir im Szenario «Zugang für alle» von einer Erhöhung der Kosten von CHF 120 auf CHF 130 pro Tag und Platz aus⁷⁸.

⁷⁷ Die einschlägigen Studien zu den Vollkosten in der Schweiz enthalten keine Investitionen bzw. entsprechende Abschreibungen.

⁷⁸ Schätzungsweise entspricht dies den Zusatzkosten einer Erhöhung des Anteils des qualifizierten Personals von 60% auf 75%.

Für Säuglinge (Kinder bis 1,5 Jahre) gelten in Kindertagesstätten in der Regel höhere Betreuungsschlüssel. Dies wird in der folgenden Kostenschätzung berücksichtigt, indem wir die Vollkosten von Säuglingsplätzen mit dem Faktor 1,5 multiplizieren. Die Vollkosten eines Säuglingsplatzes belaufen sich damit schätzungsweise auf CHF 180 pro Tag (bzw. auf CHF 195/Tag in Szenario 3, wo wir von einer weiter verbesserten Qualität ausgehen). Ausgehend von der Annahme, dass ein Viertel der betreuten Kinder in Kitas unter 1,5 Jahre und drei Viertel über 1,5 Jahre alt sind, gehen wir bei den Kindertagesstätten von durchschnittlichen Vollkosten von CHF 135 bzw. pro Tag aus.

Die Vollkosten einer ganztägigen Betreuung in Tagesfamilien werden auf CHF 100 pro Tag geschätzt (basierend auf den Angaben von kibesuisse⁷⁹). Dabei machen wir keinen Unterschied zwischen Säuglingen und älteren Kindern. In Szenario 3 nehmen wir Vollkosten der Betreuung in Tagesfamilie in der Höhe von CHF 110 an.

2.6.2 Finanzierung der institutionellen FEB

Die Finanzierung der familienergänzenden Kinderbetreuung ist in der Schweiz von Kanton zu Kanton und oftmals auch von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich. An den meisten Orten in der Schweiz beteiligen sich mehrere Akteure an der Finanzierung: Neben den Eltern sind das häufig Gemeinde und/oder Kanton sowie teilweise auch Arbeitgeber. Weiter beteiligt sich der Bund im Rahmen der Anstossfinanzierung während einer begrenzten Zeit ebenfalls an der Finanzierung. In der Deutschschweiz und im Tessin wird die familienergänzende Betreuung grösstenteils durch die Eltern und zu einem kleineren Anteil durch die Kantone und/oder Gemeinden finanziert. In der Westschweiz beteiligt sich die öffentliche Hand stärker an den Betreuungskosten. In den Kantonen Waadt, Freiburg und Neuenburg beteiligen sich über einen Fonds auch die Arbeitgeber an den Kosten (kibesuisse 2015).

Bei einer Mitfinanzierung durch die öffentliche Hand gelten für die Eltern in der Regel einkommensabhängige Tarife, die in einem kommunalen oder kantonalen Elternbeitragsreglement festgelegt werden. Gängige Finanzierungsmodelle sind das so genannte Normkostenmodell⁸⁰ (Bsp. Stadt Zürich) und das Modell der Betreuungsgutscheine (Bsp. Stadt Luzern, Stadt Bern)⁸¹. Während Betreuungsgutscheine in der Regel in allen Krippen einer Gemeinde eingelöst werden können, ist die Subventionierung beim Normkostenmodell häufig kontingentiert (z.B. Beschränkung der Subventionierung auf einzelne Anbieter oder auf einen bestimmten Anteil der Plätze in bestimmten Einrichtungen). Gewisse Gemeinden oder Kantone leisten zusätzlich eine Defizitgarantie oder stellen Räumlichkeiten gratis oder verbilligt zur Verfügung. So sieht beispielsweise das Waadtländer Modell vor, dass alle Betreuungseinrichtungen, die sich in Netzwerken organisiert haben, sowohl subjektorientierte Beiträge in Abhängigkeit der geleisteten Betreuungsstunden als auch eine Defizitdeckung erhalten.

⁷⁹ <https://www.kibesuisse.ch/kinderbetreuung/fuer-eltern/tagesfamilienbetreuung/>

⁸⁰ Beim Normkostenmodell bezahlt die Gemeinde die Differenz zwischen den von ihr festgelegten Normkosten und den Elternbeiträgen. Die Normkosten eines Betreuungsplatzes werden von der Gemeinde auf der Basis wichtiger Kostenfaktoren (Löhne, Öffnungszeiten, Raumaufwand, Strukturkosten) festgelegt und garantiert den Betreuungsanbietern Beiträge in Abhängigkeit ihrer Leistung (= festgestellt in geleisteten Betreuungstagen). Der festgelegte Preis wird in der Regel auf dem Hintergrund der für die Betriebsbewilligung gültigen Qualitätsstandards festgelegt. Bei diesem Modell sind Leistungsvereinbarungen zwischen der Gemeinde und den Betreuungsanbietern zwingend.

⁸¹ Betreuungsgutscheine sind zweckgebundene, einkommensabhängige Cash-Transfers, die den Eltern von der Gemeinde ausbezahlt werden. Die Steuerpflichtigen einer Gemeinde können in diesem System die Wahl des Betreuungsangebotes nach ihrem Bedarf wählen und reichen der Gemeinde ein Unterstützungsgesuch ein. Die Gemeinde definiert in der Regel, welche Voraussetzungen, die Eltern erfüllen müssen, damit sie in den Genuss von Unterstützungsleistungen kommen (bspw. Nachweis einer Arbeitstätigkeit oder Besuch einer Ausbildung). Zudem definiert die Gemeinde den Wert des Betreuungsgutscheines bzw. die Höhe der Beitragsleistung. Sind die effektiven Kosten eines bestimmten Betreuungsangebotes höher, bezahlen die Eltern sowohl den einkommensabhängigen Tarif wie auch den zusätzlichen Beitrag, der durch den Betreuungsgutschein nicht abgedeckt ist.

2.6.3 Kostenschätzung für verschiedene Szenarien

In der Folge berechnen wir die Kosten, die entstehen würden, wenn das Kinderbetreuungsangebot entsprechend den geschätzten Nachfragepotenzialen ausgebaut würde. Wir orientieren wir dabei an den Ergebnissen der Szenarien (siehe Kapitel 2.5) und dem geschätzten aktuellen Platzangebot:

Tabelle 27: Aktuelle Anzahl Plätze und geschätzter Ausbaubedarf pro Szenario

	ANZAHL PLÄTZE	ZUSÄTZLICH BENÖTIGTE ANZAHL PLÄTZE
Aktuelle Situation	67'000	–
Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit»	74'000	7'000
Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»	88'000	21'000
Szenario «Zugang für alle»	103'000	36'000

Die Anzahl Plätze bemessen sich für Kindertagesstätten und Tagesfamilien zusammen.
Tabelle INFRAS.

In Kapitel 2.2 haben wir gesehen, dass die Wahl der familienexternen Kinderbetreuung stark vom Preis, den die Eltern für die Kinderbetreuung bezahlen müssen, abhängt. Dies widerspiegelt sich auch in den Szenarien in Kapitel 2.5: So lag die Nachfrage im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern» deutlich höher als beim Szenario «flächendeckender Ausbau», bedingt durch die Preisreduktion. Im Szenario «Zugang für alle» lag der Preis für die Eltern nochmals tiefer, was zu einer weiteren Erhöhung der Nachfrage führte.

Wenn der Preis für die Eltern sinkt, bedeutet dies gleichzeitig, dass sich der Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand und evtl. auch der Arbeitgeber erhöht. Da mit sinkendem Preis auch die Nachfragepotenziale steigen, ergibt sich für die öffentliche Hand bzw. die weiteren Akteure ein doppelter Effekt: Die Kosten steigen zum einen, weil mehr Plätze nachgefragt werden und zum anderen weil der Finanzierungsanteil pro Platz ebenfalls zunimmt.

In den folgenden beiden Tabellen sind die wichtigsten Annahmen betreffend Kosten und Preisen von Kitas und Tagesfamilien nochmals aufgeführt.

Tabelle 28: Vollkosten und Preise pro Tag für die Betreuung in Kindertagesstätten (Annahmen)

	VOLLKOSTEN (REGULÄR) IN CHF/TAG	VOLLKOSTEN (SÄUGLINGS) IN CHF/TAG	DURCH-SCHNITTLICHE VOLLKOSTEN IN CHF/TAG	DURCH-SCHNITTPREIS ELTERN IN CHF/TAG	ELTERNANTEIL AN VOLLKOSTEN
Aktuelle Situation	120	180	135	90	67%
Szenario 1 «flächendeckende Verfügbarkeit»	120	180	135	90	67%
Szenario 2 «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»	120	180	135	60	44%
Szenario 3 «Zugang für alle»	130	195	146	30	21%

Tabelle INFRAS.

TEIL 2: DOSSIER

Tabelle 29: Vollkosten und Preise pro Tag für die Betreuung in Tagesfamilien (Annahmen)

	VOLLKOSTEN	DURCHSCHNITTSPREIS ELTERN	ELTERNANTEIL AN VOLLKOSTEN
Aktuelle Situation	100	75	75%
Szenario 1 «flächendeckende Verfügbarkeit»	100	75	75%
Szenario 2 «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»	100	50	50%
Szenario «Zugang für alle»	110	25	23%

Tabelle INFRAS.

Schliesslich gehen wir bei der nachfolgenden Berechnung davon aus, dass die Kindertagesstätten während durchschnittlich 230 Tagen pro Jahr geöffnet sind bzw. während 230 Tagen im Jahr Plätze in Tagesfamilien zur Verfügung stehen.

Kostenschätzung Szenario 1 «flächendeckender Ausbau»

Die Zusatzkosten des Ausbaus im Szenario 1 berechnen sich aus der Anzahl zusätzlich benötigter Plätze multipliziert mit den jährlichen Vollkosten eines Betreuungsplatzes. Weiter zeigen wir grob auf, wie sich die Kosten auf die Eltern und die weiteren an der Finanzierung beteiligten Akteure – die öffentliche Hand und evt. auch Arbeitgeber – verteilen würden. Für den flächendeckenden Ausbau besteht ein zusätzlicher Bedarf nach 7'000 Plätzen. Für vorliegende Kostenschätzung gehen wir davon aus, dass die Hälfte dieser zusätzlich nachgefragten Plätze in Kindertagesstätten und die Hälfte in Tagesfamilie eröffnet wird. Da in diesem Szenario die Plätze nicht stärker subventioniert werden als aktuell, fallen für die öffentliche Hand lediglich Zusatzkosten bei den neu geschaffenen Plätzen an. Dieser Ausbau wäre somit mit den folgenden jährlichen Kosten verbunden:

Tabelle 30: Kosten des Angebotsausbaus im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit»

NEU GESCHAFFENE PLÄTZE				
	ZUSÄTZLICHER PLATZBEDARF ¹	KOSTEN AUSBAU (VOLLKOSTEN) IN MIO. CHF/JAHR	ANTEIL ÖFF. HAND/ WEITERE AKTEURE (IN MIO. CHF/JAHR)	ANTEIL ELTERN (IN MIO. CHF/JAHR) ²
CH-Total	7'000	195	60	135
Bestehende Plätze				
		KOSTEN TOTAL	AUSGABEN ÖFF. HAND/WEITERE AKTEURE (IN MIO. CHF/JAHR)	AUSGABEN ELTERN (IN MIO. CHF/JAHR)
Gesamtkosten bestehender Plätze		2'085	685	1400
<i>Kostenverlagerung von Eltern zur öffentlichen Hand</i>			–	–
Total		2'280	745	1'535

¹ In diesem Fall gehen wir von einem Belegungsfaktor von 2.3 Kindern pro Betreuungsplatz aus.

² Hier postulieren wir eine durchschnittliche Beteiligung der Eltern von CHF 90 pro Tag und Platz in Kindertagesstätten und CHF 75 in Tagesfamilien.

Tabelle INFRAS.

In diesem Szenario würden Zusatzkosten von insgesamt CHF 195 Mio. entstehen, wovon schätzungsweise CHF 60 Mio. durch die öffentliche Hand und CHF 135 Mio. CHF durch die Eltern übernommen würden. Für das gesamte Angebot (bestehende und zusätzliche Plätze: Total 74'000 Plätze) würden sich die schweizerweit Vollkosten auf rund CHF 2'280 Mio. pro Jahr belaufen⁸².

⁸² Für das derzeitige Platzangebot werden jährlich bereits rund CHF 2'080 Mio. aufgewendet.

Kostenschätzung Szenario 2 «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»

Kommt – wie im zweiten Szenario – eine stärkere finanzielle Entlastung der Eltern dazu, so dass diese im Durchschnitt noch CHF 60 für einen Platz in einer Kindertagesstätte bzw. CHF 50 in der Tagesfamilie übernehmen würden, wäre ein zusätzlicher Bedarf nach 21'000 Plätzen vorhanden. Kostenmässig würde dies folgendes bedeuten:

Tabelle 31: Kosten des Angebotsausbaus im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»

NEU GESCHAFFENE PLÄTZE				
	ZUSÄTZLICHER PLATZBEDARF¹	KOSTEN AUSBAU (VOLLKOSTEN) IN MIO. CHF/JAHR	ANTEIL ÖFF. HAND/ WEITERE AKTEURE (IN MIO. CHF/JAHR)	ANTEIL ELTERN (IN MIO. CHF/JAHR)²
CH-Total	21'000	570	300	270
BESTEHENDE PLÄTZE				
		KOSTEN TOTALAUSGABEN ÖFF. HAND/ WEITERE AKTEURE (IN MIO. CHF/JAHR)	AUSGABEN ELTERN (IN MIO. CHF/JAHR)	
Gesamtkosten bestehender Plätze		2'085	685	1400
<i>Kostenverlagerung von Eltern zur öffentlichen Hand</i>			470	-470
Total		2'655	1'455	1'200

¹ In diesem Fall gehen wir von einem Belegungsfaktor von 2.3 Kindern pro Betreuungsplatz aus.

² Wir nehmen an, dass im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit» die Eltern im Durchschnitt CHF 60 pro Tag und Platz in Kindertagesstätten und CHF 50 pro Betreuungstag in Tagesfamilien bezahlen.

Tabelle INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen

Insgesamt würden im Szenario 2 für den Ausbau des Platzangebots Kosten von rund CHF 570 Mio. anfallen, von denen gemäss unseren Annahmen die öffentliche Hand bzw. weitere Akteure etwas mehr als die Hälfte der Kosten übernehmen. Die in Szenario 2 angenommene verstärkte Subventionierung des Elterntarifs würde jedoch nicht nur die zusätzlich geschaffenen Plätze betreffen, sondern auch die bereits existierenden Plätze. Es handelt sich dabei um eine Verschiebung der Kostenanteile von den Eltern hin zur öffentlichen Hand bzw. anderen Akteuren – die Vollkosten der bestehenden Plätze werden dadurch nicht beeinflusst. Für die bestehenden 67'000 Plätze würde die öffentliche Hand somit zusätzlich CHF 470 Mio. aufwenden und die Eltern um denselben Betrag entlastet.

Die Gesamtkosten des Platzangebots (Annahme: 88'000 Betreuungsplätze) belaufen sich in Szenario 2 auf rund CHF 2'655 Mio. pro Jahr.

TEIL 2: DOSSIER

Kostenschätzung Szenario 3 «Zugang für alle»

Im dritten Szenario – dem Szenario mit den tiefsten Preisen für die Eltern, würden die Familien mit Kindern unter 4 Jahren zusätzlich rund 36'000 Plätze nachfragen. Die Kostenfolgen sind in untenstehender Tabelle aufgeführt:

Tabelle 32: Kosten des Angebotsausbaus im Szenario «Zugang für alle»

NEU GESCHAFFENE PLÄTZE				
	ZUSÄTZLICHER PLATZBEDARF¹	KOSTEN AUSBAU (VOLLKOSTEN) IN MIO. CHF/JAHR	ANTEIL ÖFF. HAND/ WEITERE AKTEURE (IN MIO. CHF/JAHR)	ANTEIL ELTERN (IN MIO. CHF/JAHR)²
CH-Total ³	36'000	1'110	870	240
BESTEHENDE PLÄTZE				
		KOSTEN TOTAL	AUSGABEN ÖFF. HAND/ WEITERE AKTEURE (IN MIO. CHF/JAHR)	AUSGABEN ELTERN (IN MIO. CHF/JAHR)
Gesamtkosten bestehender Plätze		2'085	685	1400
Zusatzkosten aufgrund des Qualitätsanstiegs		160	160	0
<i>Kostenverlagerung von Eltern zur öffentlichen Hand</i>		0	930	-930
Total		3'350	2'640	710

¹ In diesem Fall gehen wir von einem Belegungsfaktor von 2,3 Kindern pro Betreuungsplatz aus.

² Wir nehmen an, dass im Szenario «Zugang für alle» die Eltern einen durchschnittlichen Preis von CHF 30 für die Kindertagesstätten und CHF 25 für die Tagesfamilien bezahlen.

³ In diesen Zusatzkosten ist der Preisanstieg von CHF 10 aufgrund der erhöhten Qualität bereits enthalten.

Tabelle INFRAS. Quelle: <bitte hier eingeben>

Der Ausbau gemäss Szenario 3 würde Zusatzkosten in der Höhe von CHF 1'100 Mio. pro Jahr verursachen. Davon fallen rund vier Fünftel (CHF 870 Mio.) bei der öffentlichen Hand und ein Fünftel (240 Mio. CHF pro Jahr) bei den Eltern an. Da auch die bestehenden Plätze stärker subventioniert werden würden, entstehen für die öffentliche Hand zusätzliche Kosten in der Höhe von CHF 930 Mio. Diese würden wiederum bei den Eltern entfallen. Zudem wird angenommen, dass eine Qualitätssteigerung in der Höhe von CHF 10 pro Tag und Platz stattfinden würde. Diese ist in den Ausgaben der neu geschaffenen Plätze bereits enthalten. Da auch bei den bestehenden Plätzen dieselbe Qualitätssteigerung angenommen wird, würden bei diesen Plätzen zusätzliche Kosten von CHF 160 Mio. entstehen.

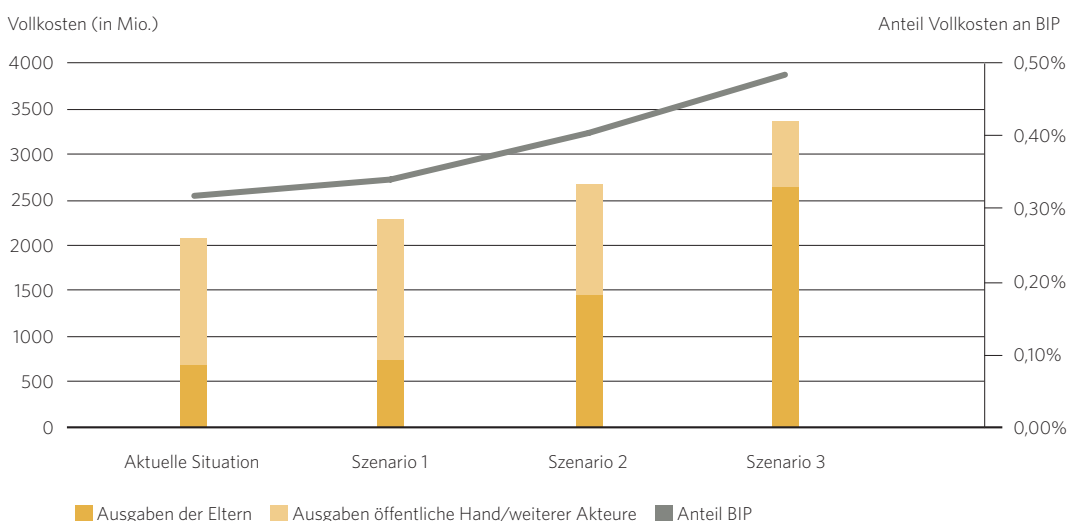
Die Gesamtkosten des Platzangebots (Annahme: 103'000 Betreuungsplätze) belaufen sich in Szenario 3 auf rund CHF 3'350 Mio. CHF pro Jahr.

2.6.4 Fazit

Aktuell liegen die Kosten der Betreuung in Kindertagesstätten und Tagesfamilien bei rund CHF 2'085 Mio. pro Jahr. Bei einem Ausbau gemäss den drei in Kapitel 2.5 definierten Szenarien würden Gesamtkosten in der Höhe von CHF 2'280 Mio. (Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit») bis hin zu CHF 3'350 Mio. pro Jahr (Szenario «Zugang für alle») entstehen. Dabei entstehen durch die stärkere Subventionierung bestehender Plätze zusätzliche Kosten für die öffentliche Hand. Gleichzeitig würden die Eltern um diesen Betrag finanziell entlastet.

Nachfolgende Grafik zeigt die Vollkosten des Platzangebots heute und in den drei Szenarien sowie die jeweiligen Finanzierungsanteile der öffentlichen Hand und der Eltern. Weiter ist anhand der roten Linie auch den Anteil der Vollkosten am schweizerischen Bruttoinlandprodukt des Jahres 2016 dargestellt.

Abbildung 17: Gesamtkosten für die Plätze in Kindertagesstätten und Tagesfamilien in den drei Szenarien



Sz. 1 = Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit», Sz. 2 = Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern», Sz. 3 = Szenario «Zugang für alle», BIP = Bruttoinlandprodukt (2016)
Grafik INFRAS.

Da der Preis für die Eltern in Szenario 2 und Szenario 3 im Vergleich zu heute und zum Szenario 1 tiefer liegt, erhöht sich der Anteil den die öffentliche Hand und/oder weitere Akteure bezahlen. In Szenario 3 liegt der Finanzierungsanteil der Eltern bei rund einem Fünftel – ein Wert, der sich im Rahmen dessen bewegt, was die Eltern in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Österreich bezahlen (INFRAS/Universität St. Gallen 2015).

Aktuell belaufen sich die Gesamtausgaben für die Betreuung in den Kindertagesstätten und Tagesfamilien auf rund 0,32% des BIP. Betrachtet man nur die Ausgaben der öffentlichen Hand so machen diese weniger als 0,1% des BIP aus. Im Szenario mit dem stärksten Ausbau – dem Szenario «Zugang für alle» – läge dieser Anteil bei 0,4% des schweizerischen BIP und die Gesamtkosten würden 0,5% des BIP betragen. Durchschnittlich liegen in den OECD Ländern die Ausgaben der öffentlichen Hand die frühkindliche Bildung und Betreuung bei rund 0,8% des BIP (OECD 2016).

3. Synthese der Forschungsergebnisse

Basierend auf unseren Forschungsfragen und der Auswertung der aktuellen Literatur haben wir zu Beginn der Forschungsarbeiten verschiedene Arbeitshypothesen formuliert (siehe Kapitel 1.2.4). Anhand dieser Thesen werden nachfolgend die wichtigsten Ergebnisse aus dem Teilprojekt 2 «bedarfsgerechtes und effizientes Kinderbetreuungsangebot» zusammengefasst.

Hypothese 1: Das Nachfragepotential für institutionelle FEB ist an den meisten Orten in der Schweiz grösser als das aktuelle Angebot. Dabei ist die Nachfrage regional unterschiedlich, das heisst in städtischen Gebieten höher und auf dem Land tiefer.

Diese These lässt sich aufgrund der Forschungsergebnisse klar bestätigen. Die Auswertung des Choice Experiments und die darauf basierenden Simulationen zeigen ein grosses Nachfragepotential: Im Schnitt über alle Entscheidungssituationen im Experiment würden 50% der Befragten mindestens an einem Halbtage pro Woche eine FEB in Anspruch nehmen. Hochgerechnet auf die ganze Schweiz beträgt das Nachfragepotential für Kitas und Tagesfamilien 49% (Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit»). Mit anderen Worten: Wenn die Familien mit kleinen Kindern frei zwischen einer rein privaten Betreuung und einer Betreuung in einer Kita oder Tagesfamilie wählen könnten, würden 49% an einzelnen Wochentagen eine Kita oder Tagesfamilie nutzen. Die übrigen 51% würden in diesem Szenario – welches von den heutigen Durchschnittstarifen von Kitas und Tagesfamilien ausgeht (90 CHF pro Tag für die Betreuung in einer Kita und 75 CHF pro Tag für die Tagesfamilien) – nach wie vor keine FEB in Anspruch nehmen. Im Vergleich dazu nutzen heute erst 39% der Familien eine FEB. Der Anteil der Familien, die ihre Kinder rein privat betreuen, liegt bei 61%.

Weiter zeigt sich, dass sich bei einer flächendeckenden Verfügbarkeit der Kitas und Tagesfamilien, wie sie im Experiment postuliert wurde, die gewünschte durchschnittliche Betreuungsdauer im Vergleich zu heute verlängert. Während die heutige Nutzung bei durchschnittlich 1,7 Tagen pro Woche lag (Wert aus dem Sample), äusserten im Experiment die Eltern am häufigsten den Wunsch nach einer Betreuung an rund 2 Tagen. Eltern, welche Kinder im Alter von unter einem Jahr haben, möchten ihre Kinder im Schnitt weniger lang in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen als Eltern mit Kindern, die älter als ein Jahr alt sind.

Weiter zeigt sich, dass die geschätzten Nachfragepotenziale regional unterschiedlich hoch sind. Diese Unterschiede resultieren zum einen aus den unterschiedlichen Präferenzen der Bevölkerung: So haben Familien, die auf dem Land leben, bei sonst gleichen Haushaltsmerkmalen, eine tiefere Nachfrage als Familien in Städten und Agglomerationen. Ähnlich verhält es sich mit der Sprachregion: Familien in der Romandie fragen – unter sonst gleich Bedingungen – mehr institutionelle FEB nach als Familien in der Deutschschweiz.

Um das im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit» geschätzte Nachfragepotential von 49% decken zu können, müssten insgesamt knapp 74'000 Vollzeit-Plätze in Kitas und Tagesfamilien angeboten werden, d.h. es müssten schweizweit rund 7'000 Plätze zusätzlich geschaffen werden. Der grösste Ausbaubedarf besteht in den Agglomerationen und auf dem Land.

Hypothese 2: Die Nachfrage für institutionelle FEB hängt stark davon ab, wie das FEB-Angebot ausgestaltet ist. Die Nachfrage wird u.a. vom Preis, der Qualität, der Erreichbarkeit und der Flexibilität der Angebote beeinflusst.

Auch diese These kann mit unseren Forschungsergebnissen grösstenteils bestätigt werden. Von den im Choice Experiment abgefragten Parametern erweisen sich in erster Linie der Preis und die Erreichbarkeit der FEB als entscheidende Einflussfaktoren der Nachfrage. Je tiefer der Preis und je besser das Angebot erreichbar ist (d.h. je näher es zum Wohnort liegt), desto höher ist die Nachfrage. Die Qualität – im Experiment beschrieben anhand des Anteils an pädagogisch qualifiziertem Betreuungspersonal – erweist sich ebenfalls als signifikanter Einflussfaktor. Allerdings wirkt sich eine gute Qualität bzw. ein hoher Anteil an pädagogisch qualifiziertem Personal nur schwach positiv auf die Nachfrage aus. Auch längere Öffnungszeiten am Abend haben einen schwach positiven Einfluss auf die Nachfrage nach Kitas. Die Flexibilität des Angebots – also die Möglichkeit den Betreuungsumfang kurzfristig anzupassen – hat hingegen keinen signifikanten Einfluss auf die Nachfrage.

Mit den beiden Szenarien «stärkere finanzielle Entlastung» und «Zugang für alle» wurden die Effekte von Preissenkungen und einer verbesserten Erreichbarkeit der Angebote simuliert. Wenn der Preis der Kitas wie im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung» von durchschnittlich CHF 90 pro Tag auf CHF 60 pro Tag gesenkt wird (und in Tagesfamilien von CHF 75 auf CHF 50) dann erhöht sich das Nachfragepotential von 49 Prozent auf 59 Prozent der Haushalte mit Kindern unter vier Jahren. Wenn wir annehmen, dass der Preis für alle Haushalte auf CHF 30/Tag für Kitas bzw. CHF 25/Tag für Tagesfamilien gesenkt wird und gleichzeitig auch die Erreichbarkeit der Angebote nochmals verbessert wird (wie im Szenario «Zugang für alle»), beträgt das durchschnittliche Nachfragepotential gar 69%.

Hypothese 3: Die Nachfrage für institutionelle FEB unterscheidet sich nach sozio-demografischen Merkmalen der Familien. Je gebildeter und einkommensstärker, desto höher die Nachfrage für FEB.

Diese These wird für das Einkommensniveau klar bestätigt: Höhere Einkommen haben ceteris paribus – das heisst, wenn alle anderen Merkmale des Haushalts gleich sind – eine höhere Nachfrage als tiefe und mittlere Einkommen. Bei der Bildung zeigt sich ein interessantes Ergebnis: Sowohl hohe Bildung wie auch tiefe Bildung wirken sich im Vergleich zu mittlerer Bildung positiv auf die Nachfrage aus. Der Befund für die tief Gebildeten bestätigt sich in der qualitativen Vertiefung zu den spezifischen Bedürfnissen von vulnerablen Gruppen. In den Fokusgruppen zeigte sich, dass diese Familien im Prinzip gerne FEB nutzen würden. Der Hauptgrund für die Nicht-Nutzung ist der aktuell vielerorts zu hohe Preis in Kombination mit fehlendem Wissen über Subventionen und zum Betreuungsangebot im Allgemeinen. Gemäss Aussagen der befragten Familien und HausbesucherInnen müsste das FEB-Angebot sehr stark subventioniert sein, damit die betroffenen Familien das Angebot nutzen würden.

Hypothese 4: Die privat organisierte (nicht institutionelle) Kinderbetreuung hat für Eltern einen sehr hohen Stellenwert. Darin spiegeln sich kulturelle Werthaltungen, die sich auch bei einem Ausbau der FEB nicht grundsätzlich ändern.

Auch diese These lässt sich bestätigen. Zwar würde sich der Anteil der Familien, die an einzelnen Wochentagen eine FEB nutzen, bei einer flächendeckenden Verfügbarkeit der Angebote im Vergleich zu heute um rund 10 Prozentpunkte erhöhen (von 39% auf 49% der Haushalte mit Kindern im Alter von 0–4 Jahren) und damit ein Teil der bisher privat gelösten Betreuung durch FEB ersetzt. Der Stellenwert der privaten Betreuung bleibt jedoch sehr gross. Je nach Szenario würden nach wie vor 51 Prozent (Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit») bis 32 Prozent der Eltern (Szenario «Zugang für alle») die Kinderbetreuung rein privat organisieren. Zudem beträgt die durchschnittliche Betreuungsdauer bei denjenigen Familien, die eine FEB nachfragen (49 bis 69% der Haushalte je nach Szenario) im Schnitt lediglich 2,3 Tage pro Woche. Das heisst, dass auch diese Kinder mehrheitlich privat betreut sind.

28% der Eltern haben im Choice Experiment nie eine FEB gewählt. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass diese Familien auch bei einem noch stärkeren Angebotsausbau oder einer noch deutlicheren Preissenkung als im Szenario 3 («Zugang für alle») ihre Kinder rein privat betreuen möchten. Auch in der NFP52-Studie aus dem Jahr 2005, wo ein ähnliches Experiment durchgeführt wurde (Stern et al. 2005), gab es einen Anteil von 32% der Eltern, die nie eine FEB wählten.

Sehr deutlich zeigen die Befragungsergebnisse die Bedeutung der Grosseltern für die Kinderbetreuung in der Schweiz auf. Nebst der Mutter sind Grosseltern die wichtigsten Betreuungspersonen. Grosseltern erbringen somit eine enorme Betreuungsleistung und tragen wesentlich dazu bei, dass heute so viele Mütter in der Schweiz erwerbstätig sind.

Hypothese 5: Obwohl sich viele Paare eine egalitäre Aufteilung von Erwerbs- und Betreuungsarbeit wünschen, findet mit der Geburt des ersten Kindes eine «Retraditionalisierung» der Rollen statt.

Diese These kann mit unseren Befragungsergebnissen zwar nicht direkt bestätigt, aber doch untermauert werden. Dies insbesondere wenn man die Aussagen der befragten Eltern mit Kindern im Alter 0–4 und diejenigen der «angehenden» Eltern (Männer und Frauen in einer Partnerschaft und mit Kinderwunsch) miteinander vergleicht. Während die Befragten, die bereits Kinder haben, am meisten Sympathien für das Modell «Mann arbeitet Vollzeit, Frau Teilzeit» haben und dieses auch in der Mehrheit so leben, überwiegt bei den Befragten ohne Kinder der Wunsch nach einer egalitäreren Rollenteilung. Das Modell «beide Elternteile arbeiten Teilzeit» findet bei den «angehenden» Eltern hohen Zuspruch. Weiter geben die «angehenden» Väter in der Befragung an, dass sie – wenn sie Kinder hätten – durchschnittlich 83% arbeiten möchten. Und die «angehenden» Mütter würden mit einem Kind durchschnittlich 55% arbeiten. Wenn man aber die heutige Verbreitung der Erwerbsmodelle bei Eltern mit kleinen Kindern anschaut, beträgt der Anteil des Modells «beide arbeiten Teilzeit» lediglich 7,5% (SAKE 2014). Diese beachtliche Diskrepanz zu den in der Befragung geäusserten Wunschvorstellungen lässt die Vermutung zu, dass sich das egalitäre Rollenmodell in der Praxis nur schwer umsetzen lässt.

Hypothese 6: Die strukturellen Rahmenbedingungen in der Schweiz wie ein fehlender Elternurlaub und zu wenige, bezahlbare familienergänzende Betreuungsplätze fördern diese «Retraditionalisierung». Doch auch familienfreundliche Arbeitsbedingungen in den Unternehmen sind eine wichtige Voraussetzung für die Realisierung von egalitären Erwerbs- und Betreuungsmodellen.

Welches die Haupthindernisse sind für die Realisierung des egalitären Rollenmodells, kann aus den Befragungsergebnissen nicht schlüssig eruiert werden. Zum einen kommt die Unzufriedenheit mit dem heutigen FEB-Angebot in der Befragung klar zum Ausdruck: Fast zwei Drittel der Befragten sind der Ansicht, dass es in der Schweiz nicht genügend bezahlbare Kinderbetreuung gibt und damit nicht alle Familien ihr Familien- und Erwerbsmodell frei wählen können. Zum anderen geht aus dem deskriptiven Teil der Befragung hervor, dass für die Befragten die «Verfügbarkeit von familienexterner Betreuung» für den Entscheid, ob und wieviel jemand arbeitet bzw. sich selber um den Nachwuchs kümmern will, kein Hauptfaktor ist. Hingegen ist es den Eltern am wichtigsten, dass das gewählte Erwerbs- und Betreuungsarrangement gut für das Kind ist und «insgesamt eine gute Betreuungslösung» besteht. Dabei setzen die Befragten stark auf den eigenen Partner/die Partnerin oder die eigenen Eltern und nicht in erster Linie auf familienexterne Betreuung, was auch aus den Befunden des Choice Experiments und den verschiedenen betrachteten Szenarien ersichtlich ist (siehe oben). Damit Mütter und Väter ihre Vorstellungen von einem egalitären Rollenmodell verwirklichen können, dürfte ein Ausbau der FEB allein somit nicht genügen. Um dem Wunsch der Eltern, ihre Kinder zu einem substantiellen Teil im privaten Umfeld betreuen zu lassen, Rechnung zu tragen, müssten vor allem auch Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass sich die Väter vermehrt um ihre Kinder kümmern können. Die Ansatzpunkte hierfür sind zum einen ein Elternurlaub und zum anderen die Ermöglichung von Teilzeitarbeitsverhältnissen für Väter während der ganzen Kleinkindphase bis zum Schuleintritt oder auch darüber hinaus.

Hypothese 7: Eine den Wünschen der Eltern entsprechende Verbesserung des institutionellen FEB-Angebots (Erreichbarkeit, Qualität, Preis) wirkt sich positiv auf den Erwerbsumfang von Eltern aus, insbesondere von Müttern.

Diese aufgrund der Literatur gewonnene Hypothese lässt sich durch die Befunde des Forschungsprojekts bestätigen. Aus dem Choice Experiment geht hervor, dass die Erreichbarkeit, der Preis und auch die Qualität der Kinderbetreuungsangebote den gewählten Erwerbsumfang signifikant beeinflussen. Mit anderen Worten: Eine Senkung des Preises, eine verbesserte Erreichbarkeit oder eine höhere Qualität der FEB-Angebote führen zu höheren Erwerbsspenden. Am stärksten sind die Effekte der Erreichbarkeit und des Preises. Der Effekt der Qualität ist nur schwach ausgeprägt. Andere Ausgestaltungsparameter wie die Öffnungszeiten oder die Flexibilität haben keinen signifikanten Einfluss auf das Arbeitsangebot.

Bei diesen Befunden gilt es zu präzisieren, dass das Modell lediglich für die Erwerbsspenden von Frauen aussagekräftige Ergebnisse liefert. Mütter reagieren auf eine Veränderung des FEB-Angebots somit stärker als Väter. Dies war auch so zu erwarten, da Mütter mit Kindern im Vorschulalter heute vornehmlich in kleineren Teilzeitpensum arbeiten und somit mehr Spielraum für eine Veränderung des Erwerbsspensums haben. Der in einer anderen Studie festgestellte Effekt, dass Väter bei einer besseren Verfügbarkeit von FEB eher gewillt sind, ein egalitäres Rollenmodell zu leben und entsprechend ihr (Vollzeit-)Pensum reduzieren (INFRAS/SEW 2013), kam im hier durchgeführten Choice-Experiment nicht zum Ausdruck.

Interessant ist der Befund, dass sich eine Senkung des Preises auf Frauen mit mittlerer Bildung stärker auswirkt als auf Frauen mit hoher Bildung. Wir interpretieren das so, dass bei Frauen mit hoher Bildung bei einer Nicht-Erwerbstätigkeit oder einem kleinen Teilzeitpensum höhere Opportunitätskosten anfallen und sie auch eher motiviert sind, die getätigten Bildungsinvestitionen zu amortisieren.

Für Frauen mit tiefer Bildung kann aufgrund der geringen Fallzahl im Sample kein signifikanter Zusammenhang zwischen Preis und Bildung festgestellt werden. Die qualitativen Fokusgruppengespräche liefern jedoch Hinweise, dass diese Gruppe besonders sensitiv auf eine Preissenkung reagieren würde. Viele Frauen mit tiefer Bildung – oder einem in der Schweiz nicht anerkannten Bildungsabschluss – müssten jedoch zuerst eine Aus- oder Nachholbildung absolvieren oder zumindest einen Deutschkurs besuchen, um überhaupt eine Stelle zu finden. Der Effekt auf die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder eine Ausweitung des Erwerbsspensums wäre bei diesen Frauen deshalb eher mittelfristig spürbar.

In den drei hier präsentierten Szenarien ergeben sich durchschnittliche Pensumserhöhungen von 1,4 bis 5,6 Stellenprozentpunkten über alle Frauen mit Kindern im Alter von 0–4 Jahren. Dies entspricht einer Zunahme des Arbeitsangebots um 3'800 bis 15'000 Vollzeitäquivalente. Eine Deskriptive Auswertung der Entscheidungssituationen zeigt ferner, dass es vorwiegend die aktuell nicht erwerbstätigen Frauen mit Kindern unter 4 Jahren sind, die zu diesem zusätzlichen Arbeitsangebot beitragen.

Hypothese 8: Die stärkere Subventionierung der FEB erhöht deren Attraktivität im Vergleich zur privaten Betreuung, weshalb auch Familien, die bereits eine Betreuungslösung haben, auf die institutionelle FEB wechseln, ohne ihr Erwerbsspensum auszuweiten (Substitutionseffekt). Weiter könnte die stärkere Subventionierung dazu führen, dass Personen, die bereits ein FEB-Angebot nutzen, aufgrund der Subventionen neu ein grösseres Haushaltsbudget zur Verfügung haben und deshalb ihr Erwerbsspensum reduzieren (Mitnahmeeffekt).

Diese These lässt sich aufgrund unserer Befunde nicht eindeutig bestätigen, kann aber auch nicht verworfen werden. In unserer Einschätzung dürfte es tatsächlich solche Substitutions- und Mitnahmeeffekte geben, was dazu führt, dass die Frauen ihr Erwerbsspensum nicht ganz so stark erhöhen wie aufgrund der geschätzten Nachfragepotenziale vielleicht vermutet werden könnte. Dennoch ist die Erhöhung des Beschäftigungsumfangs von Frauen mit Kindern im Vorschulalter um bis zu 15'000 Vollzeitäquivalente nicht unbedeutend. Dies entspricht einer durchschnittlichen Erhöhung der Arbeitspensum von Müttern mit Kindern im Vorschulalter um 5,6 Prozentpunkte. Zusätzlich zu den im anderen Teilprojekt ausgewiesenen zusätzlichen Lebenseinkommen dieser Frauen (siehe B.S.S. 2018) führt der Beschäftigungsanstieg auch zu zusätzlichen Steuereinnahmen für den Staat und zu einer Verringerung des Armutsrisikos bei Scheidung und im Alter. Somit dürfte zumindest ein Teil der durch den Angebotsausbau verursachten Kosten direkt wieder kompensiert werden. Die vorliegende Studie zeigt, dass die Gesamtkosten der Kitas und Tagesfamilien auch im Szenario «Zugang für alle», bei dem das Angebot stark ausgebaut, die Elterntarife auf das Niveau unserer Nachbarländer gesenkt und die Qualität nochmals verbessert wird, weniger als 0,5% des BIP ausmachen. Dieses ist deutlich weniger als die OECD-Länder im Schnitt für die frühkindliche Bildung ausgeben.

4. Schlussfolgerungen

Ziel des Forschungsprojekts war es, die Bedürfnisse von Eltern oder angehenden Eltern in Bezug auf die Kinderbetreuung und die Aufteilung von Betreuungs- und Erwerbsarbeit auszuleuchten, die Nachfragepotenziale für institutionelle Betreuungsangebote in der Schweiz abzuschätzen und zu zeigen, wie sich die Ausgestaltung der Angebote auf die Nachfrage und auf das Arbeitsangebot von Eltern mit Kindern im Vorschulalter auswirkt. Aus den durchgeführten Analysen kann gefolgert werden, dass das bestehende Angebot an Kitas und Tagesfamilien – trotz eines starken Ausbaus in den letzten 10 Jahren – die potenzielle Nachfrage nach wie vor nicht deckt. Es zeigt sich somit ein Bedarf, das institutionelle FEB-Angebot weiter auszubauen.

Der Ausbau der FEB und die damit einhergehende Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird häufig als Massnahme postuliert, um das Arbeitspotenzial von Frauen besser auszuschöpfen. Es zeigt sich, dass dies tatsächlich zutrifft. Allerdings bringt ein Angebotsausbau ohne eine gleichzeitige Senkung der Kitatarife für die Eltern erst eine kleine Ausweitung des Arbeitsangebots mit sich. Erst wenn die Eltern finanziell stärker entlastet werden, würden sie ihren Erwerbsumfang substantiell erhöhen.

Weiter zeigen die qualitativen Fokusgruppen zu den Bedürfnissen von sozial benachteiligten Familien, die meistens niedrige Einkommen und eine tiefe Bildung haben und teilweise auch die Landessprache nur ungenügend beherrschen, dass diese besonders preissensitiv sind. Ein Hemmnis für die FEB-Nutzung stellen für diese Familien neben dem Preis auch komplizierte Antragsverfahren für Subventionen dar. Am einfachsten könnten diese Gruppen vermutlich mit einem sehr tiefen Einheitstarif für Kitas und Tagesfamilien erreicht werden. Der Einheitstarif hat den Vorteil, dass keine unerwünschten Schwelleneffekte und Fehlanreize entstehen – in dem Sinne, dass eine Familie, wenn sie ein höheres Einkommen erzielt, auch mehr für die Kitas bezahlen muss und damit keinen Anreiz hat, mehr zu arbeiten bzw. mehr zu verdienen. Gerade aus Sicht der Armutsbekämpfung und der Förderung der Bildungschancen von Kindern aus sozial benachteiligten Familien wäre es besonders wichtig, diese Gruppen mit einem qualitativ hochwertigem FEB-Angebot zu erreichen.

Es liegt auf der Hand, dass ein Angebotsausbau gekoppelt mit stärkerer Subventionierung und auch einer Qualitätsverbesserung die Öffentlichkeit einiges kosten wird. Die Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden für die FEB belaufen sich heute auf rund 0,1% des BIP⁸³. Im europäischen Durchschnitt liegen die öffentlichen Ausgaben wesentlich höher, bei 0,8% des BIP. Die Schweiz hat hier einen Nachholbedarf, auch wenn viele Kantone und Gemeinden in den letzten Jahren bereits viel in den Ausbau der FEB investiert haben. In diesem Zusammenhang sind aus unserer Sicht vor allem drei Punkte zu beachten:

- **Erstens** sind die Kosten für den Ausbau der Kinderbetreuung als Investitionen zu betrachten, denen mittel und langfristig finanzielle Einsparungen und Nutzengewinne in verschiedenen Bereichen gegenüber stehen. So resultiert für Wirtschaft und Staat nicht nur ein Nutzen aus der zusätzlichen Erwerbstätigkeit von Müttern. Auch die verbesserten Bildungschancen der Kinder, welche von einem Ausbau der Kinderbetreuung profitieren, wirken sich positiv auf die Volkswirtschaft aus – Stichwort «Bildungsrendite» und führen zu Einsparungen im Bildungs-, Sozial-, Gesundheits- und Justizsystem. (siehe INFRAS/Universität St. Gallen 2016).
- **Zweitens** ist es absolut zentral, dass bei einem Ausbau der FEB die Qualität im Auge behalten wird. Nur qualitativ hochwertige Angebote bieten den Kindern genügend emotionale Unterstützung und altersgerechte Lerngelegenheiten. Insbesondere für Kinder unter einem Jahr und für Kinder aus sozial benachteiligten Familien spielt die Qualität eine entscheidende Rolle. Angesichts der vielen Kinder mit Migrationshintergrund, die beim Kindergartenentritt noch kein Deutsch sprechen, kommt den Kitas und Tagesfamilien auch eine wichtige Rolle im Bereich der frühen Sprachförderung hinzu. Dafür braucht es nicht zuletzt genügend und gut ausgebildetes Fachpersonal. Wie sich in dieser Studie gezeigt hat, messen die Eltern einer guten Qualität, welche sich u.a. auf kompetente, pädagogisch qualifizierte Fachpersonen abstützt, vielleicht nicht immer die Bedeutung zu, die sie zum Wohl ihrer Kinder eigentlich haben müsste. Dies liegt daran, dass Eltern die Qualität einer Kita oder Tagesfamilie von aussen schlecht beurteilen können. Deshalb kommt den Behörden im Bereich der Qualitätssicherung und -entwicklung eine wichtige Rolle zu.

⁸³ Die Gesamtkosten belaufen sich auf 0,32% des BIP. Der Anteil der öffentlichen Hand macht hingegen weniger als 0,1% des BIP aus (siehe dazu Kapitel 2.6.3).

- **Drittens** würde ein einseitiger Fokus auf den Ausbau der institutionellen FEB zu kurz greifen. Wie wir gesehen haben, fragen die Eltern oder angehenden Eltern nicht einfach mehr externe Kinderbetreuung nach. Genauso wichtig ist ihnen, dass sie ihren Nachwuchs auch selber betreuen können. Insbesondere Väter können ihren Wunsch nach mehr Zeit für die Kinderbetreuung bisher nur ungenügend realisieren. Dies führt dazu, dass die Mütter mit einem tieferen Pensum arbeiten als sie eigentlich möchten und damit eine egalitäre Rollenteilung verunmöglicht wird. Die Realisierung einer den Bedürfnissen der Eltern angepasste «Betreuungsinfrastruktur», beinhaltet somit auch eine (längere) Elternzeit und die Möglichkeiten für familienbedingte Teilzeitarbeit von Müttern und Vätern ab Geburt bis zum Schuleintritt und darüber hinaus.

Annex

A1 Die Situation im Kanton Tessin

Die bisherigen Analysen haben sich entweder auf die gesamte Schweiz bezogen oder dann auf die Regionen der Deutschschweiz und der französischen Schweiz fokussiert. Das Tessin wurde bei der regionalen Analyse weggelassen. Grund hierfür ist die geringe Vertretung von Personen aus dem Tessin im Sample. Dieser Anteil liegt bei 2,6%. Dennoch floss die Sprachregion «Italienische Schweiz» als Kontrollvariable in die geschätzten Modelle mit ein. Diese zeigte aber nur bei der Wahl der Betreuungsform signifikante Unterschiede zu Personen aus der Deutschschweiz: Im Vergleich zu Personen der Deutschschweiz ist die Wahrscheinlichkeit, sich für die Betreuung durch die Tagesfamilie zu entscheiden, im Tessin höher. Dieser Zusammenhang ist jedoch nur auf dem 95% Niveau signifikant. Ob die Kindertagesstätte als Betreuungsform gewählt wird bzw. in welchem Arbeitspensum die Frauen arbeitstätig sein wollen, scheint in den verwendeten Modellen hingegen im Tessin nicht signifikant anders zu sein als in der Deutschschweiz⁸⁴. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Tessiner Familien sich in Bezug auf die Kinderbetreuung und das Arbeitspensum eher den Deutschschweizer Familien entsprechen als denjenigen in der Romandie, deren Entscheidungen sich deutlich und signifikant von denjenigen der Befragten in der Deutschschweiz unterscheiden.

Um die Situation im Kanton Tessin dennoch detaillierter betrachten zu können, haben wir basierend auf bisherigen Untersuchungen zur Situation der Familien im Kanton Tessin die zentralen Aspekte der Kinderbetreuung zusammengetragen. Diese Studien sind vor allem die Studie «Neo Mamma» (Tiresia/Infras 2015) und der Forschungsbericht zum NFP 60 (INFRAS/Universität St. Gallen 2013).

Scuola dell'infanzia

Eine Besonderheit des Kantons Tessin stellt das Angebot der «Scuola dell'infanzia» dar. Dies ist ein freiwilliges Angebot für alle Kinder ab 3 Jahren bis zum Schuleintritt. Der Kanton Tessin hat das HarmoS Konkordat zur Harmonisierung der obligatorischen Schule umgesetzt. Während vor Inkrafttreten des HarmoS Konkordats im Schuljahr 2015/2016 die effektive Schulpflicht erst ab 6 Jahren galt, wurde danach die «Scuola dell'infanzia» ab dem 4. Lebensjahr für die Tessiner Kinder obligatorisch. Nach wie vor kann die «Scuola dell'infanzia» ab 3 Jahren freiwillig besucht werden.

Inwiefern die Tessiner Kinder bereits vor dem 4. Lebensjahr die Betreuung in der 'Scuola dell'infanzia' besuchen, geht aus offiziellen Statistiken nicht hervor. Im Schuljahr 2013/2014, also als das Angebot auch nach dem 4. Lebensjahr noch freiwillig war, besuchten rund 8'500 Kinder im Kanton das Angebot. Dies belegen Zahlen des statistischen Amtes des Kantons. Nicht aus der Statistik ersichtlich ist, wie sich diese Zahl auf die 3-, 4- und 5-jährigen Kinder aufteilte. Über alle Kinder dieser Altersgruppen hinweg besuchten rund 50% der Tessiner Kinder zwischen 3 und 5 Jahren das Angebot⁸⁵.

Angebot an FEB-Plätzen (asili nidi)

Die wichtigste institutionelle Betreuungsform für Kinder unter drei Jahren sind die so genannten asili nidi, vergleichbar mit Kindertagesstätten. Ein Vergleich des institutionellen Betreuungsangebots zwischen dem Kanton Tessin und der restlichen Schweiz ist primär für die Jahre 2009/2010 möglich. Gemäss den Daten der NFP60-Studie von INFRAS/SEW (2013) betrug der Versorgungsgrad im Tessin damals 9%⁸⁶. Damit ist der Versorgungsgrad im Südschweizer Kanton zwar etwas höher als in den Kantonen der Ost- und Innerschweiz, aber insgesamt vergleichbarer mit den Kantonen der Deutschschweiz als mit denjenigen der französischen Schweiz, wo der Versorgungsgrad höher ist als in der Deutschschweiz. Im schweizweiten Vergleich leben jedoch im Tessin überdurchschnittlich viele Kinder in Gemeinden ohne ein Angebot: Der Anteil Kinder in Gemeinden ohne Angebot war im Jahr 2009/2010 nur im Kanton AI noch höher. Seither hat die Anzahl Plätze in Kindertagesstätten im Kanton TI um rund 50 Prozent zugenommen und lag im Frühling 2016 bei 1'530 Plätzen im Kanton (Mirante et al. 2016)

Wie im Rest der Schweiz weist das Tessin in Bezug auf das FEB Angebot ein Stadt-Land Gefälle auf. So sind die Angebote v.a. in und um Lugano, Bellinzona und Locarno angesiedelt, während es in den Tälern deutlich weniger Angebote hat (Mirante et al. 2016, INFRAS/Universität St. Gallen 2013).

⁸⁴ Aufgrund der geringen Vertretung der Tessiner im Sample müssen diese Aussagen mit Vorsicht betrachtet werden.

⁸⁵ Dies entspricht der Division der Anzahl Kinder, die die 'Scuola dell'infanzia' besuchten durch die Anzahl im Tessin wohnhafter Kinder.

⁸⁶ D.h. es steht für 9% aller Kinder unter 4 Jahren ein Betreuungsplatz zur Verfügung.

ANNEX

Nutzung der FEB im Tessin

In Kapitel 2.2 haben wir anhand der Daten der Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) gezeigt, dass Haushalte mit Kindern unter 4 Jahren schweizweit zu 39% die familienergänzende Betreuung in Anspruch nehmen – grösstenteils in Kindertagesstätten – und folglich 61% auf eine familienergänzende Betreuung verzichten. Im Tessin ist der Anteil der Familien mit Vorschulkindern, der auf eine Betreuung in Kindertagesstätten und Tagesfamilien verzichtet, mit 70% deutlich höher. Ähnliche Zahlen liefert auch die Studie «Neo Mamme», wonach 40% der Tessiner Familien die Betreuung ausschliesslich in der Familie regeln, 20% durch die Grosseltern, und weitere 10% die Betreuung hauptsächlich informell organisieren (Tiresia/INFRAS 2015, Giudici und Bruno 2016)⁸⁷. Da die Tagesfamilie in etwa gleich stark genutzt wird wie im Rest der Schweiz, sind es v.a. die Kindertagesstätten, die weniger genutzt werden. Denkbar ist, dass das Angebot der «Scuola dell'infanzia» das Angebot der Kindertagesstätten für Kinder ab drei Jahren zu einem gewissen Grad ersetzt.

Gelebte Familienmodelle

Auch im Tessin teilen sich die Eltern die Erwerbsarbeit am häufigsten so auf, dass ein Elternteil – meist der Vater – Vollzeit arbeitet, während der andere Elternteil und somit meist die Mutter Teilzeit erwerbstätig ist: Im Kanton TI sind nur wenige Väter mit Kindern zwischen 0 und 4 Jahren in Teilzeit erwerbstätig (insgesamt rund 6%). Dennoch zeigen sich in Bezug auf die Arbeitsmarktpartizipation Unterschiede im Vergleich zur restlichen Schweiz. Schweizweit sind rund zwei Drittel der Frauen nach Geburt ihres ersten Kindes wieder erwerbstätig. Im Kanton TI liegt diese Quote tiefer, bei rund 50%⁸⁸.

Einflussfaktoren für die Nutzung der FEB

Ähnlich wie im Rest der Schweiz werden im Tessin bei höherem Betreuungsumfang eher Kitas beansprucht, bei geringerem Betreuungsumfang eher die Grosseltern und Tagesfamilien. Der benötigte Betreuungsumfang hängt vom Arbeitspensum der Eltern und insbesondere der Mutter ab: Die Betreuung durch Grosseltern ist zwar für alle Familien eine zentrale Unterstützung. Die Bedeutung der Kindertagesstätten nimmt aber mit zunehmendem Arbeitspensum deutlich zu. Gemäss Angaben der Tessiner Eltern wählen diese die Kindertagesstätten vorwiegend aufgrund der Flexibilität, Qualität und Erreichbarkeit. Für die Wahl der Tagesfamilien ist auch die Flexibilität und die Erreichbarkeit zentral. Zusätzlich werden diese auch gewählt, weil die Kosten als tragbar empfunden werden. Ähnlich sieht es bei der Mittags- und Nachschulbetreuung, die bei der 'Scuola dell'infanzia' zum Zuge kommt, aus: Diese wird aufgrund der Qualität, der Erreichbarkeit und der Bezahlbarkeit gewählt (Tiresia/INFRAS 2015).

Einfluss auf die Erwerbstätigkeit

Das in Kapitel 1.3.3.2 dargestellte Modell für die Schätzung des Einflusses der Ausgestaltung des Kinderbetreuungsangebotes auf das Arbeitspensum der Mütter zeigt keinen signifikanten Unterschied zwischen den im Kanton Tessin wohnhaften Frauen und den Frauen aus der Deutschschweiz. Dieser Befund ist jedoch mit Vorsicht zu interpretieren, da die Tessiner im Sample nicht stark vertreten waren. Gemäss der Befragung «Neo Mamme» wird die FEB – insbesondere die Mittags- und Nachmittagsbetreuung der «Scuola dell'infanzia» und die Kindertagesstätten – als wichtig für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erachtet. Vor allem in Familien, in denen die Mutter arbeitstätig ist. Daneben wird auch in der NeoMamme Studie die Wichtigkeit familienfreundlicher Arbeitgeber aufgezeigt. Rund 66% der Befragten erachten die Möglichkeit, Teilzeit zu arbeiten und flexible Arbeitszeiten als zentral und weitere 57% die Möglichkeit, Homeoffice zu machen (57%).

⁸⁷ Wenige dieser Familien nutzen zusätzlich noch Kindertagesstätten oder Tagesfamilien.

⁸⁸ Hier bleibt anzumerken, dass diese Angaben aus zwei unterschiedlichen Datenquellen stammen: Die Schweizweite Erwerbsbeteiligung aus den Daten der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS, jene für das Tessin aus der Befragung durch Tiresia/INFRAS 2015.

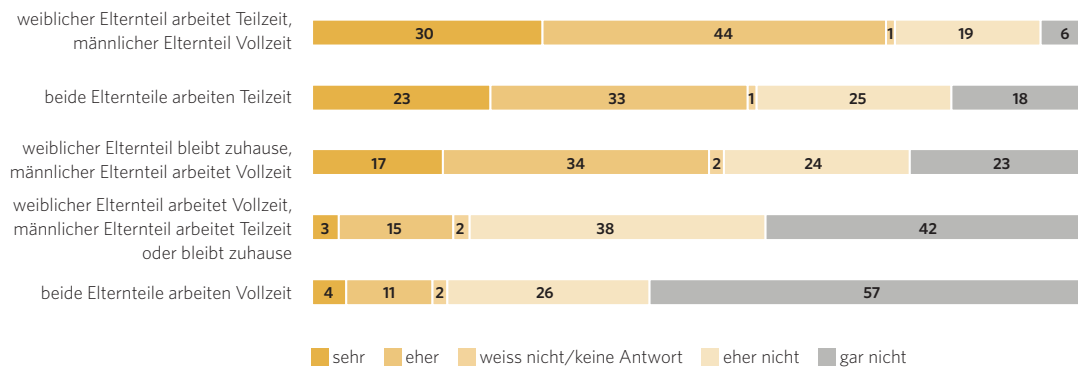
A.2 Grafiken zu den deskriptiven Befunden von gfs.bern

In Kapitel 2.1 wurden ausgewählte deskriptive Befunde der Elternbefragung von gfs.bern dargestellt. Nachfolgend sind die wichtigsten Grafiken dazu aufgelistet.

Abbildung 18: Wunschvorstellungen von Eltern mit Kinder 0 bis 4 Jahre bezüglich der innerfamiliären Arbeitsteilung

Filter Wunschvorstellungen zum Zeitpunkt des Entscheids für ein Kind

«Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Familien- und Erwerbsleben zu organisieren. Wenn Sie sich zurückerinnern, welche der folgenden Möglichkeiten entsprach Ihren persönlichen Wunschvorstellungen, als Sie sich für ein Kind entschieden haben? Stellensuche gilt als Erwerbstätigkeit. Entsprach meinen Wunschvorstellungen ...» in % Eltern



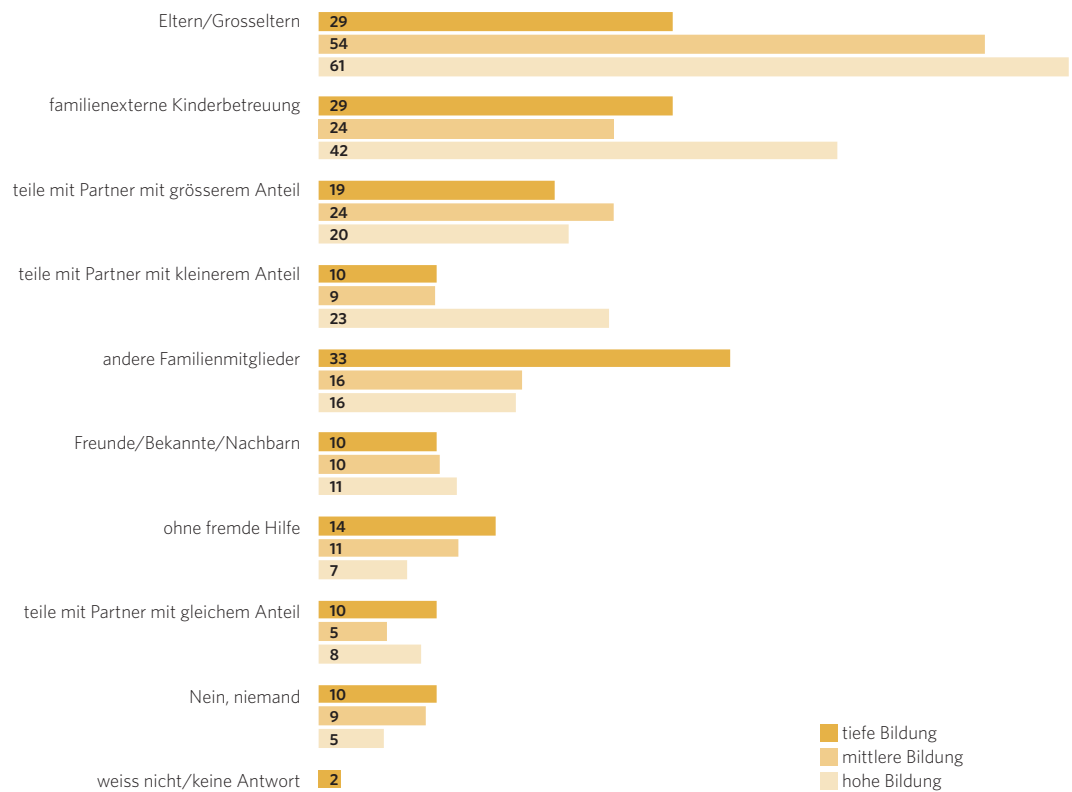
© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 737)

Quelle: Bericht von gfs.bern (2018)

Abbildung 19: Betreuungsarten der befragten Eltern mit Kindern 0 bis 4 Jahre nach Bildungsniveau

Filter Hilfe bei der Betreuung von Kindern unter 4 Jahren nach Bildung

«Haben oder hatten Sie Hilfe bei der Betreuung ihrer Kinder als sie unter 4 Jahre alt waren? Bitte kreuzen Sie die zutreffenden Aussagen an.»
in % Eltern, Mehrfachantworten möglich



© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 737)
Quelle: Bericht von gfs.bern (2017)

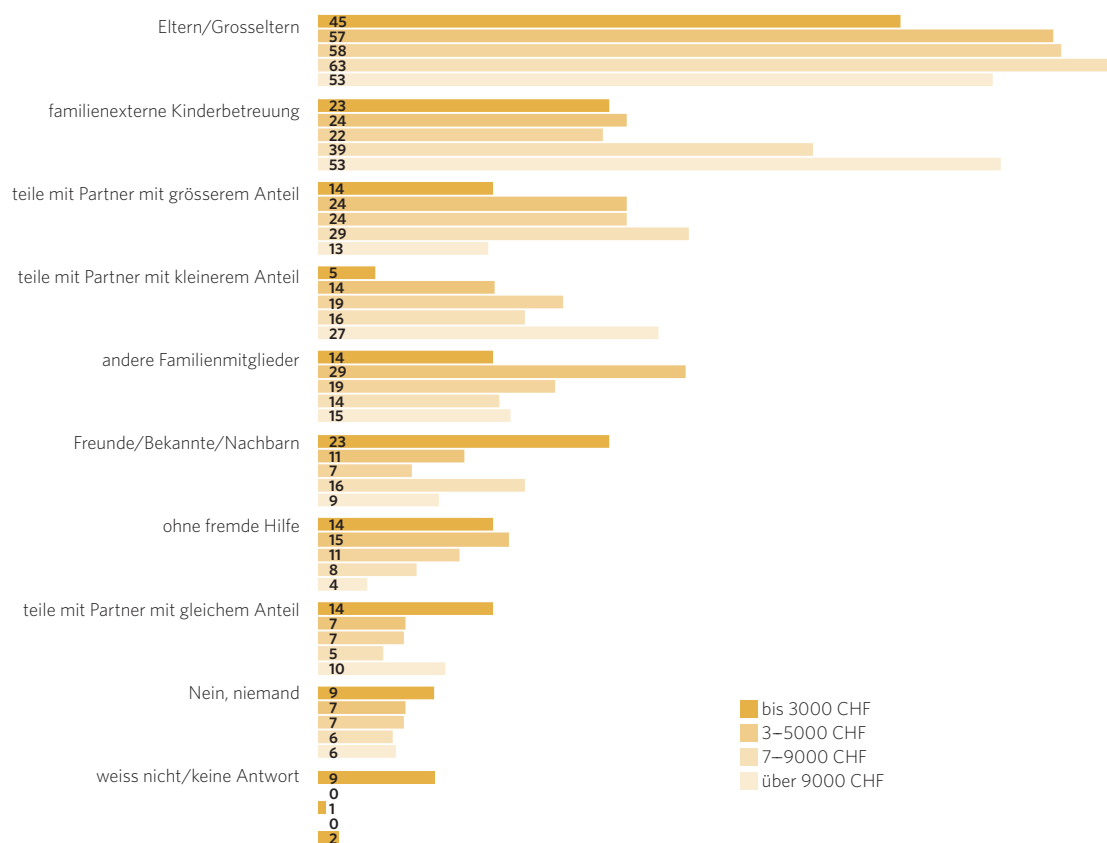
ANNEX

Abbildung 20: Betreuungsarten der befragten Eltern mit Kindern 0 bis 4 Jahre nach Einkommen

Filter Hilfe bei der Betreuung von Kindern unter 4 Jahren nach Haushaltseinkommen

«Haben oder hatten Sie Hilfe bei der Betreuung ihrer Kinder als sie unter 4 Jahre alt waren? Bitte kreuzen Sie die zutreffenden Aussagen an.»

in % Eltern, Mehrfachantworten möglich



© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 737)

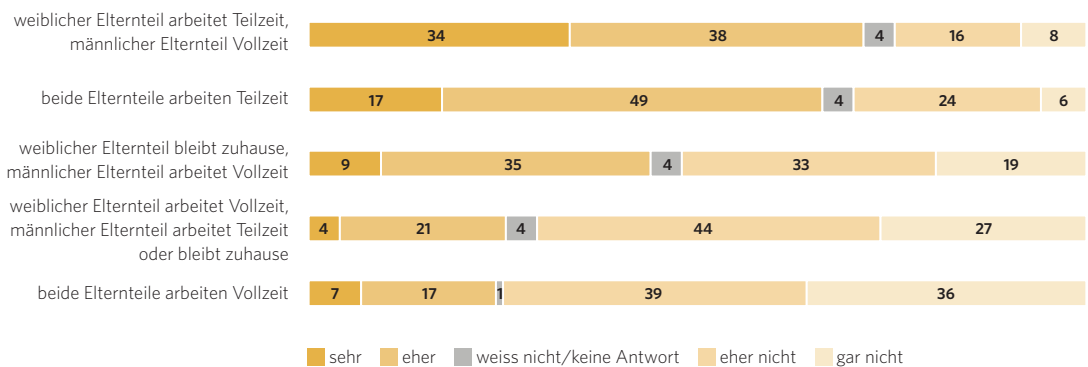
Quelle: Bericht von gfs.bern (2017)

ANNEX

Abbildung 21: Gewünschte innerfamiliäre Arbeitsteilung der befragten Personen mit Kinderwunsch

Filter Wunschvorstellungen zum Zeitpunkt des Entscheids für ein Kind

«Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Familien- und Erwerbsleben zu organisieren. Wenn Sie sich zurückerinnern, welche der folgenden Möglichkeiten entsprach Ihren persönlichen Wunschvorstellungen, als Sie sich für ein Kind entschieden haben? Stellensuche gilt als Erwerbstätigkeit. Entsprach meinen Wunschvorstellungen ...» in % Eltern



© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 298)

Quelle: Bericht von gfs.bern (2017)

Abbildung 22: Gewünschte Arbeitspensen der befragten Personen mit Kinderwunsch

Filter gewünschte Arbeitszeit bei geplanter Privatbetreuung – Mann

«Wenn Sie Ihre zukünftigen Kinder wie geplant privat betreuen lassen könnten, wie viel Prozent würden Sie dann arbeiten?»

«Wenn Sie Ihre zukünftigen Kinder wie geplant privat betreuen lassen könnten, wie viel Prozent würde Ihr Partner/Ihre Partnerin dann arbeiten?» in Mittelwerten angehender Väter (die einen Partner/eine Partnerin haben)



© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 315, n mit Partner/Partnerin = 222)

Filter gewünschte Arbeitszeit bei geplanter Privatbetreuung – Frau

«Wenn Sie Ihre zukünftigen Kinder wie geplant privat betreuen lassen könnten, wie viel Prozent würden Sie dann arbeiten?»

«Wenn Sie Ihre zukünftigen Kinder wie geplant privat betreuen lassen könnten, wie viel Prozent würde Ihr Partner/Ihre Partnerin dann arbeiten?» in Mittelwerten angehender Mütter (die einen Partner/eine Partnerin haben)



© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 198, n mit Partner/Partnerin = 158)

Quelle: Bericht von gfs.bern (2017)

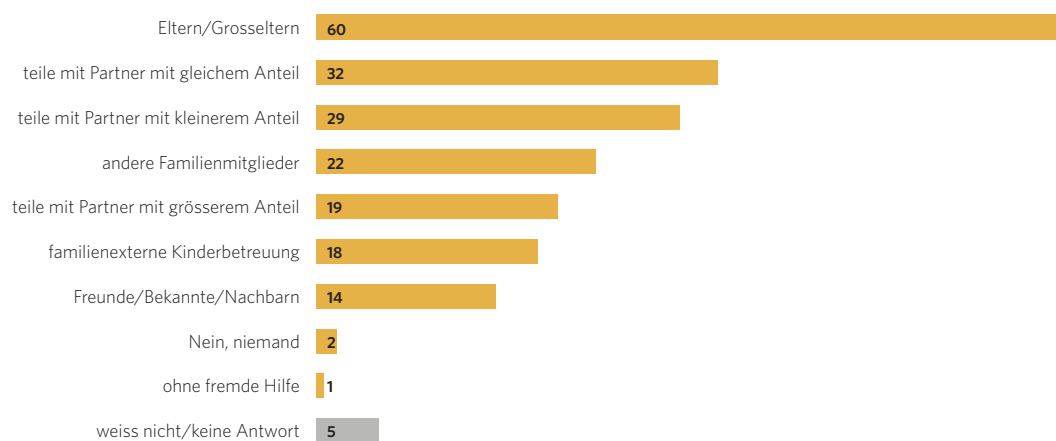
ANNEX

Abbildung 23: Gewünschte Kinderbetreuung der befragten Personen mit Kinderwunsch

Filter Hilfe bei der Betreuung von künftige Kindern unter 4 Jahren

«Wenn Sie Kinder hätten, hätten Sie Hilfe bei der Betreuung ihrer Kinder? Bitte kreuzen Sie die zutreffenden Aussagen an.»

in % angehender Eltern, Mehrfachantworten möglich



© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 260)
Quelle: Bericht von gfs.bern (2017)

ANNEX

Abbildung 24: Wichtigste Einflussfaktoren für den Arbeitsentscheid von Eltern mit Kinder 0 bis 4 Jahre

Filter Einflussfaktoren Arbeitsentscheid

«Von welchen Faktoren hängt ab, ob Sie arbeiten und wie viel Sie arbeiten?»

eigene Überzeugungen – «von meinen Überzeugungen, was die beste Lösung für mein(e) Kind(er) ist.»

Betreuungslösung vorhanden – «davon, ob insgesamt eine gute Betreuungslösung für mein(e) oder allfällige(s) Kind(er) vorhanden ist.»

Einkommensabhängig – «vom Einkommen, das ich brauche, um mich und meine Familie zu ernähren.»

nicht ganzes Einkommen für Kinderbetreuung – «davon, dass von meinem Einkommen kein wesentlicher Teil für die Kinderbetreuung draufgeht.»

Verfügbarkeit Krippenplatz/Tagesmutter – «von der Verfügbarkeit eines geeigneten Krippenplatzes oder einer Tagesmutter.»

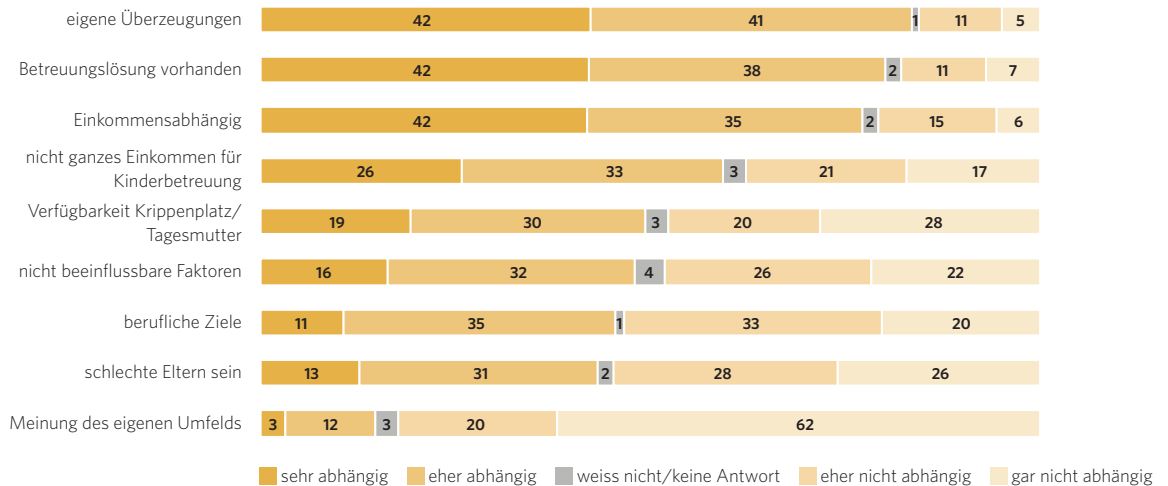
nicht beeinflussbare Faktoren – «von Faktoren, die ich nicht beeinflussen kann, wie zum Beispiel die fehlende Möglichkeit das Arbeitspensum zu reduzieren.»

berufliche Ziele – «von meinen beruflichen Zielen.»

schlechte Eltern sein – «vom Gefühl, eine schlechte Mutter/ein schlechter Vater zu sein, wenn ich zu viel arbeite.»

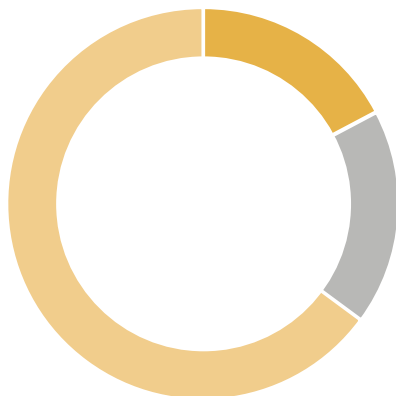
Meinung des eigenen Umfelds – «von der Meinung meines eigenen Umfelds gegenüber Doppelverdiener-Paaren.»

in % Eltern



© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (n = 737)

Quelle: Bericht von gfs.bern (2017)

Abbildung 25: Einschätzung der befragten Eltern und Personen mit Kinderwunsch, in Bezug auf die Möglichkeiten das gewünschte Familien- und Erwerbsmodell frei wählen zu können.

Zufriedenheit Angebot externe Kinderbetreuung

«Was denken Sie: Gibt es in der Schweiz genügend bezahlbare externe Kinderbetreuung, so dass alle Familien ihr Familien- und Erwerbsmodell frei wählen können?»

in % (angehender) Eltern

- 17 Ja, gibt es
- 18 weiss nicht/keine Antwort
- 65 Nein, gibt es nicht

© gfs.bern, familienexterne Kinderbetreuung, August/September 2017 (N = 1035)

Quelle: Bericht von gfs.bern (2017)

A3 Herleitung Szenario 2

Wie in Kapitel 2.5.1 beschrieben, soll in Szenario 2 der Preis für die Eltern so weit gesenkt werden, dass zum einen die Familien finanziell möglichst entlastet werden (mit dem Ziel einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf) und zum anderen die Kosten für die öffentliche Hand bzw. andere Finanzierer wie Arbeitgeber nicht zu hoch ausfallen (im Sinne eines pragmatischen und politisch umsetzbaren Szenarios). Um diese beiden Aspekte abwägen zu können, ermitteln wir den Punkt, bei dem die zusätzlichen Kosten für die öffentliche Hand und andere Akteure das zusätzliche Lebenseinkommen der Mütter, welches sie aufgrund einer Ausdehnung ihres Arbeitspensums erzielen, nicht übersteigen.

Für die Herleitung von Szenario 2 gehen wir somit davon aus, dass aktuell die Eltern im schweizweiten Durchschnitt CHF 90 pro Tag für einen Betreuungsplatz in einer Kindertagesstätte bzw. CHF 75 für einen solchen Betreuungsplatz in Tagesfamilien bezahlen und der Rest durch die öffentliche Hand oder weitere Akteure gedeckt wird. Bei einer politischen Entscheidung, die Kosten für die Eltern zusätzlich zu senken, fallen für die öffentliche Hand bzw. die anderen Akteure zusätzliche Kosten an, um die bestehenden Plätze weiter zu subventionieren. Zum anderen führt der für die Eltern reduzierte Preis zu einer erhöhten Nachfrage nach Kinderbetreuungsplätzen (siehe Kapitel 2.2). Der Ausbau und die Subventionierung der zusätzlich nachgefragten Plätze würde zu weiteren Kosten der öffentlichen Hand führen. Gleichzeitig beeinflusst der Preis, den die Eltern für die Kinderbetreuung bezahlen müssen, auch das Arbeitsangebot der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren (siehe Kapitel 2.3). Ein erhöhtes Arbeitsangebot resultiert in einem höheren Lebenseinkommen (siehe BSS (2018)). Dieses zusätzliche Lebenseinkommen der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren stellen wir den Zusatzkosten des Ausbaus gegenüber. Die Differenz der Zusatzkosten für die öffentliche Hand und des zusätzlichen Lebenseinkommens der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren sind in folgender Tabelle dargestellt:

Tabelle 33: Differenz der Zusatzkosten des Ausbaus für die öffentliche Hand und des zusätzlichen Lebenseinkommens der Mütter mit Kindern unter 4 Jahren.

DURCHSCHNITTLICHER PREIS EINES BETREUUNGSTAGES FÜR DIE ELTERN	ZUSATZKOSTEN DES AUSBAUS FÜR DIE ÖFFENTLICHE HAND UND ZUSÄTZLICHEN LEBENSEINKOMMENS DER MÜTTER MIT KINDERN UNTER 4 JAHREN (IN MIO. CHF)
0	-600
10	-600
20	-400
30	-300
40	-200
50	-100
60	0
70	100
80	100
90	0

Preise über CHF 90 nicht relevant, da diese den aktuellen Durchschnittspreis von CHF 90 pro Tag für die Eltern übersteigt.

Annahme: Auslastung von 92%, 235 Betriebstage pro Jahr.

Tabelle INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf BSS 2018 und unserem Simulationsmodell

Grafik INFRAS.

Die Differenz der Zusatzkosten des Ausbaus für die öffentliche Hand und des zusätzlichen Lebenseinkommens der Frauen mit Kindern unter 4 Jahren ist bei einer starken Subventionierung negativ. Eine positive Bilanz entsteht erst bei einem Preis von CHF 60 pro Tag, was einer zusätzlichen Subvention von 30 CHF pro Tag entsprechen würde. Diese Bilanz zwischen zusätzlichem Nutzen und zusätzlichen Kosten wäre auch bei einer Subventionierung des Preises auf CHF 70 und CHF 80 pro Tag positiv. Wir wählen für Szenario 2 den Preis von CHF 60 pro Tag, da dort bereits ein positives Verhältnis der betrachteten Zusatzkosten und des Zusatzeinkommens besteht und gleichzeitig die finanzielle Entlastung der Eltern am grössten ist.

Literatur

- Avenir Suisse 2017:** Krippenförderung: Alles umsonst?
- Bainbridge, J., Meyers, M. K., Waldfogel, J. 2003:** Child care reform and the employment of lone mothers. *Social Science Quarterly*, 84(4), 771–791.
- Baker, M., Gruber, J., Milligan, K. 2008:** Universal child care, maternal labor supply, and family well-being. *Journal of Political Economy*, 116(4), 709–745.
- BFS 2016:** Familienergänzende Kinderbetreuung. Europäischer Vergleich.
- BFS 2017:** Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2017.
- Blau, D. M., Tekin, E. 2007:** The determinants and consequences of child care subsidies for single mothers in the USA. *Journal of Population Economics*, 20, 719–741.
- Bonoli, G., Vuille, S. 2013:** L'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud. Idheap.
- BSS 2018:** Politik der frühen Kindheit: Elternerwerbstätigkeit.
- Bundesamt für Sozialversicherungen BSV 2017:** Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach 14 Jahren (Stand 1. Februar 2017).
- Burger, K., Neumann, S., Brandenberg, K. 2017:** Studien zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz: Eine Bestandesaufnahme erstellt im Auftrag der Jacobs Foundation. Universität Fribourg und Universität Genf.
- Cascio, E. U. 2009:** Maternal labor supply and the introduction of kindergartens into american public schools. *Journal of Human Resources*, 44(1), 140–170.
- EACEA & Eurydice 2014:** Eurydice Policy Brief. Frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung 2014. Brüssel: Eurydice.
- Ecoplan 2008:** Kosten Kindertagesstätten. Im Auftrag des Sozialamtes des Kantons Bern. Kurzversion.
- Ecoplan 2015:** Qualitätsvorgaben für Kindertagesstätten in den Kantonen, Stand 31. August 2014 im Auftrag der SODK.
- Felfe, C. und R. Lalive 2012:** Early Child Care and Child Development: For Whom it Works and Why. CESIFO Working Paper.
- Fitzpatrick, M. D. 2012:** Revising our thinking about the relationship between maternal labor supply and preschool. *Journal of Human Resources*, 47(3), 583–612.
- Fritsch, T., Tom, O., Stein, A., und K. Bock-Famulla 2008:** Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland. Bern: BASS.
- gfs.bern 2017:** Familienexterne Kinderbetreuung für die Kleinsten – ja, aber nicht um jeden Preis. Im Auftrag von Infrac zu Händen der Jacobs Foundation. AutorInnen: Petra Huth, Aaron Venetz, Urs Bieri. September 2017.
- Giudici, F., Bruno, D. 2016:** Le strategie di custodia nella prima infanzia e i fattori che le determinano: Costi, disponibilità dei servizi o preferenze dei genitori? *Dati Statistiche e Società* 1–2016.
- Greene, W. H. 2003:** *Econometric Analysis*, Prentice Hall, chapter 21.
- Havnes, T. und M. Mogstad 2011:** No child left behind: Universal child care and children's long-run outcomes. *American Economic Journal*.
- INFRAS 2012:** Familienfreundliche Steuer- und Tarifsyste – Vergleich der Kantone Basel-Stadt und Zürich. Im Auftrag der Abteilungen für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Kantone Zürich und Basel-Stadt.
- INFRAS 2017:** Familien- und schulergänzendes Betreuungsangebot im Kanton St. Gallen. Schlussbericht.
- INFRAS/Universität St. Gallen 2013:** Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung. Schlussbericht des gleichnamigen NFP60-Forschungsprojekts.
- INFRAS/Universität St. Gallen 2015:** Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz. In: Beiträge zur Sozialen Sicherheit. Forschungsbericht 3/15. Bundesamt für Sozialversicherungen (Hrsg).
- INFRAS/Universität St. Gallen 2015:** Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz. Schlussbericht.
- INFRAS/Universität St. Gallen 2016:** Whitepaper zu den Kosten und Nutzen einer Politik der frühen Kindheit. Im Auftrag der Jacobs Foundation.
- Melhuish, E., Ereky-Stevens, K., Petrogiannis, K., Ariescu, A., Penderi, E., Rentzou, K., Tawell, A., Leseman, P., Broekhuisen, M. 2015:** CARE: A review of research on the effects of Early Childhood Education and Care (ECEC) upon child development. Brussels: European Commission.
- Morissey, T. 2017:** Child care and parent labor force participation: a review of the research literature. *Review of Economic Household* 15:1–24.
- Mosimann, A., Giger, N. 2008:** Zwischen Parteipolitik und gesellschaftlicher Notwendigkeit. Familienergänzende Kinderbetreuung auf kommunaler Ebene. *Soziale Welt*, 59 (3), 227–246.
- Mirante, S., Galli, M., Giudici, F. 2016:** I servizi di custodia della prima infanzia: un aggiornamento degli indicatori della domanda e dell'offerta. *Dati Statistiche e Società* 1–2016.
- OECD 2011:** *Doing Better for Families*. Paris: OECD Publishing.
- OECD 2016:** *Education at a Glance 2016*: OECD Indicators, OECD Publishing, Paris.

LITERATUR

Preisüberwachung 2011: Maximaltarife in Kindertagesstätten.

Ramsden, A. 2015: Labour Market Effects of Child Care Vouchers: Evidence from a Quasi-Natural Experiment. Working Paper/Dissertation HSG

Schlanser, R. 2011: Wer nutzt in der Schweiz Kinderkrippen? Soziale Sicherheit CHSS, 3, 139–143.

Schmid, T; Kriesi, I; Buchmann, M 2011: Wer nutzt familienergänzende Kinderbetreuung? Die Betreuungssituation 6-jähriger Kinder in der Schweiz.

Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue Suisse de Sociologie = Swiss Journal of Sociology, 37(1):9–32.

Sozialdepartement der Stadt Zürich 2017: Report Kinderbetreuung. Leistungen 2016.

Stern, S., Banfi, S. & Tassinari, S. 2006: Krippen und Tagesfamilien in der Schweiz. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.

Tiresia/Infras 2015: Bisogni e necessità delle famiglie ticinesi con almeno un bambino fra 0 e 4 anni.

Widmer, E., Schicka, M., Ernst Stähli, M., Le Goff, J.

M., Levy, R. 2012: «If I had known our couple turned that way, I would not have stopped working»: A biographical account of labour force participation and conjugal love. Sociologia e Politiche Sociali, 15, 29–49.

Windzio, M., Teltemann, J. 2013: Empirische Methoden zur Analyse kontextueller Faktoren in der Bildungsforschung. In Bildungskontexte, Becker, R., Schulze, A. (Hrsg.). Springer Fachmedien Wiesbaden.

Zollinger, C., Widmer, T. 2014: Vereinbarkeitspolitik als Gefahr für die Gleichstellung und den sozialen Zusammenhalt? Soziale Sicherheit CHSS, 4, 219–223.

Impressum

Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit: Was sich Eltern wünschen
Schlussbericht

Eine Studie im Rahmen der Aktivitäten der Jacobs Foundation
zur «Politik der frühen Kindheit»
Zürich, 17. April 2018
Dossier INFRAS_Teilprojekt 2_definitive Version_17 04 2018.docx

Auftraggeber

Jacobs Foundation

Autorinnen und Autoren

Susanne Stern, Eva Gschwend, Rolf Iten,
Stephanie Schwab Cammarano
INFRAS
Binzstrasse 23, 8045 Zürich

Wissenschaftliche Begleitung

Prof. Monika Büttler, Universität St. Gallen

Layout und Design

BLYSS Brand Identity, Zürich

Jacobs Foundation

Seefeldquai 17

Postfach

CH-8034 Zürich

www.jacobsfoundation.org